Heute auf Seite 3: Auf ein Wort, Herr Außenminister!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. März 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Peter Glotz:

Sünde an der Geschichte

Der SPD-Bundesgeschäftsführer und seine widersprüchliche Mitteleuropa-Idee

Es gibt in der bundesdeutschen Politik und Publizistik jene, die den „Nationalstaat Bismarckscher Prägung" für tot erklären und als Alternative die europäische Union, also einen bundesstaatlichen Zusammenschluß der Staaten West- und später möglicherweise auch Mittel- und Osteuropas propagieren; dann wiederum gibt es jene, die einen solchen supranationalen politischen Zusammenschluß bislang souveräner Staaten und unterschiedlicher Nationen für irreal halten und auf europäische Zusammenarbeit setzen, ansonsten aber die Idee des Nationalstaates verteidigen.

Peter Glotz, Bundesgeschäftsführer der SPD, gehört nicht zur zweiten Gruppe: Denn er findet, „Nationalstaaten sind überholt; auch die, die es — wie Frankreich — noch nicht bemerkt haben". Aber Glotz gehört auch nicht zur ersten Gruppe: Denn er will zwar an die Stelle dieser angeblich überholten Nationalstaaten Europa setzen — Mitteleuropa heißt es bei ihm —, gleichwohl soll dieses Mitteleuropakonzept nicht als Staatenverband realisiert werden, sondern „Kultur und Schicksal" bleiben.

Der SPD-Intellektuelle hat seine entsprechenden Überlegungen vor wenigen Tagen in Bonn vor einem von seiner Partei veranstalteten Forum zum Thema „Erben deutscher Geschichte — Bundesrepublik und DDR" auf den Punkt zu bringen versucht. Dort wandte er sich ausdrücklich gegen Thesen etwa des früheren Kanzlers Helmut Schmidt, die Deutschen würden, so wie die Polen, notfalls auch 150 Jahre für die Wiedervereinigung kämpfen: „Es gibt im deutschen Fall ein Scheitern der ‚nationalstaatlichen Geschichtsform'", schließlich seien die Deutschen nur ganze sieben Jahre lang, von 1938 bis 1945, in einem Staat zusammengefaßt gewesen — und „das waren wohl die elendsten deutschen Jahre".

Also müsse endlich Schluß mit den „großen Klagegesängen" über die deutsche Spaltung sein und Mitteleuropa zum Instrument einer „zweiten Phase der Entspannungspolitik" werden — in Form einer chemiewaffenfreien Zone unter Einschluß von West- und Mitteldeutschland sowie der CSSR, einem atomwaffenfreien Korridor „in beiden deutschen Staaten", energiepolitischen Vereinbarungen und einer „mitteleuropäischen Unesco".

Gleichwohl hat Glotz, auch in früheren Darlegungen seiner Mitteleuropa-Schwärmerei, deutlich gemacht, diese Idee sei keineswegs eine Ablehnung der westeuropäischen Integration. Mit anderen Worten: Wir zimmern weiter am westeuropäischen Bundesstaat von der Elbe bis zum Atlantik und üben uns gleichzeitig im unverbindlichen Händchenhalten mit den Nachbarn östlich der Elbe — ohne aber die zwischen uns verlaufenden Mauern und Stacheldrahtzäune und Systemunterschiede ernstlich in Frage zu stellen.

Da bleibt zunächst nur Ratlosigkeit. Was will Herr Glotz denn eigentlich? Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, machte in logischer Konsequenz zu Glotz' Absage an Wiedervereinigung und Nationalstaat dessen Partei zur „SPW", zur „Sozialdemokratischen Partei Westdeutschlands". Und er fragt mit ebensolchem Recht, wo denn der „empörte Protest der respektierten Sozialdemokraten vom Typ Schumachers" bleibe. Denn: „Von einem Scheitern der nationalstaatlichen Geschichtsform kann im deutschen Fall keine Rede sein. Wer das staatliche Zusammensein der Deutschen auf sieben NS-Jahre verengt, versündigt sich an der deutschen Geschichte." Für Europa und Europäisierung der deutschen Frage seien er und seine Partei, die CDU, auch, aber: „Wer ‚Europa statt Deutschland' sagt, macht die Rechnung ohne alle Nachbarn in Europa, die einen solchen geschichtslosen Weg in den nächsten 100 Jahren nicht mitgehen werden."

Dies ist der Kern der Irrtüner des Peter Glotz: Die Deutschen sagen ja zu Europa, aber ein Europa im Sinne Adenauers und de Gaulles ist ein solches der Vaterländer, in dem die Nationalstaaten als modernste Form politischer Organisation von Nationen ihren Platz haben müssen.

A. G.

So sieht der Karikaturist die Entscheidung von Walter Scheel, seine Würde als ehemaliger Bundespräsident vom 26. März an mit dem Ansehen eines Talkmasters im ZDF zu tauschen:



Mein Gott Walter — Zeichnung aus „Die Welt"

Regierungserklärung:

Zu Einheit und Freiheit bekannt

BdV-Generalsekretär Lackschewitz: Klare Formulierungen vermißt

Es lief ab wie immer — höchstens etwas länger als sonst: Der Bundeskanzler listete katalogartig das auf, was die von ihm geführte Regierung in der kommenden Legislaturperiode politisch verwirklichen will. SPD-Fraktionsvorsitzender Vogel (auch das gehört zum parlamentarischen Ritual) kritisierte Kohls Regierungserklärung anschließend als „müde und blaß". Die „Grünen" (das ist zumindest für sie symptomatisch) spalteten sich in zwei Lager, von denen das eine durch manchmal mehr, häufig weniger originelle Zwischenrufe die Medienaufmerksamkeit zu erhaschen suchte (hier tat sich vor allem die „Graue-Panther"-Dame Trude Unruh hervor) und das andere nicht recht wußte, wovon es peinlicher berührt sein mußte: Von Kohls Regierungserklärung oder den nervenden Störversuchen der eigenen Fraktionskollegen.

Die Regierungserklärung selbst stellt eine insgesamt solide Marschrichtung für die Zukunft dar, keines der brennenden Themen, ob sie nun Umweltschutz, Bündnispolitik, Aids oder Steuerreform heißen, wurde ausgeklammert. Ebenso nahm Kohl Stellung zu den Fragen, die sich — losgelöst von zeitlicher Aktualität — auch allen vorangegangenen Bundesregierungen gestellt haben: Deutschlandpolitik, Europapolitik und Bündnispolitik zählen dazu. Irritieren mag allenfalls, daß der wichtige Bereich der deutschen Frage als einer von fünf Oberpunkten nur auf Position vier rangierte. Ein Hinweis auf den Stellenwert der Deutschlandpolitik?

Auch Klas Lackschewitz, Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, fand in einer Stellungnahme, trotz grundsätzlicher Zustimmung Worte der Kritik: So vermißte er „klarere Formulierungen", die dazu hätten „beitragen können, die politischen Absichten besser zu verdeutlichen". In der Tat: Das Wort „Wiedervereinigung", auf das er möglicherweise anspielte, wurde sicher nicht nur von ihm vermißt.

Ansonsten aber machte Kohl deutlich: „Unser Ziel heißt Freiheit und Einheit für alle Deutschen." Es gelte, auf „einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt". Gleichzeitig bekannte der Kanzler sich zu seinem gemeinsamen Kommunique vom 12. März 1985 mit Honecker, das er „auf der Basis des Grundlagenvertrages" verstanden wissen wollte. Lackschewitz nannte dieses Festhalten an dem Kommunique „unglücklich", wurde darin doch die „Unverletzlichkeit der Grenzen und die Achtung der territorialen Integrität und der Souveränität aller Staaten in Europa in ihren gegenwärtigen Grenzen" garantiert. Der BdV-Generalsekretär: „Hier werden wir ihn um eine klärende Antwort bitten."

Olaf Hürtgen

Innerdeutsches:

Trotz Leipzig noch kein Frühling

H. W. — Wer während der Tage der Leipziger Messe auf den Bildschirm blickte oder die Nachrichten unserer Rundfunksender hörte, konnte fast den Eindruck gewinnen, als gebe es zwischen „Deutschland (West)" und „Deutschland (Ost)" (so wird Mitteldeutschland bezeichnet) mehr Gemeinsames als Trennendes. Gewiß, Geschäft ist Geschäft, unter diesem Blickwinkel sind auch die eingefleischtesten Sozialisten bereit, mit den „Kapitalisten" nutzbringende Gespräche zu führen. Wobei es Honecker und seinen Mannen verständlicherweise darum geht, solche Geschäfte zu machen, die es ermöglichen, die Situation in der DDR zu verbessern. Dabei haben sie gewiß im Hinterkopf Lenins „brillanten" Satz von dem Strick, den die Kapitalisten liefern, um daran zu gegebener Zeit aufgehangen zu werden. Selbst wenn unsere in Mitteldeutschland lebenden Landsleute halbwegs indirekt Nutznießer solcher Geschäfte sein sollten, gedacht aber ist vor allem daran, das System zu stabilisieren.

Leipzig bot die Möglichkeit, das von Deutschland (West) bekundete Interesse geschickt in dem Sinne zu nutzen, der Welt vorzuführen, welches Niveau das unfreie Mitteldeutschland inzwischen erreicht hat. Wer sich daran erinnert, wie lange die DDR unter dem Trauma der fehlenden Anerkennung gelebt hat, vermag zu ermessen, welche Befriedigung die Ost-Berliner Führungscrew in Leipzig wieder erfüllen mußte, als sich prominente Besucher aus der Bundesrepublik um ein tête á tête mit Honecker bemühten.

Die „beiden Staaten in Deutschland" — wie man zu formulieren beliebt — sind das, was man „Realität" nennt. Eine Realität, mit der man leben muß, die aber andererseits uns nicht vergessen lassen sollte, daß ihre Überwindung durch eine deutsche Wiedervereinigung uns als Pflicht aufgegeben ist und unser Ziel bleiben muß.

Mit der Realität leben, heißt, sie entsprechend zu begreifen. Nämlich: Daß — was das Ergebnis angeht — die auch von Bonn begrüßte Kontaktaufnahme mit der DDR auf Gegenseitigkeit und Ausgewogenheit, kurz, auf Geben und Nehmen, beruhen muß. Man darf hoffen, daß alle die prominenten Besucher, die in Leipzig Honeckers Hände schüttelten, solche Selbstverständlichkeiten berücksichtigt haben. Denn es würde wenig Sinn machen, wenn wir dem SED-Staat unsere wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse ebenso wie unsere wirtschaftlichen Möglichkeiten zu Füßen legen und die DDR mit Milliardenbeträgen sponsern würden, wenn es dabei bliebe, daß dort die elementaren Menschenrechte auch weiterhin so schwer verletzt werden. Was nutzt es, wenn zwar Schießanlagen an der innerdeutschen Grenze abgebaut werden, dafür aber die „Grenzsicherung" technisch raffinierter verfeinert wird?

Besteht ob solchen Andranges, wie er sich in Leipzig zeigte, nicht die Gefahr für den Normalbürger, daß sich bei ihm der Eindruck verfestigt, letztlich sei doch alles bereits zum Besten bestellt? Wird sein Bewußtsein nicht geradezu so eingelullt, daß er selbst anormale Verhältnisse im geteilten Vaterland sozusagen als eine Art von Alltagsnormalität betrachtet?

Wenn dem so sein würde, ginge das einmal zu Lasten der Menschen im geteilten Vaterland, die immer noch mit Hoffnung auf die Bundesrepublik Deutschland blicken; zum anderen aber wäre das ein für Honecker nicht hoch genug zu veranschlagender Erfolg. Smalltalk und Cocktails in Leipzig und selbst Gegenbesuche aus Anlaß des Berliner Stadtjubiläums können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die deutsche Frage nach wie vor offen und ein innerdeutscher Frühling noch längst nicht angebrochen ist.

Kommentar:

Der Marmor schmilzt

O. S. — Innerhalb der SPD galt Willy Brandt bereits als Denkmal. Ein Denkmal aus Marmor. Doch, wie seit Wochen zu beobachten: Das Denkmal schmilzt... im übertragenen Sinne. Willy Brandt — Jahrgang 1913 — geborener Sozialist, emigriert nach Norwegen, Presseberichterstatter in Nürnberg, Abgeordneter der SPD, Regierender Bürgermeister von Berlin, Bundeskanzler, Nobelpreisträger, Vollstrecker einer Ostpolitik, bei der nach seiner Meinung nichts weggegeben wurde, was „nicht schon verloren war", gestolpert über den DDR-Agenten Guilleaume, Vorsitzender seiner Partei und der Sozialistischen Internationale, unzweifelhaft Gallionsfigur aller aufmüpfigen Kreise seiner Partei, die den Kurs der SPD korrigiert wissen wollen.

An diesem Denkmal aus Marmor wurde seit geraumer Zeit gekratzt. Nicht außer-, sondern innerhalb seiner Partei. Der Unmut über den Parteichef, den man oft bereits in den Wolken wähnte, was als mangelnde Führungsqualität auf Erden gedeutet wurde, fand ein Ventil: Die Griechin Margarita Mathiopoulos — ebenso hübsch wie geistvoll, jedoch ohne SPD-Parteibuch (und ohne deutsche Staatsbürgerschaft) — erschien den Funktionären als Parteisprecherin ungeeignet, obwohl sie mit dem CDU-Mann Pflügler, dem Pressesprecher des Bundespräsidenten, verlobt ist. Die Dame, von der es in Bonner SPD-Kreisen hieß, sie sei aus der „Kir Royal Gesellschaft" und passe einfach nicht in die Baracke, hat inzwischen selbst gepaßt...

Doch Frau Mathiopoulos war nur der letzte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte. Wischnewski hatte bereits über die mangelnde Führungsfähigkeit der Vorstandsgremien gegrummelt und Heide Simonis meinte, es sei höchste Zeit für Brandt, sich zu überlegen, „ob er sich nochmal so einen Fehler leisten kann oder ob er denn lieber aufhört".

Willy Brandt, gewiefter Taktiker, ist einer sich über Monate erstreckenden, weiteren Demontage zuvorgekommen und von seinem Amt zurückgetreten. Einen politischen „Ziehsohn" hat er nicht, wohl aber einen „Enkel". Jetzt hat der Parteivorstand Hans-Jochen Vogel zu seinem Nachfolger bestimmt. Der „Enkel" Lafontaine dagegen bleibt in den Startlöchern. Mit dem Abgang Brandts jedoch ist die Krise innerhalb der SPD keineswegs gelöst.

II. Deutsch-Polnisches Jugendforum:

Nur Verachtung für die „Reuedeutschen"

Statt Diskussion gab es in Danzig lediglich eine „Verbrüderung unter Genossen"

Das Ergebnis des II. Deutsch-Polnischen Jugendforums, das jetzt bei Danzig stattfand, hätte man fast erwarten können, wenn man wußte, wer auf bundesdeutscher Seite daran teilnahm: Einvernehmlich kamen die jungen Leute zu der Erkenntnis, Vertreter der Vertriebenenverbände würden gegenüber der Volksrepublik Polen Gebietsansprüche erheben.

Als „unwahr und rechtlich nicht haltbar" hat diese Unterstellung der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Klas Lackschewitz, zurückgewiesen: „Da das Bundesverfassungsgericht 1975 festgestellt hat, daß auch nach den Ostverträgen die Gebiete östlich von Oder und Neiße in den Grenzen von 1937 weiterhin zu Deutschland gehören, wäre es unsinnig, diese bestehenden deutschen Eigentumsrechte von der Volksrepublik Polen einfordern zu wollen. Daher ergibt sich im Umkehrschluß, daß die VR Polen, die zur Zeit Ostdeutschland zwar besitzt, für diese Gebiete nun von der Bundesrepublik Deutschland auch die Anerkennung der territorialen Souveränität verlangt."

Wenn der BdV-Generalsekretär außerdem die politisch Verantwortlichen in Bonn auffordert, „aus diesen unsinnigen Behauptungen der deutschen Teilnehmer am Jugendforum Konsequenzen für eine längst fällige Korrektur der seit Jahren betriebenen unverantwortlichen Bildungspolitik zu ziehen", trifft er damit erneut ins Schwarze. Denn auch der „Rheinische Merkur" beispielsweise kommt zu dem Schluß, die 40 jungen Deutschen seien alles andere als repräsentativ für die deutsche Jugend gewesen: Sie seien „so einseitig politisch" gewesen, „daß selbst militante polnische Jugendfunktionäre Mühe hatten, sie links zu überholen".

Darüber hinaus hatte sich die polnische Seite von Anfang an bemüht, die Deutschen in die Defensive zu drängen. Ein Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Stutthof bei Danzig (in dem einige polnische Führer entgegen allen wissenschaftlichen Erkenntnissen immer noch über die tatsächlichen Schrecken des Lagers hinausgehende Märchen verbreiten wie etwa, die Deutschen hätten aus den Knochen ihrer Opfer Seife hergestellt) diente beispielweise ebenfalls diesem Zweck. Allerdings wäre dies ganz offensichtlich kaum notwendig gewesen, denn allzu opportunistisch gingen die jungen Deutschen auf den Kurs ein, den ihre polnischen Forumspartner vorgaben. Nur der Delegierte der Jungen Union (über den Ring Politische Jugend, der dem Deutschen Bundesjugendring angehört, waren die Parteijugendorganisationen ebenfalls in dem Forum vertreten), Jürgen Quensell, wagte vorsichtig, den Regierungsstandpunkt zum Warschauer Vertrag zu vertreten, während seine Kollegen von der „Unantastbarkeit der Grenzen" und der „nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Realitäten in Europa" schwadronierten. Die Quittung für Quensell bestand in Distanzierung von seiner Position auf deutscher Seite und in Schimpf von polnischer Seite, die ihn als „einzige negative Stimme aus diesem Forum" bezeichnete, „von der wir uns aber nicht abhalten lassen, positive Arbeit zu leisten".

Auch ein Mitglied der Jungen Liberalen stieß einmal auf Widerspruch. Es hatte gewagt, dezent auf die Verantwortlichkeit der Sowjetunion für verschiedene Spannungen hinzuweisen: Engagiert in die Parade fuhren ihm daraufhin vor allem die Deutschen...

Der „Rheinische Merkur" in seiner Berichterstattung über das Forum: Die Deutschen „fielen, nach abschätziger Meinung eines Polen, unter die Kategorie des ‚Reuedeutschen', ein Wort, das viel Verachtung in sich trägt."

Diese „Verbrüderung von Genossen" (so ebenfalls die Koblenzer Wochenzeitung) hatte also nichts mit einem Forum, mit Diskussion und Disput zu tun, sondern hat dem Ansehen der Deutschen in Polen eher weiter geschadet. Geschadet deshalb, weil immer noch Deutsche — nicht nur jüngeren Alters — glauben, eine rückgratlose Haltung könne den Polen imponieren. Dabei können auch sie nichts an der Tatsache ändern, die Lackschewitz wie folgt formulierte: „Die endgültige territoriale Bestimmung (über die Zugehörigkeit der Gebiete östlich von Oder und Neiße) ist einem Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs vorbehalten." **Rolf Haunschlag**



„Die Genossen haben gesagt, wenn du schon auf der Wolke bist, kannste gleich oben bleiben!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Polen:

Bomben gegen Partei

Gdingen — Wie erst jetzt bekannt wird, haben unbekannte Täter in den Abendstunden des 27. Februar einen Bombenanschlag auf das Gebäude der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei in Gdingen verübt, wobei beträchtlicher Schaden entstand.

Mit einwöchiger Verspätung hat nun das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" über den Anschlag berichtet. Danach sei die Sprengladung in einen metallenen Müllbehälter, der vor dem Eingang in das Parteigebäude stand, gelegt worden. Durch die Explosion „zerbarsten die Glasscheiben in der Eingangstür und in allen Fenstern des Erdgeschosses". Zum Glück hätten sich keine Menschen in der Nähe befunden, denn die Metallteile sowohl des Müllbehälters als auch des Sprengsatzes seien in einen Umkreis von 50 Metern geschleudert worden. **JP**

Südtirol:

Ohrfeigen aus Rom für Magnagos Volkspartei

Kündigt Italien jetzt den Konsens in der Autonomiefrage? — Die Faschisten werden salonfähig

Italiens Faschistenchef Almirante kann wieder jubeln: Seit den jüngsten Entschließungen der römischen Abgeordnetenkammer sind die Positionen des „Movimento Sociale Italiano" (MSI) salonfähig geworden.

Das italienische Parlament verabschiedete als Ergebnis einer Südtiroldebatte zwei Resolutionen zur weiteren Durchführung der Autonomiebestimmungen. Den Anfang der Debatte machte eine Petition der Faschisten, die offen die Aushöhlung der Autonomie forderte. Sie fand zwar keine Mehrheit, doch sahen die Faschisten keine Schwierigkeiten, in Teilen dem Resolutionstext der Regierungskoalition zuzustimmen. Dies vor allem deshalb, weil darin die Bestimmungen zur anstehenden Volkszählung zum Nachteil der deutschen und ladinischen Minderheit festgelegt, der zugesagte ethnische Proporz verwässert und Sprachgruppenverweigerer als quasi vierte Volksgruppe anerkannt werden. Sollte sich diese Tendenz in Maßnahmen und Gesetze umsetzen, dann stehen Rom wie Bozen vor dem Scherbenhaufen der bislang verfolgten Autonomiepolitik.

Daß es Grund zur Besorgnis gibt, wurde den Vertretern der deutschen Minderheit schon durch das Abstimmungsverfahren signalisiert: Erstmals seit den fast 20 Jahren des Autonomiestatus haben die italienischen Parteien die SVP überstimmt, ohne auch nur den geringsten Versuch zu einer Kompromißlösung zu unternehmen. Und dies, obwohl die Vertreter der Südtiroler ihren italienischen Koalitionspartnern in Bozen, den Christdemokraten und Sozialisten, trotz schwerster Bedenken am 28. Januar weitestmöglich entgegengekommen sind.

Doch was in Bozen ausgehandelt wurde, war in Rom nicht mehr gefragt. Die Ohrfeige für die drei SVP-Vertreter in der Abgeordnetenkammer fiel so deutlich aus, daß Dr. Silvius Magnago — bislang eher unter Beschuß wegen seiner nachgiebigen Haltung — unerhört scharf reagierte. Er ersuchte die Republik Österreich dringend, ihre Schutzmachtfunktion für die Südtiroler wieder wahrzunehmen. Er betonte, Wien dürfe „in keiner Weise daran denken, eine Streitbeilegungserklärung abzugeben, solange Rom an dieser Politik festhält". Eine solche Erklärung — darauf zielte die römische Debatte wohl ab — würde Südtirol zu einer rein inneritalienischen Frage machen. Die Südtiroler stünden ohne den Schutz Wiens und ohne den Schutz der UNO da.

Österreichs Außenminister Alois Mock (ÖVP) bekräftigte diese Funktion umgehend in einer Note an den italienischen Botschafter Antonio Girinelli. Daß dieser Schutz nötig ist, zeigen die Folgen der faschistischen Wahlsiege in den Kommunal- und Regionalwahlen 1985: Damals erzielte der MSI durchschnittlich 15 Prozent, in Bozen sogar 22 Prozent der Stimmen. Seither überbieten sich gerade auch die demokratischen Parteien in ihrer „italianita", wie jetzt wieder angesichts der bevorstehenden Neuwahlen.

SVP-Vorsitzender Magnago machte deutlich, daß aufgrund zunehmender faschistischer Provokationen und im Hinblick auf die unabsehbare Signalwirkung der Isolation der SVP im römischen Parlament die Südtiroler ohne Hilfe von außen auf verlorenem Posten stehen.

In dieser Hinsicht zeigt sich trotz aller Gewitterwolken, die sich über Südtirol zusammengezogen haben, ein kräftiger Silberstreifen am Horizont. Außer Mocks regierungsamtlicher Solidaritätserklärung — „Ohne Zustimmung der Südtiroler geht nichts mehr" — steht eine Allparteienkoalition hinter Südtirol.

SPÖ-Zentralsekretär Fritz Marsch äußerte Verständnis für die entstandene Verbitterung in Bozen, und selbst die Grünen zeigten sich, so der Minderheitenvertreter ihrer Partei, Nationalrat Karel Smolle, besorgt über eine drohende „Eskalation" südlich des Brenners.

Beim Wortlaut genommen, regeln beide Resolutionen des römischen Parlaments die zügige Durchführung der Autonomiebestimmungen: Bis Ende des Jahrens sollten die letzten Bestimmungen erlassen sein.

Allen diesbezüglichen Versicherungen des italienischen Regionen-Ministers Carlo Vizzini zum Trotz glaubt in Südtirol kaum noch jemand daran. „Vertragstreue wird in Rom kleingeschrieben", klagte Dr. Magnago. Südtirol, so befürchten Beobachter, könnte schon bald wieder ein Fall für die UNO werden. **Frank Butschbacher**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ein Brief nach Bonn:

Auf ein Wort, Herr Außenminister!

Lenins Theorien bleiben weiterhin der Leitfaden sowjetischer Politik

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Man glaubt die Wirkung einer Droge zu beobachten, wenn man hört und sieht, wie die westliche Öffentlichkeit mit angehaltenem Atem die wiederholt bekundete Entschlossenheit Gorbatschows bestaunt und bewundert, „die gewaltigen Vorzüge des sozialistischen Systems der Wirtschaftsführung und vor allem ihre Planmäßigkeit effektiv zu gestalten" und das russische Volk „für eine revolutionäre Umgestaltung und tiefgreifende Demokratisierung der Gesellschaft", d. h. konkret für seinen Kampf gegen Korruption und Filzokratie, gegen Disziplinlosigkeit und Schlendrian, Machtmißbrauch und nicht zuletzt gegen die Trunksucht zu gewinnen.

Wieder einmal scheint vergessen zu werden, daß auch der derzeitige Kremlherrscher im Geiste Lenins erzogen und daher ein Jünger der Weltrevolution ist. Insofern kann man dem Vorstandssprecher der Deutschen Bank uneingeschränkt zustimmen, wenn er nüchtern feststellt: „Gorbatschow bleibt Kommunist, Sozialist, Marxist!" Allerdings wird wohl auch er ohne Rücksicht auf die eindeutig negativen Erfahrungen aus einer in den vergangenen 70 Jahren wiederholt versuchten Kooperation die falschen und für die Freiheit gefährlichen Konsequenzen ziehen.

Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß mündige, erwachsene Menschen, Leute mit den Befugnissen eines Außenministers, die sich also befähigt glauben, das Gewerbe eines Metternich und eines Talleyrand zu betreiben, das alles vergessen, sobald sie mit Propaganda-Schlagworten wie „friedliche Koexistenz" oder „Entspannung" konfrontiert werden. Die Entspannung — so heißt es — diene dem Frieden. Daran zu zweifeln, gilt fast schon als Sakrileg. Lebten wir noch in heidnischer Zeit, gäbe es längst schon eine Göttin der „Friedlichen Koexistenz und Entspannung". Allem, so klagte schon Adenauer, habe der liebe Gott Grenzen gesetzt, allem, nur nicht der Dummheit!

An dieses Wort des ersten Bundeskanzlers im westlichen Teil unseres Vaterlandes, fühlt man sich unwillkürlich erinnert, wenn man sich jene Rede zu Gemüte führt, die unser sozial-christlich-liberaler Außenminister am 1. Februar dieses Jahres in Davos vor dem „World Economic Forum" zu dem Thema „Chancen einer zukunftsfähigen Gestaltung der West-Ost-Beziehungen" gehalten hat.

Ihre Rede, Herr Bundesaußenminister, die ein gut zubereitetes Gemisch von richtigen und falschen Analysen und Empfehlungen darstellt, enthält einen alles entscheidenden Fehler: Die von Ihnen vorgeschlagene Politik zäumt das Pferd vom Schwanze auf, obwohl Sie gerade diesen Eindruck zu verschleiern suchen. Wie sieht diese Politik aus?

Zunächst aber: Welche weltbewegende Entwicklung berechtigen Sie zu der Überzeugung, daß die Chancen für eine zukunftsfähigere Gestaltung des West-Ost-Verhältnisses gewachsen sind? Die Antwort auf diese Frage hat von der nicht länger zu verheimlichenden Tatsache auszugehen, daß die Sowjetunion wirtschaftlich auf das Gewicht einer Mittelmacht zurückzufallen und damit letztendlich auch militärisch ihren Status als Weltmacht zu verlieren droht: Betrug 1970 der Anteil der Sowjetunion am Bruttosozialprodukt der „Großen Fünf" (USA, EG, Japan, UdSSR, China) noch 24 Prozent, so sank er bis Ende 1986 auf 12 Prozent, halbierte sich also in relativ kurzer Zeit. Bezogen auf das gesamte Weltwirtschaftspotential lauten die Zahlen heute so: USA 30 Prozent, EG 25 Prozent, Japan 14 Prozent — den Rest teilen sich die anderen, wobei auf die UdSSR magere 8 Prozent entfallen.



Lenin-Erbe Gorbatschow, Entspannungs-Euphoriker Genscher: „Friedenspropaganda besorgen die Gäste aus dem Westen"
Fotos Archiv

Sie haben also durchaus recht, Herr Außenminister, wenn Sie diesen Sachverhalt feststellen und hinzufügen: „Noch zukunftsgefährdender ist das sowjetische Zurückbleiben bei den neuen Hochtechnologien. Die Sowjetunion ist in Gefahr, im Industriezeitalter steckenzubleiben, während sich die Welt um sie herum ins Informationszeitalter weiterentwickelt."

Es ist deshalb auch durchaus logisch und verständlich, daß Sie das „neue Denken", die „neue Politik" des Generalsekretärs der KPdSU als *die* Chance für die Inszenierung einer fruchtbaren Periode der West-Ost-Beziehungen nutzen möchten: „Gorbatschow hat erkannt: Die Modernisierung der Wirtschaft geht nicht ohne eine Modernisierung und Öffnung der Gesellschaft nach innen und außen. Es geht dabei nicht um Demokratie nach westlichem Verständnis, sondern um Schaffung von größerer gesellschaftlicher Entfaltungsmöglichkeit *in den Grenzen des Systems* (Hervorhebung v. V.).

Um die Wirtschaft wieder nach vorn zu bringen, braucht Gorbatschow schließlich noch ein weiteres: Ruhe an der Außenfront. Er muß höhere Rüstungsausgaben vermeiden, und er muß vor allem zu vermeiden suchen, daß seine Wirtschaft durch SDI in ein technologisches Wettrüsten hineingedrängt wird, das sie sich schwerlich leisten kann und für das sie auf Grund der Rückständigkeit in der Informationstechnologie wenig vorbereitet ist. Mit einem Wort also, Gorbatschow braucht eine neue Außenpolitik."

Aber genügt es, für diese durch keine Fakten bewiesene Behauptungen einfach zu sagen, *daß für Gorbatschow der Begriff der „friedlichen Koexistenz"*, der auch nach sowjetischer Auffassung mit dem Begriff „Entspannung" identisch ist, *angeblich nicht mehr eine ideologische Kampfansage bedeutet* und sein Interesse neuen Themen wie etwa der gegenseitigen Abhängigkeit, den Umweltproblemen und „anderen globalen Problemen, die die Welt zu einer auf Kooperation angewiesenen Überlebensgemeinschaft machen", zugewandt ist und er aus diesen Gründen eine neue Außenpolitik „braucht"?

Sie selbst, Herr Bundesaußenminister, stellen die richtige, alles entscheidende Frage: „Wie ist das nun alles zu beurteilen? Will Gorbatschow lediglich eine Atempause für einige Jahre gewinnen, um seine Wirtschaft sich erholen zu lassen und dann die Expansionspolitik fortzusetzen? Ist mit einem Wort die ‚neue Politik' letztlich nichts anderes als die alte im neuen, schöneren Kleid?"

Daß Sie selbst anderer Meinung sind als die „vielen im Westen, die dazu neigen, dies so zu sehen", lassen bereits jene Worte erkennen, die offensichtlich an die Adresse der „kalten Krieger" gerichtet sind: „Wenn es heute eine Chance geben *sollte* (Hervorhebung v. V.), daß nach 40 Jahren Konfrontation im West-Ost-Verhältnis ein Wendepunkt erreicht werden könnte, dann wäre es ein Fehler von historischem Ausmaß, wenn der Westen diese Chance vorübergehen ließe, nur weil er sich nicht aus einem Denken lösen kann, das beim Blick auf die Sowjetunion immer nur einzig und allein den schlimmsten Fall anzunehmen vermag."

Daher ist es nur konsequent, wenn Sie als unbeirrbarer Anhänger der „realistischen Entspannungspolitik" bekennen: „So muß es heute die Bundesrepublik Deutschland sein, die die neuen Entwicklungen in der Sowjetunion und die darin liegenden Zukunftschancen realistischer und vorurteilsfreier einschätzt. Sie muß verhindern, daß diese Entwicklungen leichtfertig als Propaganda abgetan werden... Die Bundesrepublik Deutschland wird sich mit verstärktem Engagement um die Verbesserung der West-Ost-Beziehungen bemühen."

Was, Herr Bundesaußenminister, bewegt oder veranlaßt Sie trotz der in sieben Jahrzehnten bestätigten Erfahrungen mit dem internationalen Kommunismus dazu, die bis zur Stunde durch nichts bewiesenen Sirenenklänge des neuen Kremlherrn für bare Münze zu nehmen. Wo sind seine Taten? Man gewinnt den Eindruck, daß Sie überhaupt nicht zur Kenntnis genommen haben, was er z. B. auf dem Plenum des ZK der KPdSU am 27. Januar dieses Jahres gesagt hat: „Der Hauptgedanke unserer Strategie ist, die Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution mit der Planwirtschaft zu verbinden und das gesamte Potential des Sozialismus zu mobilisieren... Die Partei läßt keine einzige Minute in ihren Anstrengungen um die weitere Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit des Landes nach... Die Arbeit an der ideologischen Front muß noch in vielen Richtungen, darunter in der außenpolitischen Propaganda sowie der atheistischen Erziehung erst richtig in Schwung kommen... Die Struktur unserer Auslandsvertretungen wird reorganisiert. Es werden neue leitende Kader eingesetzt, um zu erreichen, daß ihre Tätigkeit in vollem Maße dem aktiven internationalen Wirken der KPdSU und des Sowjetstaates entspricht..."

Hat man Ihnen nicht vorgelegt, was der Chefredakteur der „Prawda" Afanasjew am 5. Dez. 1986 schrieb: „Die KPdSU führt einen unversöhnlichen ideologischen Kampf gegen ihren Klassengegner. Marxisten sind keine Pazifisten; gerechte Kriege, Verteidigungs- und Befreiungskämpfe halten sie für natürlich und gesetzmäßig?"

Ebenso unmißverständlich äußerte sich Anfang Oktober 1986 in Hamburg Vladimir A. Lomeiko, Botschafter z. b. V., Moskau, als er auf einem internationalen Seminar zu Protokoll gab: „Die friedliche Koexistenz war und bleibt unsere außenpolitische Hauptkonzeption und unsere Generallinie in der Außenpolitik. Wir treten dafür ein, daß der historische Streit der Systeme auf dem Wege des friedlichen Wettbewerbs zweier Produktionsweisen, zweier Lebensweisen und dementsprechender Ideologien gelöst wird..."

Warum, Herr Bundesaußenminister, bringen wir nicht um unserer und unserer Kinder Freiheit willen die armselige Entschlußkraft auf, den Sowjets zu sagen: Auch wir wollen die „friedliche Koexistenz". Auch wir wollen den historischen Streit der beiden antagonistischen Systeme im friedlichen Wettbewerb lösen! Eine solche einfache und in jeder Beziehung logische Entscheidung sollte gerade einem überzeugten Anhänger der sozialen Marktwirtschaft nicht schwerfallen. Denn Wettbewerb heißt Wettstreit zweier Konkurrenten um die Gunst eines Dritten. Dieser Konkurrenzkampf ist oft sehr hart und kompromißlos und wird mit dem Ziel geführt, den Mitkonkurrenten nach Möglichkeit auszuschalten, was zugleich besagt, daß keiner der Konkurrenten auf den Gedanken kommen dürfte, dem Mitbewerber auf welche Weise auch immer aus seinen Schwierigkeiten zu helfen.

Weil das so ist, ist Moskau natürlich auch nie auf den Gedanken gekommen, etwa in Not geratenen kapitalistischen Konkurrenten Unterstützung zu gewähren. Im Gegenteil! Damit sind wir bei dem entscheidenden Punkt.

Sie, Herr Bundesaußenminister, sagen: „Offenkundig ist, daß eine Politik Gorbatschows, bei der seinen neuen Worten Taten folgen, im Interesse des Westens liegt." Richtig!

Sie erklären: „Es geht um eine Möglichkeit, mehr nicht. Gibt es sie, so müssen wir sie nutzen. Ob es sie gibt, haben wir zu prüfen, ohne Illusionen und ohne Vorurteile." Richtig!

Und Sie glauben: „Die richtige, dringend gebotene Politik für den Westen scheint mir vielmehr heute zu sein, Gorbatschow und seine ‚neue Politik' mit aller Konsequenz beim Wort zu nehmen." Ausgezeichnet!

Warum dann aber — daran läßt der Sinn Ihrer Ausführungen keinen Zweifel — das Pferd am Schwanze aufzäumen? Warum also nicht Herrn Gorbatschow, der „die wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit mit dem Westen, die Unternehmenskooperation auf breiter Basis und auch Kredite braucht", „beim Wort nehmen" und ihn z. B. fragen: „Bedeutet Ihre neue Außenpolitik, daß die Sowjetunion bzw. die KPdSU dem Ziel der Weltrevolution abgeschworen hat?" Denn bekanntlich ist die Frieden*serhaltung* in erster Linie eine Frage der Friedens*gestaltung*. Otto von Habsburg hat es auf einen einfachen, aber präzisen Nenner gebracht: „Nicht die Waffen gefährden den Frieden, sondern der Totalitarismus!"

Oder wie wäre es, wenn Sie sein so wohlklingendes Wort vom gemeinsamen europäischen Haus aufnehmen und ihn offiziell auffordern würden, „die Trennmauern zwischen denen, die im Osten, und denen, die im Westen wohnen", abzubauen und allen Bewohnern dieses gemeinsamen europäischen Hauses die Gleichberechtigung und vor allem das Selbstbestimmungsrecht zurückzugeben?

Haben Sie nicht selbst in Ihrem Vortrag gesagt, daß alle drei Bereiche des KSZE-Prozesses (Abrüstung, Wirtschaftszusammenarbeit, Menschenrechte) „untrennbar miteinander zusammenhängen"? Wenn das so ist — und es ist so —, *dann ist Herr Gorbatschow und nicht der Westen am Zuge*, dann hat er „seinen Worten Tagen folgen" zu lassen, d. h. den ersten, und zwar überzeugenden Schritt zu tun.

Wo also liegt das Problem? Am 10. Dezember 1986 gab ein Sachverständiger, nämlich Werner Obst, in der „Süddeutschen Zeitung" eine klare

Wiederholt der Westen seine Fehler?

Antwort: „Wenn Hunderte von Firmen aus Westeuropa, aus den USA und Japan in die Sowjetunion und nach Osteuropa gehen (und auf die Dauer werden es ziemlich rasch Tausende sein), dann kommt ein Kapitaltransfer zustande, der das Kreditvolumen der siebziger Jahre mehrfach übertrifft mit einem für den Osten enormen Nutzen, der für den Westen nur im Verbund mit einer Systemveränderung wünschenswert sein kann, keinesfalls jedoch im Rahmen der derzeitigen kommunistischen Strukturen.

Um es ganz einfach auszudrücken, wie die sowjetische Absicht nun einmal ist: Gorbatschow versucht, den Machtverfall der Sowjetunion mit westlicher Hilfe zu stoppen... Auf einen einfachen Nenner gebracht, heißt das Ziel: Noch mehr und noch wirkungsvollere westliche Kapitalhilfe, die weder bezahlt noch zurückbezahlt werden muß; denn das westliche Firmenkapital bleibt im Lande.

Das Joint-ventures-Problem sollte schleunigst in die strategischen Überlegungen des Westens einbezogen werden, und zwar bevor es sich in der Praxis unkontrolliert ausbreitet, gewissermaßen an der großen Politik vorbei, ohne daß Moskau dafür den gebührenden politischen Preis bezahlt."

Wladimir Bukowski hat die Lage so beschrieben: „Wenn der Westen seinen Fehler während der Entspannung der 70er Jahre wiederholt und in großem Ausmaß Hilfe leistet, dann kann das Sowjetregime für ein weiteres Jahrzehnt mit minimalen Reformen davonkommen, bevor die nächste große Krise eintritt... In der letzten Konsequenz ist es also der Westen, der zwischen dem Tod des Kommunismus im 20. Jahrhundert und seinem Überleben bis ins 21. Jahrhundert wählen muß."

Als Sie, Herr Bundesaußenminister, Ende Februar 1980 — der sowjetische Überfall auf Afghanistan war gerade zwei Monate alt — im deutschen Bundestag von der Einbeziehung der Sowjetunion und ihrer osteuropäischen Satelliten in die weltwirtschaftliche Interdependenz eine wachsende Einsicht der sozialistischen Länder in die Vorteile einer stabilen wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber zweifelhaften und kostenlastigen Zugewinnen in der Dritten Welt erwarteten, gab Ihnen der bayerische Ministerpräsident F. J. Strauß eine Antwort, die ohne jede Einschränkung auch auf die hier angesprochene Problematik zutrifft: „Hier haben Sie, Herr Bundesaußenminister, eine Bewertung der sowjetischen Politik vorgenommen, wie Sie sie gerne hätten, aber nicht so, wie sie in Wirklichkeit ist. Dieser sowjetischen Politik liegen nämlich andere Motive als etwa der Wunsch zugrunde, in die weltwirtschaftlichen Interdependenzen möglichst eng eingeflochten zu werden. Das Hauptmotiv ist vielmehr, möglichst viele machtpolitische Vorteile aus der Entspannung herauszuholen."

In diesen Wochen schrieb ein angesehener Informationsdienst über das Moskauer „Friedensforum": „Gorbatschows Rechnung ist aufgegangen. Für seine Friedenspropaganda braucht er nicht mehr die kommunistischen Parteien, das besorgen seine Gäste aus dem Westen..."

Auch der bundesdeutsche Außenminister?

Einladung an unsere Leser!

Das Ostpreußenblatt ladet seine Leser in Hamburg und Umgebung für Dienstag, den 31. März 1987, 19.30 Uhr, zu einem

Vortragsabend

in das Haus der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36 (Mozartsaal), Hamburg 13 (gegenüber dem Dammtor-Bahnhof), ein.

General a. D. Franz-Joseph Schulze

wird zu dem Thema „Das nordatlantische Bündnis im Wandel von Technologien, Strategien und Loyalitäten" sprechen. Zuletzt Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte Europa-Mitte, gilt General Schulze als ein exzellenter Kenner des von ihm behandelten Themas.

Nördliches Ostpreußen:

Besuche in Königsberg bald möglich?

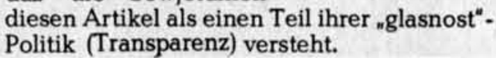
Interview mit Sprecher Dr. Hennig MdB — Ein offener Brief an den Kreml-Chef

Für Aufsehen hat ein Artikel in der von Moskau herausgegebenen Zeitschrift „Sowjetunion heute" über Königsberg gesorgt (siehe Folge 10, S. 20, „Besuch in Königsberg", von Klaus Weigelt). Der „Rheinische Merkur" beispielsweise kommt zu dem Ergebnis: „Nach vierzig Jahren wollen die Russen die Stadt westlichen Besuchern wieder öffnen."

Für das „Ostpreußenblatt" sprach Ansgar Graw mit dem gebürtigen Königsberger und Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB über den bemerkenswerten Artikel.

Frage: *Herr Dr. Hennig, Königsberg oder Kaliningrad, wie es die Sowjets nennen, war über Jahrzehnte vor westlichen Blicken streng verborgen. Wie bewerten Sie die Tatsache, daß eine sowjetische Zeitschrift plötzlich ausführlich über die Stadt berichtet?*

Antwort: Ohne voreiligen Optimismus das Wort zu reden, kann man wohl davon ausgehen, daß dieser Artikel — wie alle Artikel in der Ostblock-Presse — nicht zufällig erschienen ist. Von daher klingt die Überlegung vernünftig, daß die Sowjetunion diesen Artikel als einen Teil ihrer „glasnost"-Politik (Transparenz) versteht.



Frage: *Transparenz nur im Sinne östlicher Medienberichte? Oder wird Moskau auch Besuche in Königsberg erlauben?*

Antwort: Sie wissen, daß ich seit langem bemüht bin, in meinen Kontakten mit sowjetischen Politikern eine Besuchsmöglichkeit für das nördliche Ostpreußen im Allgemeinen und Königsberg im Besonderen zu erreichen. Wenn dies bislang nicht gestattet wurde, lag das sicher vor allem an zwei Punkten: Zum einen war Nord-Ostpreußen bisher eine für das sowjetische Militär wichtige Region, die westlichen Besucherblicken verborgen bleiben sollte. Zum zweiten war, wie zu hören war, die Zerstörung der dortigen Städte aus dem Zweiten Weltkrieg noch nicht beseitigt: Der Anblick des Landes wäre daher wohl westlichen Besuchern, vor allem aber den Heimatvertriebenen, nicht „zuzumuten" gewesen. Man genierte sich vorzuzeigen, wie es dort heute aussieht. Es war ein Zeichen der Schwäche, sich vor Blicken aus dem Westen völlig zu verbergen.

Möglich, daß die militärische Bedeutung des nördlichen Ostpreußen für die Sowjets abgenommen hat. Und ebenfalls möglich ist es, daß unter touristischen Gesichtspunkten das Land inzwischen vorzeigbarer ist. Das muß man natürlich abwarten, ein einziger Artikel ist noch kein Beleg dafür. Aber ein wenig mehr Hoffnung ist von unserer Seite sicherlich gerechtfertigt.

Frage: *Der Redaktionsleiter von „Sowjetunion heute" hat erklärt, man wolle es „deutschen Journalisten ermöglichen, sich durch eine Reise nach Königsberg selbst ein Bild von dieser Stadt heute zu verschaffen". Ist Ihnen dazu etwas bekannt?*

Antwort: Nein. Es bleibt abzuwarten, ob sich das realisieren läßt. Ein Schritt in die richtige Richtung wäre es, aber er wäre natürlich bei weitem nicht groß genug.

Frage: *Was könnte die Moskauer Motivation dafür sein, Nord-Ostpreußen zu öffnen? Plötzliche Sympathie für die Heimatvertriebenen?*

Antwort: Das sicher nicht. Aber als Zeichen des guten Willens läge es sicher auch im Interesse der UdSSR, die bisherige strikte Sperre zu lockern. Und bestimmt wären die möglichen Einnahmen aus den zweifellos zu erwartenden Touristik-Fahrten nach Königsberg und Nord-Ostpreußen für Moskau nicht ohne jeden Anreiz. Ich war immer optimistisch, daß wir die totale Sperre eines Tages würden aufbrechen und lockern können. Mittelfristig bin ich da zuversichtlich. Aber soweit ist es noch nicht. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer; ein einziger Artikel verändert die Welt noch nicht. Im übrigen hat sich Herr Gorbatschow auch noch nicht endgültig durchgesetzt.

*

Direkt reagiert auf den Artikel in „Sowjetunion heute" hat auch der Königsberger Reinhold R. Runde, jetzt wohnhaft in Hamburg. Er schrieb einen Brief an den Generalsekretär der KPdSU, Michail Gorbatschow, in dem er eindringlich appellierte, Nord-Ostpreußen und Königsberg für Besuchsverkehr zu öffnen. Den Text des Briefes übermittelte Runde auch der Presse. Resultat: Nach einer entsprechenden Veröffentlichung im „Hamburger Abendblatt" stand bei dem engagierten Ostpreußen das Telefon nicht mehr still: „117 Anrufe waren es bereits in den ersten drei Tagen!"

Kopien seines Briefes an Gorbatschow gingen auch an die sowjetische Botschaft in der Bundesrepublik Deutschland, an das Bonner Bundeskanzleramt und an CDU und SPD. Die Presseabteilung der sowjetischen Botschaft bestätigte inzwischen schriftlich den Erhalt des vierseitigen Briefes, das Bundeskanzleramt erklärte, das Schreiben „mit großem Interesse zur Kenntnis genommen" zu haben.

Wörtlich heißt es in Rundes Brief an den Kreml-Chef: „Erlauben Sie bitte allen Deutschen, ihre verlorene Heimat als Touristen besuchen zu dürfen, wie Sie es seit nahezu zwei Jahren den Polen aus dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens gestattet haben." Der Königsberger erinnert Gorbatschow daran, daß „unzählige Deutsche ... jährlich — nicht nur als Devisenbringer — aus der Bundesrepublik Deutschland ins südliche Ostpreußen" reisen und dort teilweise freundschaftliche Kontakte mit heute dort lebenden Polen geknüpft und „somit ein Beispiel an Völkerfreundschaft geleistet" hätten.

Über den Vorstoß hinaus, Besuchsreisen in den „entsprechend dem Potsdamer Abkommen vom August 1945 der Kriegsalliierten bis zur endgültigen Friedensregelung unter Verwaltung" der Sowjetunion gestellten nördlichen Teil Ostpreußens zu gestatten, weist Runde in dem Brief auf die deutsche Teilung hin: „Deutschland liegt in der Mitte Europas, und jedem Staatsmann hier in Europa, Sie eingeschlossen, müßte klar sein, daß es ohne ein Gesamtdeutschland keinen Frieden in Europa geben wird, der dauerhaft ist." Gorbatschow solle daher „die Initiative zum Zustandebringen eines friedlichen Gesamtdeutschland in einem geeinten Europa ergreifen". eb

Schluß mit Feindbild Afrika

Der Alterspräsident der Evangelischen Kirche Württembergs, Dr. Ernst, ruft in einem offenen Brief, den er an den (linken) Evangelischen Pressedienst (epd) geschrieben hat, auf: „Macht endlich Schluß mit dem Feindbild Südafrika! Kehrt vor der eigenen Tür und helft den Afrikanern dort, wo sie uns brauchen! Es gibt wahrhaftig genügend Möglichkeiten, etwa in den Homelands, mit Ärzten, Lehrern, Entwicklungshelfern, in der Landwirtschaft und mit dem Aufbau einer eigenen Industrie zu helfen."

Menschenrechte:

Sowjet-Dissidenten über Gorbatschow

Warnung vor „selektiver Gnade" — Kopelew erinnert an Gefangene

Die Forderungen Gorbatschows nach einer Demokratisierung der Sowjetunion seien glaubhaft und keineswegs ein propagandistisches Schauspiel. Jedoch strebe der Parteichef sicherlich keine Demokratie nach westlichem Muster an. So beurteilt Lew Kopelew den Reformkurs Michail Gorbatschows.

Der 74jährige russische Exil-Schriftsteller, der 1981 während eines Studienaufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland von den sowjetischen Behörden ausgebürgert wurde, befürwortet seitens des Westens eine Unterstützung der Neuerungen. Allerdings sollten die Westmächte die Vertrauenswürdigkeit und Ernsthaftigkeit der sowjetischen Umgestaltung vor allem an der Menschenrechtssituation in der UdSSR messen.

Bisher sei nur ein kleiner Teil der politischen Gefangenen begnadigt worden. „Begnadigt heißt aber nur amnestiert", betonte Kopelew, „das heißt noch nicht, rehabilitiert, und das bedeutet noch längst nicht Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht".

Noch immer litten Tausende von politisch Verfolgten in Lagern oder psychiatrischen Gefängnissen. Daher forderte der Schriftsteller die bundesdeutschen Industriellen auf, bei Verhandlungen mit Moskau „nicht nur über Geschäfte", sondern auch über die Menschenrechtssituation zu reden.

Auch auf der 15. Jahreshauptversammlung der „Internationlen Gesellschaft für Menschenrechte" (IGfM) in Königstein/Taunus verwies der ehemalige Sowjethäftling Alexander Ginsburg auf die 140 politischen Dissidenten, die angeblich begnadigt worden seien, von denen bis heute aber erst 60 zu Hause bei ihren Familien angekommen seien.

Der Münchener Sowjetexperte Professor Michael Voslensky erinnerte in Königstein an den „harten Rahmen des Systems", an den jede Reform des Sowjetkommunismus stoßen werde. Voslensky schlug daher einen Katalog von Forderungen vor, der u. a. den Rückzug der Sowjettruppen aus Afghanistan beinhaltet, an dem sich prüfen lasse, wie ernst es der Sowjetführung mit ihrer neuen Politik sei.

Aus Kreisen prominenter sowjetischer Bürgerrechtler gibt es ebenso kritische Anmerkungen zu den Reformen des Parteichefs. So begrüßten die Dissidenten zwar, daß eine Reihe bekannter Kämpfer für die Menschenrechte aus Gefängnissen, Arbeitslagern und Exil entlassen worden sei. Allerdings hätten sie jedoch nicht übersehen, daß das Strickmuster dieser „selektiven Gnade" genau daraufhin kalkuliert war, mit geringstmöglichen Konzessionen einen größtmöglichen öffentlichen Eindruck zu erzielen.

Das bekannteste Handeln in diesem Sinne mag wohl die Freilassung des Regimekritikers Andrej Sacharow Anfang des Jahres gewesen sein. Er war stets das beliebteste Objekt der Presse, wenn es darum ging, die Repressalien an Systemkritikern aufzuzeigen, meist unbeachtet der Tatsache, daß er nur einer von Tausenden war. E. T.

Medien:

Wer kontrolliert die Kontrolleure?

„Report Baden-Baden": Indoktrination statt Information — Hintergründe zu einer Kontroverse

„Gefährdet ist heute nicht eigentlich die Freiheit der Meinungsäußerung, sondern die Freiheit der Meinungsbildung." Was würde der Staatsrechtler Professor Herbert Krüger wohl heute, satte 27 Jahre nach seiner Äußerung zu dem Medienspektakel sagen, das uns die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten Abend für Abend zumuten? Daß unser Fernsehen immer mehr zu einer Spielwiese für sogenannte „kritische" Geister geworden ist, wirkt längst normal.

Die nicht endenwollenden Spekulationen und die Gerüchte um Dr. Alt und seinen Redakteur Wolf Moser — in den letzten Tagen Dauerthema in der Presse — werfen ein bezeichnendes Licht auf den Journalismus in der Bundesrepublik.

„Report Baden-Baden" (nicht zu verwechseln mit dem namensgleichen Magazin des Bayerischen Rundfunks) sorgte mit zwei Beiträgen zum Themenbereich „Strahlenrisiko" für Furore.

Am 16. 12. 1986, in der beschaulichen Vorweihnachtszeit, bescherte „Report" einen Beitrag über das neue Strahlenschutzvorsorgegesetz. Tenor der Sendung: Umweltminister Wallmann, die Kraftwerksbetreiber und die offiziellen Strahlenschützer gehen „zynisch" mit der Gesundheit des Bürgers um. Eindrucksvolle Computergraphiken zeigten eine Schreckensvision. Bis zu dreißigtausend Krebstote in den nächsten 30 Jahren könnte die Bilanz des Gesetzes sein. Was Alts Mitarbeiter verschwiegen: Werte der Strahlenschutzverordnung — sie setzt Richtlinien im Normalbetrieb strahlender Anlagen wie Kernkraftwerke, Röntgengeräte usw. — wurden kommentarlos mit den Maximalstrahlendosen des Strahlenschutzvorsorgegesetzes in Beziehung gesetzt. Mit keinem Wort erfuhr der Zuschauer, daß dieses Gesetz als Folge von Tschernobyl einheitliche Maßnahmen für den Katastrophenfall vorsieht. Der Vergleich mußte zu ebenso verzerrenden Resultaten führen wie eine auf ein Wohngebiet angewandte Geschwindigkeitsregelung für Autobahnen. Versehen oder Vorsatz?

Die nächste „Report"-Sendung vom 20. 1. 1987 bewies, daß die „Ausrutscher" durchaus Methode haben. Erste Einstellung des Beitrages über den „Zusammenhang zwischen radioaktiver Strahlung und Mißbildungen bei Mensch, Tier und Pflanze": Vor der Kulisse des Kernkraftwerkes Stade hielt ein Hobbygärtner verwachsene Margeriten vor die Kamera. Die Ursache liege im nahen Kraftwerk.

Was Wolf Moser mitzuteilen „vergaß": Pflanzenliebhaber Harm Menkens ist ein bekannter Streiter gegen die „Auschwitzlüge", Kernkraftwerke sind für ihn ein „zionistisches" Mittel zur Vernichtung des deutschen Volkes.

Damit nicht genug. Die nächste Ungereimtheit war eine „Untersuchung" über angebliche Leukämiehäufung in der Umgebung von Atomreaktoren.

Nicht zu erfahren war: Die „Untersuchung" beruhte auf der Befragung von Totengräbern und ähnlichen Experten. Ihr Urheber war, peinlich für Moser, abermals ein Relikt aus der braunen Ecke. Walther Soyka, Mitglied rechter Sektiererclubs, diente einst als Aufseher im KZ Hallein bei Salzburg. Seine „Untersuchung" wurde längst als unwissenschaftlich in Fachkreisen verworfen.

Der nächste Joker Mosers, der Astrophysiker Peter Kafka, gab bei einer Befragung durch den Münchener Stadtrat vor kurzem zu, von Strahlenbiologie nichts zu verstehen.

Die Reihe ließe sich in ermüdender Länge fortsetzen. Kein Wunder also, daß es Ärger gab um „Report".

Doch von einer journalistischen Fehlleistung wollte keiner etwas wissen. Erstaunlich für das „kritische" Bewußtsein unserer Vierten Gewalt: Sie beanspruchten das uneingeschränkte Recht auf Kontrolle, will sich selbst aber unter keinen Umständen kontrollieren lassen. Nicht der leiseste Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Kollegen Moser kam in der linksliberalen Presse auf. Immerhin hatte Mosers allzu engagierte Berichterstattung ein presserechtliches Nachspiel.

In der Sendung vom 24. Februar mußte Franz Alt zwei ausführliche Gegendarstellungen betroffener Kraftwerksbetreiber verlesen lassen — ein fast einmaliger Vorgang in der Geschichte politischer Fernseh-Magazine! Doch nicht der leiseste Hauch von Selbstkritik: Man habe Redakteur Moser „keine falschen Behauptungen nachgewiesen". Ganz im Stile des sogenannten „11. Gebotes": Du sollst Dich nicht erwischen lassen.

Auch diese Sendung bot eine Paradebeispiel zweifelhaftesten Journalismus: Nach der Verlesung der Gegendarstellungen sollte der Zuschauer „selbst entscheiden" können, wer nun recht habe, Moser oder die Atom-Lobby. Zu diesem Zweck verlas Alt eine Agentur-Meldung über erhöhte Leukämierraten in der Nähe britischer Kraftwerke. Es sei, so wurde eingeräumt, aber kein Zusammenhang mit den Kraftwerken nachzuweisen.

Diese Masche, erst den gewünschten Eindruck („Strahlung aus Kraftwerken macht Krebs") zu erwecken und sich im gleichen Atemzug von jeder verbindlichen Aussage zu distanzieren, ist sicher erfolgreich. Vielleicht ist es ganz ekelhafte, unchristliche Heuchelei. Sie ist auf jeden Fall einer öffentlich-rechtlichen Sendeanstalt in einem demokratischen Staat unwürdig.

„Report" aus Baden-Baden macht die Misere unseres Mediensystems deutlich: Die Frage, wer eigentlich die Kontrolleure kontrolliert, wurde auch im 38. Jahr der Bundesrepublik nicht ansatzweise beantwortet. F. B.

Rumänien:

Deutsche Landsleute in Not

Katastrophale Wirtschaft und verschärfter nationaler Druck

Es ist 18 Uhr. Auf den Straßen liegt der Schnee, es ist dunkel, kein Auto stört die vermeintliche Idylle. Doch der Schein trügt.

Noch über 300 000 Deutsche, die kaum das Nötigste zum Leben haben, wohnen in Rumänien. Viel wird über die Not in anderen Ländern geredet und geschrieben — die Siebenbürger Sachsen, Banater und Sathmarer Schwaben hingegen finden kaum Beachtung. Die harten Wintermonate bringen besonders alte, kranke Menschen und kinderreiche Familien an den Rand ihrer Existenz. Die Energie- und Versorgungsprobleme haben ein extremes Ausmaß erreicht. An allen Ecken fehlt es am Lebensnotwendigsten.

Die vom Wall der Karpaten umschlossene siebenbürgische Hochebene, seit 1918 die Zentralprovinz Rumäniens, ist seit je Heimat viele Volksstämme. Seit dem 12. Jahrhundert leben hier auch Deutsche, die Siebenbürger Sachsen. Sie kamen nicht als Eroberer, sondern als vom ungarischen König, dem Landesherren, gerufene „Gastsiedler" (hospites). Schon über 800 Jahre sind sie die Nachbarn von Rumänen, Ungarn und magyarischen Széklern. Ihre Vergangenheit ist nicht wegzudenken aus der Gesamtgeschichte dieses Landes.

Am 19. Januar strahlte der Österreichische Rundfunk eine Sendung im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in Rumänien, insbesondere in Siebenbürgen aus. Der Text, der im „Mittagsjournal" gesendet wurde, lautet: „Glücklich ist in Rumänien, wer noch Großeltern hat. Um 4 Uhr morgens stehen die alten Leute auf, gehen zu Fuß in das nächste Geschäft und stellen sich wortlos an. Vier Stunden später, um 8 Uhr früh, wird die Milch verkauft, ein Liter pro Kopf, wenn sie ankommt. In Rumänien ist die öffentliche Versorgung praktisch zusammengebrochen. Eigene Lebensmittelmarken sollen seit Jahren die gerechte Vergabe von Eßwaren regeln. Vorgesehen sind folgende Rationen: Je 10 dkg Butter, ein halbes Kilo Mehl, ein Kilo Zucker im Monat und 30 dkg Brot am Tag. Fragt man in rumänischen Geschäften nach so selbstverständlichen Dingen wie Salz, ist die Antwort der Verkäuferinnen ein Achselzucken. Fleisch wird in Form von Hühnerhaxen, Hühnerköpfen und Knochen alle drei bis vier Monate angeliefert. In kleinen Dörfern im Land sind die Lebensmittelläden seit Monaten geschlossen".

Geld wird bedeutungslos, was zählt ist der Tauschhandel. Kaffee und Zigaretten stehen hoch im Kurs. Ein Kilo Kaffee, so wird berichtet, aus Ungarn eingeschmuggelt, kostet einen durchschnittlichen Monatslohn.

Anläßlich der Feierstunde zur Erinnerung an den Beginn der Eingliederung der Südostdeutschen in Bayern vor 40 Jahren — sie stellen mit über zwei Dritteln aller Aussiedler in Bayern die stärkste Herkunftsgruppe dar — beklagte der Stellvertretende Bayerische Ministerpräsident, Sozialminister Dr. Karl Hillermeier, im März in München die „katastrophale Wirtschaftslage in Rumänien und den verschärften Rumänisierungsdruck" auf die dort noch lebenden Deutschen.

Der Wunsch zur Aussiedlung sei bei ihnen besonders stark. „Wir in der Bundesrepublik Deutschland werden nicht nachlassen, auf eine großzügige Familienzusammenführung zu drängen. Wir werden aber ebensowenig von unserer Forderung abgehen, daß unseren in ihren Heimatgebieten verbleibenden Landsleuten ein verstärkter Minderheitenschutz gewährt wird" — so Hillermeier.

Doch die Not in Rumänien wächst. Trotz Hilfesendungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland — VDA (Maximilianstraße 8, 5300 Bonn 1) ist im rumänisch-ungarisch- und deutschsprachigen Siebenbürgen die Selbstmordrate unter jungen Familienvätern stark gestiegen. Hunger tötet alle moralischen Maßstäbe. Gute Freunde verstecken die gehamsterten Waren voreinander. Zigeuner und Wanderhändler haben Hochkonjunktur. In weiten Teilen des Landes wird der Strom zwischen 18 und 21 Uhr ganz abgeschaltet. Es gibt kein Fernsehen, kein Radio. Allabendlich fällt Rumänien ins dunkle Mittelalter zurück" — so die Siebenbürgische Zeitung. **C. L.**

Polnischer Machtbereich:

Die Energie wird immer knapper

Presse klagt über große Mängel bei Technik und Devisen

In diesem Winter gab es in Polen lange Schlangen vor den staatlichen Kohlehandlungen. Viele Bürger bekamen noch nicht einmal Kohle auf Karten. Man solle sich selbst mit Brennmaterial in den Wäldern versorgen, riet die Presse. Jetzt bereitete die polnische Regierungszeitung „Rzeczpospolita" die Bevölkerung darauf vor, daß es im kommenden Winter nicht anders sein wird. Es werde weiterhin kalte Wohnungen und Schulen geben. Und weiterhin wird sicherlich der Strom ohne Vorwarnung den Haushaltungen öfters ausgeknipst werden.

Einer der Gründe: Die Kohlevorräte in den oberen Erdschichten gehen zu Ende. Um an die tiefer gelegene Kohle heranzukommen, braucht man neue kostspielige Maschinen, wofür keine Devisen vorhanden sind. In den Kohlerevieren Oberschlesiens lagerten, so die Presse, noch 54 Mrd. Tonnen, aber diese zu fördern, sei nicht nur ein „technisches Problem", sondern auch eine Frage der Rentabilität. Heute sei man nur in der Lage, von vier Tonnen dieser Steinkohle je eine Tonne zu fördern.

Auch mit Kernkraftstrom ist in Polen vorerst — laut KP-Organ „Trybuna Ludu" — nicht zu rechnen. Das erste polnische Kernkraftwerk in Zarnowitz bei Danzig sollte 1990 ans Netz gehen. Nach Tschernobyl wurde wegen „Devisenmangel" und Materialvergeudung ein Baustopp verfügt, der bald aufgehoben werden soll. Die Sicherheitsvorkehrungen seien nicht zu beanstanden, hieß es dazu — im Gegenteil zu vorigen Meldungen — von der polnischen Presseagentur PAP: Das Werk wird mit Verspätung ans Netz gehen.

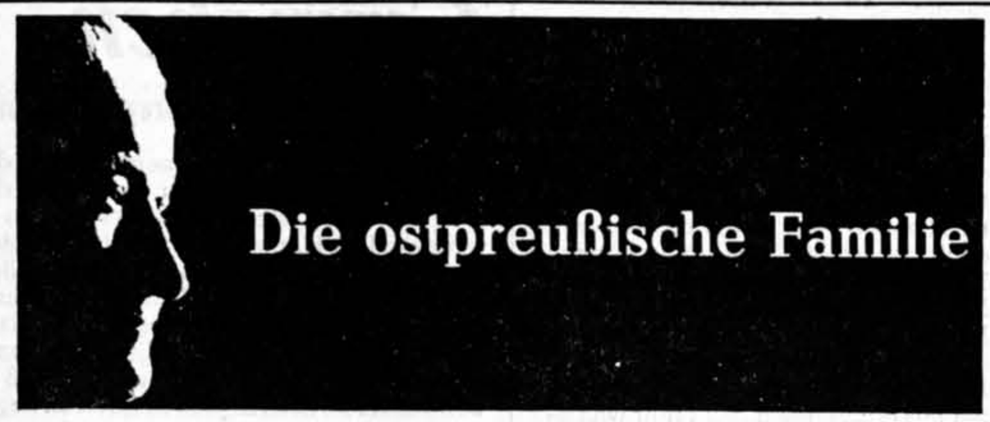
Die Krakauer Wochenzeitung „Zycie Literackie" weiß zu berichten, daß die Suche nach Erdöl- und Erdgasvorkommen in Polen intensiviert werden soll. In den letzten 40 Jahren habe man 155 Erdgasfelder und 45 Erdölfelder entdeckt, zuletzt Erdölfelder in Niederschlesien und in der Danziger Bucht. Doch das alles reiche nicht aus, um auch nur einigermaßen Industrie und Landwirtschaft mit diesen Energien zu versorgen. Ohne Importe komme man nicht aus, obwohl der erforderliche Import von Erdöl besonders devisenträchtig ist.

Bei „optimistischen Betrachtungen" werde Polen erst im Jahre 2000 in der Lage sein, jährlich 500 000 bis 800 000 Tonnen Erdöl selbst zu fördern. Heute liege man in der jährlichen Erdölproduktion bei 140 000 Tonnen und mit Erdgas bei 2,092 Mrd. Kubikmeter. Die Braunkohlevorkommen seien auch zu dürftig. Ebenso könne man nicht mehr so wie früher auf die Holzvorräte der polnischen Wälder zurückgreifen, weil diese durch Emissionen und sauren Regen erkrankt seien. Der ständige Mangel an Zeitungs- und Klopapier ist sicherlich ein Beweis dafür. **Joachim G. Görlich**

Ungarn:

Kritik am Primas

Als „zu regimetreu" wird der neue Primas von Ungarn, den Papst Johannes Paul II. kürzlich ernannte, von weiten Teilen der Bevölkerung abgelehnt. Der künftige Erzbischof von Esztergom (Gran), Laszlo Paskai, der traditionell dann auch mit dem Kardinalshut rechnen darf, erwies sich als erbitterter Gegner von Erzbischof Mindszenty, den die Kommunisten zuvor für Jahre ins Zuchthaus schickten. In den „Basisgemeinden" und den intellektuellen Kreisen galt Mindszenty als Märtyrer der Nachkriegszeit. Wegen seines Widerstandes gegen die kommunistische Gleichschaltung machte ihm hingegen Paskai in einem Interview kurz vor seiner Ernennung heftige Vorwürfe. Im Vatikan rechtfertigte man sich, daß jede Bischofswahl der Zustimmung der ungarischen Regierung bedürfe. Der Vatikan auf dem Weg zur „friedlichen Koexistenz"? **pmr**



Meine lieben Landsleute,

also da hat der „Bogenschütze" voll ins Schwarze getroffen. Briefe und Karten kamen zuhauf, viele mit Fotos, Buchauszügen und Erinnerungen an das Denkmal, das in Königsberg am Schloßteichufer zwischen Schwermer und dem Miramar stand. Ich war sehr im Zweifel, als ich die Frage unserer „Ostpreußischen Familie" vorlegte, ob das Denkmal „Bogenschütze" oder „Bogenspanner" hieß, ob es oder ein ähnliches am Oberteich stand und ob die Figur von Heinemann oder Cauer geschaffen wurde.

Zuerst einmal: „Bogenschütze" ist richtig, ebenfalls der angegebene Standort. Und ich stütze mich auf das „Lexikon der Stadt Königsberg" von Robert Albinus, der unter dem Stichwort „Schloßteichpromenaden" das Denkmal erwähnt. Authentische Quelle: das 1970 erschienene Werk von H. M. Mühlpfordt „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945". Es enthält genaue Angaben über Professor Fritz Heinemann, der übrigens ostpreußischer Abstammung war, und über seine Bronzefigur „Der Bogenschütze", eine Stiftung des Preußischen Kulturministeriums für Königsberg.

Am 20. August 1910 wurde die Skulptur enthüllt. Daß in einigen Zuschriften Stanislaus Cauer als Schöpfer genannt wurde, ist also ein Irrtum, dem aber auch ein solch namhafter Schriftsteller wie Martin A. Borrmann unterlag. Ich fand nämlich in einem alten Merian-Heft einen Beitrag über den Königsberger Schloßteich von Borrmann, in dem er schreibt: „... vorbei an der Rückseite des geheimnisvollen Münzpalastes (‚Palais d'illusion') über die kleine Halbinsel mit der Plastik des ‚Bogenschützen' von Stanislaus Cauer..." Also wenn solch ein profunder Königsberg-Kenner sich da schon geirrt hat!

Aber da ist noch die Frage des Standortes. Die kleine Halbinsel an der südwestlichen Schloßteichpromenade ist schon richtig. Aber wurde die Skulptur dort auch enthüllt? Unser Landsmann Horst Forderung aus Hann. Münden schreibt nämlich: „Sie, sehr verehrte Frau Geede, und auch Frau Eitner-Ecker haben Recht. Das Denkmal stand von 1910 bis 1930 in der Nähe des Dohna-Turms (nicht Wrangel-Turm, da stand der Deutsche Michel) und wurde 1930 nach Neugestaltung der nordöstlichen Promenade mit den Kaskaden an der südwestlichen Schloßteichpromenade aufgestellt." Na, wat stömmt nu?

Hübsch sind die Erinnerungen nicht nur ehemaliger Liebespaare, die sich beim „Bogenschützen" trafen — als Amor konnte der nicht fungieren, denn die bronzene Sehne wurde immer wieder geklaut — sondern auch Herrn Stolzkes Erinnerung an ein satirisches Poem, in dem es etwa so hieß: „Der Schütze am Schloßteich hat den Bogen gespannt und schießt den Pfeil niemals ab — weil sein Bogen ist zu schlapp."

So, aber nun ist zuerst einmal der letzte Pfeil verschossen. Fragen nach Postkarten und Abbildungen beantworte ich persönlich.

Die „Insterburger Briefe", die nun schon zweimal über unseren Familien-Briefkasten angeboten wurden, beschäftigen uns erneut: Frau Elsa Schneider, geb. Jankowski, besitzt aus dem Nachlaß ihres Onkels Wilhelm Zameitat einige Jahrgänge, die sie an Insterburger verschenken will. Es handelt sich um die Jahrgänge 1969—1984, zum Teil geheftet. Die Anschrift von Frau Schneider: Seestraße 48 in 7160 Gaildorf (Tel.: 0 79 71/71 37).

Besitzt jemand noch das Buch „Götter kämpfen" von Erwin Bauer? Bis jetzt wurde vergeblich nach diesem in den 30er Jahren erschienenen Werk gesucht. Frau Siegelinde Zimmermann, geb. Jungklaaß, hat das Buch als Schülerin so fasziniert, daß sie sich daraufhin mit heimischen Bräuchen zu beschäftigen begann. Sie würde sich auch freuen, wenn ihr das Buch nur leihweise überlassen würde, sie will es dann abtippen. Ihre Anschrift: Siegelinde Zimmermann, Blauortweg 5 in 2240 Heide/Holstein.

Unser Landsmann Reinhold Runde, Neusurenland 131h in 2000 Hamburg 72, sucht als geborener Sackheimer ein ebenfalls in den 30er Jahren herausgekommenes Heftchen mit Witzkes und Vertellkes ‚De Sackhemer'. Auch Herr Runde würde sich schon über eine leihweise Überlassung freuen. Hauptsache: er kann wieder über die Geschichtchen von seinem Sackheim lachen.

Und zum Sackheim führen auch die Erinnerungen von Herrn Mannke, dem schon manch ein Wunsch erfüllt werden konnte. So erhielt er auf die Frage nach der Overberg-Schule einen langen Brief von Frau Möller aus Dortmund mit vielen Erinnerungen, den er an die Schulgemeinschaft weitergeleitet hat, denn diese will die Schulgeschichte schreiben.

Aber nun zum Thema Sackheim. Eigentlich beginnt es auf dem Löbenicht, wo 1903 die Kirche des Löbenichtschen Hospitals wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde. Schon zuvor wurde das Hospital zwischen Sackheimer Hinterstraße und Heidemannstraße neu errichtet und bekam auch eine Kirche. Kann nun jemand Näheres über dieses Gotteshaus sagen? Zu welcher Kirchengemeinde gehörte es, welche Größe und Ausstattung hatte das Gebäude, welche Amtshandlungen wurden hier vorgenommen? Unser Leser hätte auch gerne gewußt, wer in der Mitte der 30er Jahre dort predigte: der blinde Pfarrer Matz oder (und) Prediger Senger? Und was ist an Ausstattung von der auf dem Löbenicht abgerissenen Kirche übernommen worden? Herr Gerhard Mannke wohnt jetzt in der Straße Haferkamp 8 in 2200 Elmshorn.

Nun etwas ganz anderes! Frau Ursula Grigat, Hermann-Korb-Straße 62a in 3340 Wolfenbüttel, möchte gerne einem „helfenden Ostpreußen-Liebhaber" aus Niedersachsen eine Freude machen. Wer hat zufällig die Sendung „Alte Ansichten — Frühling in Trakehnen", gesendet am 22. Dezember 1986 im III. NDR-Programm um 19.45 Uhr, auf Video aufgezeichnet und stellt diese Aufnahme leihweise zur Verfügung? In dieser Sendung wird die Kutsche des Grafen Lehndorf gezeigt, mit der auch die Kinder zur Schule fuhren. Sie ist der Hauptgrund dieses privaten Interesses.

Anna-Luise Lucke, Breslauer Straße 62 in 2120 Lüneburg, immer engagiert für alles, was ostpreußisch ist, hat schon vielen Landsleuten mit Wort und Tat helfen können. Aber in einer eigenen Sache kommt sie nicht weiter, auch Anzeigen hatten keinen Erfolg. Dann springen wir ein, vielleicht ist es möglich, daß die Ostpreußische Familie ihr diesen Wunsch erfüllt. Eigentlich sind es zwei Wünsche, denn es handelt sich um ein Foto der „Gehobenen Klassen Kraupischken" aus dem Jahre 1932 und um ein weiteres Foto des Konfirmandenjahrganges 1937, ebenfalls aus Kraupischken, Kreis Tilsit-Ragnit. Und einen dritten Wunsch hängt Frau Lucke noch an: sie sucht ihre Mitschülerin Elfriede Pilzecker, geb. 1920 oder 1921 in Kraupischken, dem späteren Insterhöh. Vielleicht wird Frau Lucke jetzt fündig.

So, liebe Landsleute, das wär's mal wieder. Allerhand bunte Nuschkes, ach nei, all e bätke mehr. Bunt ja, aber Nuschkes nei! Es sind schon ein paar Herzenswünsche darunter, deren Erfüllung sehr, sehr viel Freude machen würde, Na amend...? Wie sagten wir tohuus: Wi ware den Tuhn all pinsle!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Gelauscht

SiS — *Hin und wieder haben wir zu Hause einen Logiergast, gerngesehen zwar, doch ein wenig seltsam ist er schon, muß ich gestehen. Er kündigt sich meist einige Tage vorher an, erscheint auch rechtzeitig zum angegebenen Termin, doch meist kommt er nicht allein. Eine Reihe mehr oder minder lebhafter Freunde begleitet ihn. Doch darauf sind wir auch schon eingerichtet. — Die Mahlzeiten nimmt er gemeinsam mit uns ein, ist auch nicht sehr wählerisch, was die Speisenfolge angeht — Spaghetti in fast jeder Form sind besonders beliebt ... An Getränken bevorzugt er meist Säfte jeder Provenienz.*

Zweifellos ein sehr solider Gast, den wir uns da angelacht haben. Nicht, daß er mit den Hühnern in die Federn steigt, doch ist es noch früh am Abend, wenn er sich vornehm zurückhaltend für die Nacht verabschiedet. So weit, so gut ...

Am Morgen allerdings wird's dann seltsam. Schon früh ist er wach, man hört ihn in seinem Zimmer rumoren. Führt er gar Selbstgespräche? Nein, das sind doch zwei verschiedene Stimmen — ein Mädchen gar? Namen sind zu vernehmen — Ernie und Bert — ja, das sind seine beiden Freunde, soweit sind wir eingeweiht. Pfui, eigentlich lauscht man nicht an fremden Türen, aber nun, so fremd sind sie uns ja nicht! Doch da, zwei Mädchennamen: Pippi, genauer gesagt Pippilotta Viktualia Rollgardina Schokominza Ephraimstochter Langstrumpf (war's richtig so? Ich behalte diesen verflixten Namen nie im Leben!) und Maja ... Biene tituliert er sie! Ich muß doch schon bitten!

Dann wird's plötzlich turbulent hinter der Tür — Seeräuber greifen an, oder ist es diesmal ein Hornissenschwarm? Der Phantasie unseres Gastes sind keinerlei Grenzen gesetzt. Gott sei Dank — denn mit vier Jahren ist die Welt meist noch in Ordnung, auch Sonntagsmorgens um sieben Uhr in der Frühe.

Grünchen, Grünchen ...

Von fröhlichen Kinderspielen und Frühlingsfreuden in der Heimat

Wenn die vielen kleinen Seen von der Schneeschmelze in den Tälern der Felder wieder versickert waren ... wenn die Luft klar wie im hohen Norden den herben Duft von frischgetränkten Erdschollen verströmte ... wenn in der Schule Hauptlehrer Schmidt das Gedicht: „Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte ..." und andere, zeitgemäße Verse aufsagen ließ ... wenn das erste Grün zaghaft zu sprießen wagte — dann war es soweit, dann spielten wir „Grünchen". Zuerst aber war darüber ein Vertrag geschlossen worden, kein amtlicher, vom Notar aufgesetzter natürlich — nein, wir kleinen Partner fühlten uns bereits nach der knappen, direkten Frage: „Spielen wir Grünchen ...?" und der bejahenden Antwort des Gefragten, ernsthaft gebunden.

Ab nun hatte man stets etwas frisches Grün bei sich zu tragen, etwa ein Birkenblatt oder auch nur ein Grashälmchen. Diese Frühlingsboten wurden meistens morgens, gleich bei Antritt des Schulweges, noch schnell abgeknipst und entweder in die Haarspange geklemmt, in die Schürzentasche gesteckt oder um einen Knopf gewunden, denn je näher man dem Aweyder Schulhaus trabte, dem die Kinder aus mehreren Richtungen zuströmten, desto öfter ertönte nun aus hellen Kehlen dieses: „Grünchen, Grünchen, eins, zwei, drei, Paketchen schicken ... ist vorbei!" Der so angerufene Vertragspartner mußte jetzt schnell handeln, denn der Schlußruf: „... ist vorbei!" war sozusagen die letzte Frist, da sollte man bereits etwas Grünes präsentiert haben, denn — oh weh —, war vergessen worden, sich mit dem Vertragsgegenstand zu bestücken, war das Paketchen schicken fällig.

Gleich in den nächsten Tagen schon sollte es dem Empfänger ausgehändigt werden, und nicht selten hieß es nun, sich von einem heißgeliebten Lackbildchen, einem Glücksglas vom Hopschen spielen, einigen Sahnebonbons oder Lakritzen zu trennen, denn dieses Geschenk durfte nichts enthalten, was dem Verpacker wertlos oder überflüssig war, es sollte möglichst „von Herzen" kommen.

Eigentlich erstaunlich: Im Land der dunklen Wälder gelegen, gab es in Aweyden dennoch keinen Wald. So nahmen wir mit dem „Bucholzer Wäldchen" fürlieb, um etwas Waldluft zu schnuppern, wenn der Frühling Einzug hielt. Zu besagtem Hain gelangte man auf dem Landweg Aweyden-Eisenack. Zuerst vorbei an der Schmiede Chudziak, dann an den Anwesen einiger Kriegsversehrter bis weiter zu recht stattlichen Bauernhöfen. Beim letzten Anwesen Aweydens, dem von Bauer Glas, gebärdete sich der vierbeinige getreue Hüter des Hauses immer so wütend, daß wir uns fürchteten.

Nach Glasens Hof ging's links den Feldweg heran zu einer größeren Ansammlung von Bäumen inmitten der Ackerfelder und Wiesen, dem vorgenannten Wäldchen, das wohl nicht mehr zur Gemarkung Aweyden gehörte, sondern eher nach Gollingen. In der Ferne konnte man jedenfalls das Gut Lentag erkennen und noch einige andere Höfe.

Ein klein wenig Waldatmosphäre vermittelte das Bucholzer Wäldchen trotzdem. Im Frühling blühten dort ganze Teppiche von Buschwindröschen, und wir pflückten einen großen Strauß für Mutter; doch zuhause angekommen, ließ die Pracht bereits die Köpfchen hängen.

Endlich brach die Krönung des frischeingestandenen Frühlings an, die Obstbaumblüte. Wer von japanischer Kirschblüte träumt, sollte eine masurische Kirschblüte erlebt haben! Die Vielzahl dieser Obstbäume in dem alten Kirchspielort Aweyden zauberte in ihrer weißen Pracht das zarteste Frühlingsbild in die Landschaft, wohin das Auge nur sah. Auch jedes alleinstehende Gehöft zeigte sich von diesem weißen Blütenmeer wie eingesponnen. Dieser mächtige Aufbruch der Natur, die in Schönheit und Duft schwelgte, ließ die Härte des erst vergangenen Winters vergessen. Stattdessen beflügelten nun Zuversicht und Freude die Menschenherzen und linderten die schwere Feld- und Gartenarbeit in frohes Schaffen.

Christel Marcher-Pohske



„Spielen wir Grünchen ...?"

Scherenschnitt Hannelore Uhse

Die „Allemande" sogar auch in Japan

Zwei Schallplatten mit heimatlichen Volkstänzen in aller Welt

Nach längeren Vorbereitungen gelang es mir, mit der Nordostdeutschen Spielschar in Baden-Württemberg, deren Leiter ich war, 1974 einen Schallplattensatz mit zwei Schallplatten in einer Hülle und Tanzbeschreibungen im Eigenverlag herauszugeben.

Da Schallplatten mit Volkstänzen aus Ost- und Westpreußen bisher nicht zu haben waren, es aber für die Volkstanzgruppen zum Einüben der Tänze wichtig ist, Schallplatten zur Verfügung zu haben, setzte ich mir das Ziel, Volkstänze aus Ost- und Westpreußen auf Schallplatten mit der Spielschar herauszugeben. Um die Herausgabe zu ermöglichen, haben die Spieler und Helfer unentgeltlich mitgewirkt. Heute, nach Jahren, müssen wir feststellen, daß viele Volkstanzgruppen in der Bundesrepublik Deutschland diese Schallplatten für ihre Arbeit nutzen. Der Süddeutsche Rundfunk hat vier Tänze übernommen, die immer wieder einmal gesendet werden. Auch Stadtarchive, Büchereien, Heimatstuben sowie das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart haben die Schallplatten in ihre Sammlungen übernommen. Spielscharfahrten und internationale Volkstanzveranstaltungen sind immer Gelegenheiten, die Schallplatten zu verschenken oder zu verkaufen. Auf diesem Wege kamen einige Platten nach Dänemark, und bei einer Europeade in Antwerpen konnten wir 63 Schallplattensätze verkaufen.

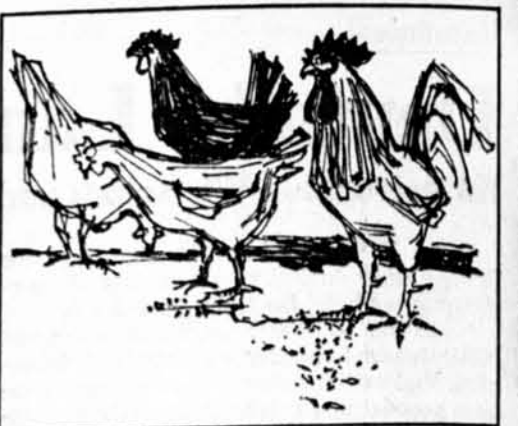
Einen besonderen Kontakt haben wir nach den USA. Neben Bestellungen aus verschiedenen Städten in den USA hat Karin Gottier sich immer wieder Schallplatten schicken lassen. Sie veranstaltet Volkstanzkurse für Schüler und Erwachsene in verschiedenen Städten in den USA. Karin Gottier hält auch Vorträge über deutsches Volkstum, so in Detroit für Gruppenleiter über Trachten und Volkstanz. Dabei versuchte sie den Teilnehmern klarzumachen, daß nordostdeutsche Tänze nicht in Dirndel und Seppelhosen getanzt werden sollten. Karin Gottier leitet auch eine Tanzgruppe der Oberstufe, die jede Woche übt. Mit den erlernten Tänzen vertreten die jungen Leute Deutschland bei internationalen Anlässen, treten in Altenheimen, anderen Schulen und auf Lehrerversammlungen auf. Bei einem Volkstanzlehrgang von Karin Gottier waren auch Japaner von der Japanischen Volkstanzvereinigung dabei. Wie die Japaner später mitteilten, wird jetzt in Japan der ostpreußische Fischertanz, die „Allemande", getanzt. Auch nach Canada, zum deutschsprachigen Verein in Quebec etwa, wurden Schallplatten geschickt.

Vier Tänze für eine Schallplatte wurden dann noch in Lizenz vom Calig-Verlag übernommen. Das Ziel, die preußische Lücke im Schallplattenmarkt zu schließen, wurde teilweise erreicht, zumindest was die bekannten Volkstänze aus Ost- und Westpreußen angeht.

Gerhard Liessau



Die zwei Schallplatten in einer Hülle mit Tanzbeschreibungen kosten DM 12,— zuzüglich DM 2,— Porto und Verpackung; sie enthalten die Tänze Allemande, Nickeltanz, Tanzfolge aus sechs kleinen Singtänzen, Viertouriger mit dem Stoß, Gumbinner, Ostländisches Viergespann. Zu beziehen über Gerhard Liessau, Goldbacher Weg 10, 7000 Stuttgart 40. Nach Einzahlung von DM 14,— auf das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 36 660-709 wird der Schallplattensatz zugestellt.



Zeichnung Igogeit

Das Malheurchen

Lustiges Erlebnis in Schakendorf

Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete mein Vater auf der Poststelle in Schakendorf, Kreis Elchniederung. Die kleine Poststelle im Ort hatte ein großes Umfeld zu betreuen. Außer Paketen wurden auch kleine Verschläge und Körbe mit kleinen Lebewesen durch die Post zum Versand gebracht. So war es damals, da man keine schnellere Beförderung hatte. Vater brachte jeden Tag die Pakete und Briefe mit der Postkarre zum Kleinbahnhof und brachte auch Postsachen, die für die Poststelle bestimmt waren, mit. Eines Tages wurde ein schöner Zuchthahn, im Körbchen verpackt, zum Versand angeliefert. Das Körbchen mit dem Zuchthahn stellte Vater auf die Postkarre und schob sie zum Bahnhof. Auf der Strecke mußte er stets an der Bäckerei vorbei. Auf dem Hof war eine große Schar Hühner, die fröhlich gackerten. Futter für die Hühner hatte der Bäcker reichlich, und die Eier fanden in der Backstube ihre Verwertung.

Der Hahn im Körbchen hatte wohl die vielen Hühner gesehen und sich blitzschnell aus dem Korb befreit, er tauchte in der Hühnerschar unter. Vater war in Not und Eile, denn der Zug war immer pünktlich. Er überlegte nicht lange, lief auf den Hof, griff eine Henne und packte sie in den Korb. Zum Glück hatte er alles geschafft und die Postsachen mit dem Zug verladen.

Der Streit zwischen dem Käufer und Züchter begann nun und nahm böse Ausmaße an. Nach einigen Wochen traf, betreffs des Zuchthahnes, eine Anfrage auf der Poststelle ein. Niemand konnte dazu etwas sagen. Vater war sehr schweigsam. Von seinem Malheurchen erzählte er erst, als er Pensionär war.

Charlotte Schramm

Die Stunden des Glücks

VON KATJA DE VRIES

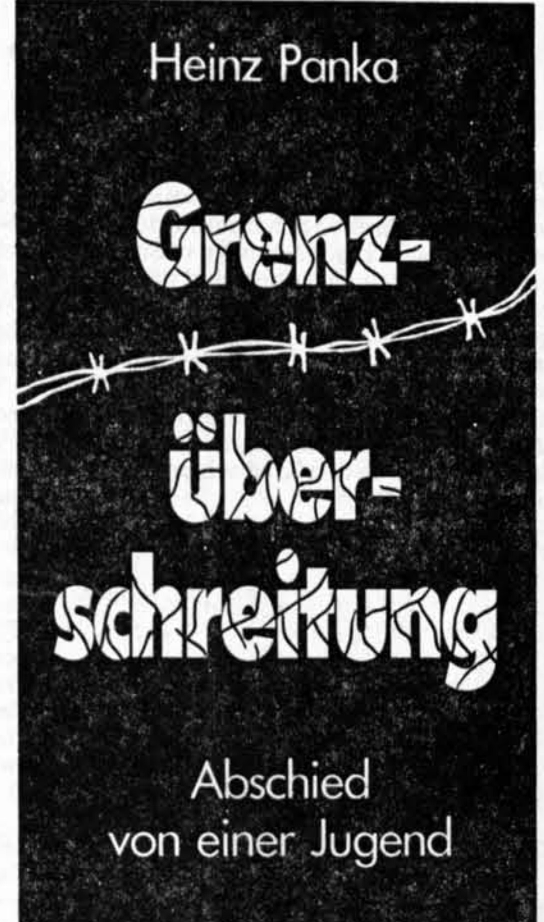
Die Stunden des Glücks,
sie schwinden dahin,
als wären sie nur ein Traum.
Das Glück hat flatterhaften Sinn,
verweht wie flüchtiger Schaum.
Bevor wir es auch nur ergriffen,
da winkt es von sinkenden Schiffen.
Die Stunden des Glücks,
sie glühen so heiß,
leicht können sie
den Mensch verbrennen.
Gefährlich ist ihr Zauberkreis,
denn gar zu leicht wir uns verkennen.
Nur wenn wir sie innerlich finden,
kann seelisches Glück
nicht entschwinden.

*

Entnommen aus „Traumwandler — Kosmische Gedichte" von Katja de Vries, Jahn & Ernst Verlag, 2100 Hamburg 90. 96 Seiten, broschiert, DM 14,80. Eine Ausstellung unter dem Titel „Alles für die Katze" mit Zeichnungen und Gemälden von Katja de Vries zeigt die Galerie Winter, Königgrätzstraße 14, 2000 Hamburg-Hochkamp, im Rahmen ihrer Jubiläumsausstellung zum 10jährigen Bestehen der Galerie am 3., 4. und 8. April, 15 bis 18 Uhr. — „Die Dichterin und Malerin Katja de Vries", so heißt es in der Einladung zur Ausstellung, „gehört zum Lager der Katzenfreunde und hat — einer Katze gleich — ihre Katzen mit Feder, Kohle und Pinsel auf Schritt und Tritt belauert." — Katja de Vries stammt aus dem Kreis Sensburg und lebt heute in Hamburg. **os**

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Hannelore und der Mann schwelgen in gemeinsamen Erinnerungen. Sie sind glücklich, sie sind fröhlich. Da plötzlich spürt er ein Stechen hinter seiner Stirn, Dröhnen in seinen Ohren, Leere ... Das Zimmer taucht vor ihm auf, und da war „sie" wieder. Sie saßen auf einer Bank ... War alles nur ein Traum? — Fräulein Webern hingegen hatte es sich derweil in dem Restaurant des Gasthauses bequem gemacht ...*



Titelentwurf Ewald Hennek

Sie hatte sich zwei Taschenbücher gekauft, einen roten Kriminalroman, den sie aber oben im Zimmer ließ — ihre Bettlektüre. Und einen für gehobene Ansprüche. In dem las sie nun. Als Buchzeichen steckten zwei Ansichtskarten drin, mahnend ... Und so entschloß sie sich plötzlich, die zu schreiben. Mußte ja auch mal sein, wo ein Großteil ihres Urlaubs 'rum war. Nachher kamen ihre Karten später als sie an. Beides schöne bunte ... Eine mit dem Stadttor. Die ging ans Büro.

Sie schrieb, daß schönes Wetter sei und der Ort noch sehr mittelalterlich und nichts kaputt ... Und sie erhole sich hier in aller Ruhe. Viele Grüße an alle. Damit war die Karte voll, obwohl nichts drin stand. Aber die würde doch nur rumgereicht, zunächst zum Chef, dann ans Anschlagbrett geheftet. Und nach einiger Zeit wanderte sie in den Papierkorb, falls sie nicht jemand mitnahm. Sonst würde sie es tun.

Die andere Karte erhielt ihre Freundin. Sie zeigte das Rathaus und vorn groß den Neptunsbrunnen mit diesem muskelstarken, ewig jungen Gott. Auf dem Brunnenrand hockten Tauben, eine flatterte auf, brachte Leben in das Bild. Der Freundin mußte sie etwas mehr schreiben, daher in kleinerer Schrift, auch persönliches, aber nicht zu persönlich. Was die Gäste beträfe, so gäbe es hier die verschiedensten ... — Und dann stockte sie, wie sie fortsetzen sollte. Aber der halbe Satz stand nun mal da — 's wär schad um die Karte. Sie wollte erst mal die Adresse aufschreiben, in der Hoffnung, daß ihr inzwischen etwas einfiel, hatte jedoch ihr Notizbuch oben gelassen. Und sie steckte die Karten wieder ins Taschenbuch und das Buch in die Einkaufstüte, wo ihr Strickzeug drin lag ...

Als er zur Tür reinkam, sagte die Wirtstochter zu ihm: „Soll ich für Sie nicht lieber am Fenster decken? Da sitzen'S doch besser, können'S auch raussehen. Oder sitzen'S gern in der Mitte?" — Und sie tat es schon, wartete seine Antwort gar nicht ab.

„Schon recht", sagte er. So war der Stuhl gegenüber von Fräulein Webern besetzt, als sie runterkam.

Sie zögerte. Und dann sagte sie: „Darf ich mal? Ich möchte nur ..." Und sie beugte sich unter den Tisch, wo die Tüte mit dem Strickzeug stand ...

„War das Ihr Platz? Ich wollte Sie nicht verjagen ..."

„Das tun Sie auch nicht ..." — Zum Beweis setzte sie sich. Sie versuchte es nun mit einem Scherz. Ihr genüge auch ein Stuhl. Sonst hätte sie sich ja teilen müssen.

Die Wirtstochter ging seinen Kaffee holen ...

Er sagte, er sei wohl gestern etwas unhöflich gewesen. „Ich war in Gedanken." Es täte ihm leid.

Das hätte sie gar nicht gemerkt. Dann war es bestimmt nicht so schlimm. Ginge ihr zuweilen auch so, wenn man überarbeitet ist.

„Ja", sagte er. „Ja, sicher, schon ..." Und es schien, als wollte er sich wieder abkapseln, mußte sich dann aber besonnen haben und sagte, als ihm die Wirtstochter den Kaffee gebracht hatte und eine Tasse eingegossen, zu Fräulein Webern: „Ich hörte zufällig Ihren Namen." Bekannt käme ihm der schon vor. Nur woher?

Das war für sie nichts Neues. Sie war schon mehrmals daraufhin angesprochen worden. Und so hatte sie sich erkundigt. Es gäbe da einen Komponisten. Aber mit dem sei sie nicht verwandt. Der sei auch ein Adliger. Anton von ...

„Ach, daher ..."

Ja, soviel sie wisse, hätten den die Amerikaner erschossen, kurz nach Kriegsende ...

„So einer ..."

„Nein, nicht, was Sie denken. Der war abends noch über die Straße gegangen, obwohl es zu der Zeit verboten war. Das war bekannt. Aber wie solche Künstler nun mal sind, noch Musiker. Er muß es völlig vergessen haben ..." Um ehrlich zu sein, sie hätte noch nie ein Stück von ihm gehört. — Sie war wirklich gesprächig und auskunftsbereit.

Ja, wenn es so war ... Er wäre da noch nicht hier gewesen, sei erst später zurückgekommen. — Und er goß sich alle Milch in den Kaffee — viel später ...

Das hätte sie sich fast schon gedacht.

Aber er fragte nicht, warum.

In der Küchentür zeigte sich die Köchin, stand noch eine Weile da, blickte rüber: „Wollen'S heut' auch weg?"

Ja, wenn sie ihm wieder eine Klappstulle machen könnte. Eine genüge. Und dann erkundigte er sich nach einem Papiergeschäft. Er wollte noch einen Brief schreiben.

Marken könne sie ihm geben, sagte Fräulein Webern.

„Marken ...? Ach so ja ... Danke, sehr freundlich ..." Er strich sich über die Stirn.

„Kopfschmerzen?"

„Etwas, in den letzten Tagen ..."

Er ging dann abrupt, ohne Fräulein Webern nochmal an die Marken erinnert zu haben ... erst allerdings zur Küche ... „Daß er immer so schnell verschwindet", sagte die Wirtstochter, „und erst so spät zurückkommt ... Nur das Brötchen hat er wieder gegessen. Morgen schneid ich kein Brot mehr für ihn ab. Die Scheiben betrocknen ja alle. Oder ich setz ihm die alten wieder vor."

„Das können Sie doch nicht", sagte Fräulein Webern. — „Wieso nicht? Wenn er doch keine ißt, merkt er's gar nicht. Ein Papierladen ... Dann hat er anscheinend die Wanderkarte nicht gekauft ... Das war doch ein Papierladen. Ein fröhlicher Wanderer ..." Aber das war nur so daher geredet. Fräulein Webern sagte auch: „Na, fröhlich?"

Und die Köchin: „Solche, die aus dem Flachland kommen, die wissen gar nicht, wie die Sonne hier ganz anders wirkt. Die wollen bloß immer schnell braun werden." Das hätte sie schon mehrmals erlebt. Und nachher Kopfschmerzen ... wundern sie sich. Aber den ganzen Tag weg. Und als wolle er nicht in der Stadt gesehen werden. Das gab ihr doch zu denken.

Und die Liesel sagte — die Liesel zog ja jedes Gespräch an wie die Motten das Licht: „Das Bild hatte er auf dem Tisch ... Wer weiß, wo seine Kopfschmerzen herkommen!"

Die Wirtstochter war jetzt nicht mehr so zufrieden mit ihrer Zimmervermietung ... Sie überlegte laut, unter welchem Vorwand sie vorzeitig das Pensionsgeld verlangen könnte. Sie war schon mal reingefallen, mit diesem Hochstapler, ihr Vater.

„Sie hatten einen Hochstapler als Gast?" fragte Fräulein Webern.

Ob er nun nur Hochstapler war oder nicht noch Schlimmeres, wußte die Wirtstochter nicht, weil ihn eines Tages die Polizei abholte. Er hatte einen falschen Namen angegeben, einen Alias ... Hatte wochenlang bei ihnen umsonst gewohnt. Und nicht einen Pfennig bekamen sie dann. Und was für ein charmanter Mann, liebenswürdig, die Feundlichkeit selber. Und für alles gab er Trinkgeld, als hätte er Millionen. Und verhielt sich genauso wie jemand, der richtigen Urlaub hat, sprach von seiner Firma. Nie hätte sie von ihm so etwas angenommen.

Aber das war es gerade, was die Köchin hier zweifeln ließ. Er benähme sich doch viel zu auffällig, in allem, geradezu, als wäre es ihm völlig gleichgültig, was man von ihm hielte. Und seinen Paß hat er abgegeben mit den Fahrkarten drin? Ein Betrüger müsse überzeugend wirken, bei dem, was er einem vorspiegelt. Für sie war das eine Lehre gewesen mit dem Hochstapler, eine Lehrstunde. Niemals hätte sie den für einen gehalten. Und noch als er ging, als die beiden Polizisten ihn mitnahmen, hätte er ihnen zugelächelt, allen freundlich gewinkt. Er käme gleich wieder. Ein Irrtum. Das würde sich alles klären. Sie hätten tatsächlich den halben Nachmittag gewartet, ehe sie seinen Koffer öffneten. Der war verschlossen. Aber sie mit 'ner Haarnadel ... Und was war drin? Der reinste Plunder, neben ein paar guten Sachen, unten Zeitungen. Der Koffer war nur schwer. Damit sie dachten, er habe was. Nein, nein. Das hier ... Er will doch auch einen Brief schreiben.

Liesel mochte ihre kriminalistischen Vorstellungen nicht so schnell aufgeben. „Vielleicht tut er auch nur so, als ob ..."

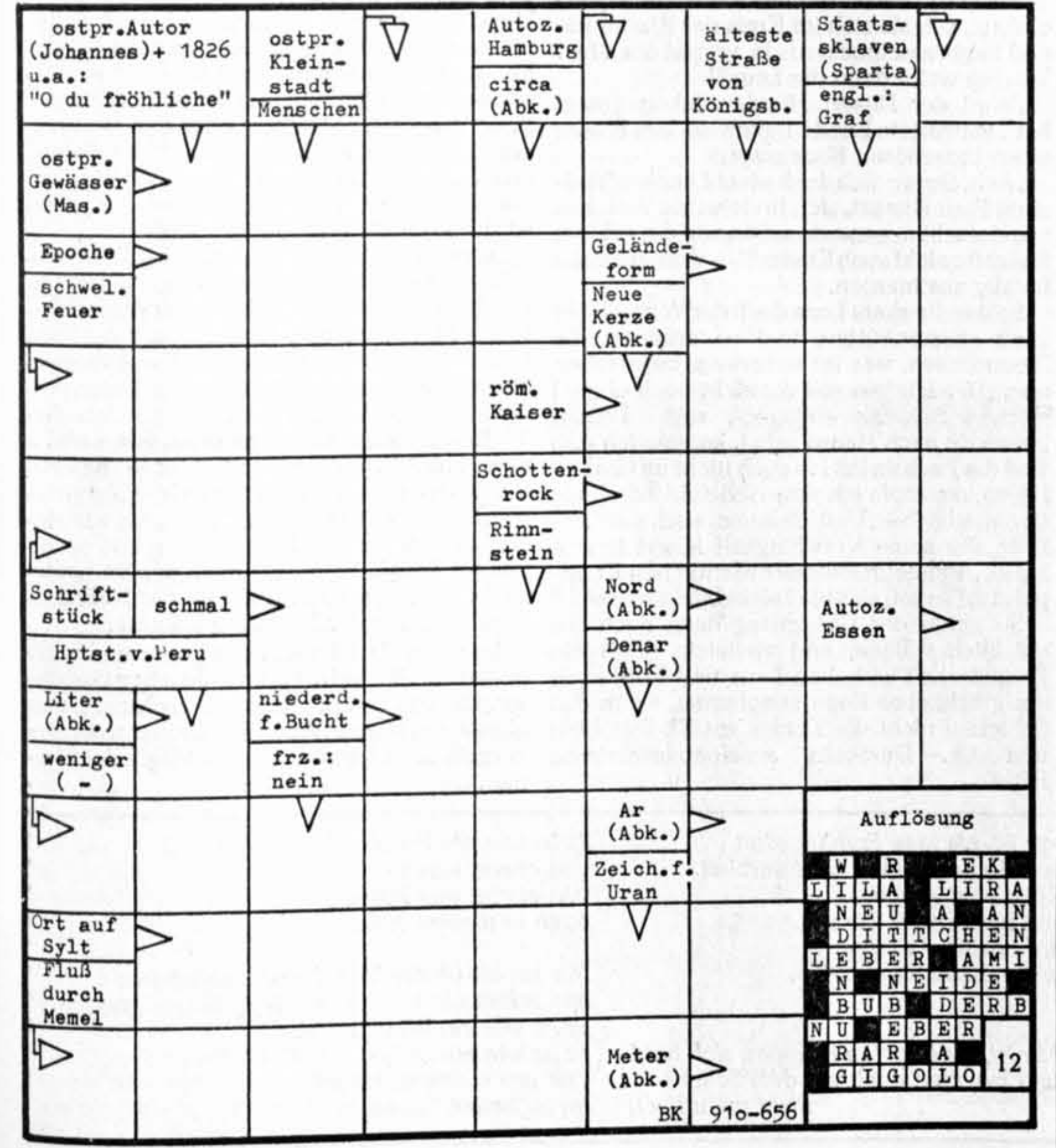
Aber Fräulein Webern hatte ganz offen Partei ergriffen. Es könnten bei ihm rein persönliche Sorgen sein. Und dazu überarbeitet. Das hätte er auch zugegeben ...

„Sein Koffer war ganz leicht", sagte die Liesel. „Ich kann ja mal ..."

„Du kannst mal gleich Kartoffeln schälen. Und wage ja nicht!" Die Köchin mußte da energisch werden. „Aber nicht so, daß ich wieder die Augen rausstechen muß."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

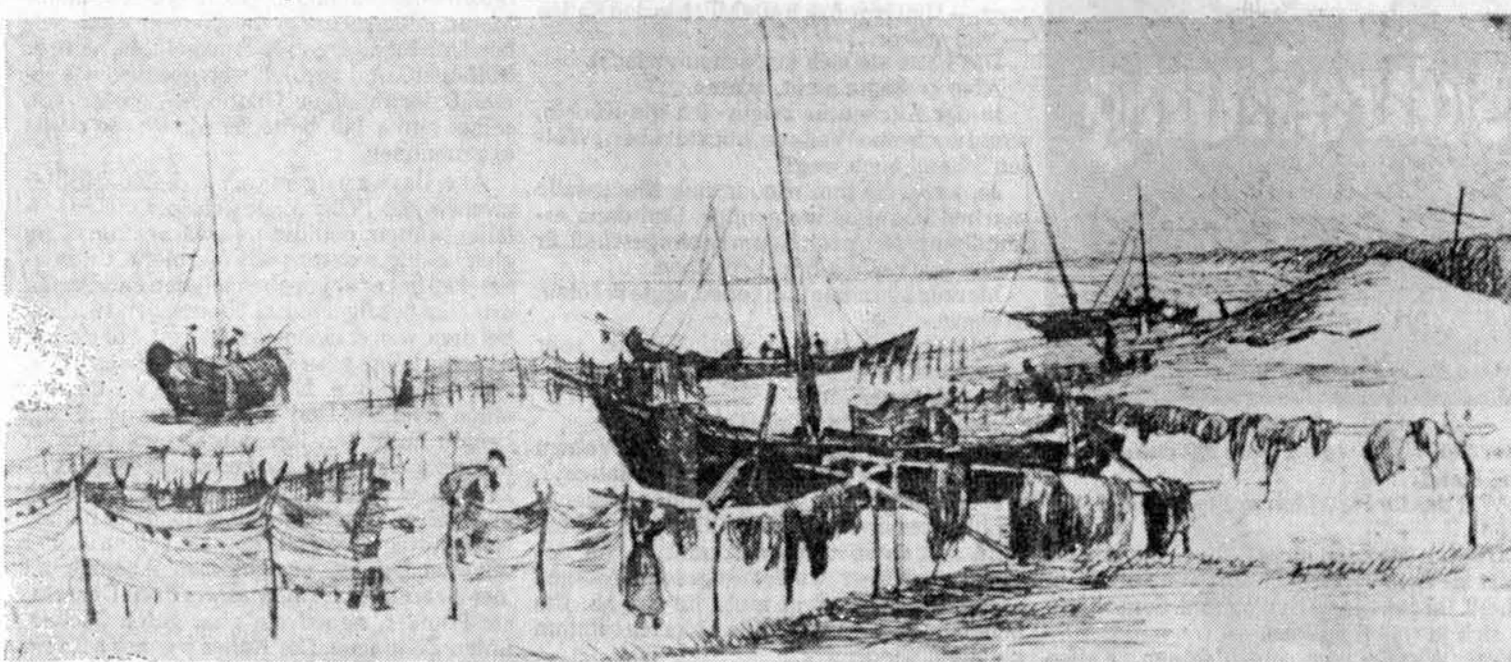
Ulrich Strech

Unvergessener Sommer auf der Nehrung

Wenn das Feuer im Kamin recht lustig knattert und knackt und die rote Glut das ganze Zimmer erleuchtet, dann macht es am meisten Spaß, vom Rauschen des Meeres und den schönen Nixen am Strand zu träumen. Eben jetzt bin ich von einem solchen Traum aufgewacht. Wie sanft schmiegte sich der feine Sand der Nehrung um die eigenen Glieder! Die Sonne schien steil vom Himmel herab und trocknete die erfrischte Haut nach dem Bade. Eine Möwe schwebte im uferlosen Blau, und das Gekreisch störte den Liegenden kaum. Die Kiefern am Strand summten und sangen leise im Wind mit dem Flugsand um die Wette. Sie summten und sangen von Ewigkeit und Unsterblichkeit. Von der Welt in ihrer Unendlichkeit...

Ich höre noch das fröhliche Lachen unserer beiden kleinen Kinder, eines Jungen und eines Mädchens. Die ältere Sibylle war braun und schlank und ließ ihre langen braunen Haare über die Schultern flattern. Der kleine Fritz aber war blond und hellhäutig, und auf seinem Kopf standen die gelben Stoppeln steif empor wie ein gemähtes Getreidefeld. Und außerdem war Fritzchens Bäuchlein ziemlich rund, was dem ganzen Kerl einen harmlos-lustigen Anstrich gab. Und so waren die Sommerferien auf der Nehrung eine einzige Kette fröhlicher Tage.

Einmal kam bei hellem Sonnenschein ein alter Elchbulle gemächlich durch den Dünensand stolziert, ohne sich viel um uns zu kümmern. Er war ganz erfüllt von seiner Würde und nickte gnädigst mit den schweren Schaufeln, die ihren breiten Schatten auf den Strand warfen. Unsere Kinder standen in Schweigen erstarrt und staunend dabei und rührten sich nicht. Man hörte nur ihren Atem etwas lauter gehen als sonst, denn ihre Herzen klopften mehr als üblich. Was für ein gewaltiges Tier war das, wie aus Urzeiten emporgetaucht! Er aber, der große Heros der Natur, stapfte ruhig und unbekümmert langsam davon, wobei seine Hufe durch den Sand schlurften, als gehöre ihm die Welt.



„Boote und Netze bei Sarkau" nannte die Königsberger Malerin und Graphikerin Helene Neumann diese Radierung. Wir entnahmen sie dem Buch „Ostpreußische Landschaft in Bildern von Helene Neumann", das von der Stiftung Ostpreußen herausgegeben wurde. Es enthält farbige und schwarz-weiße Reproduktionen von Aquarellen, Radierungen und Steinzeichnungen der ostpreußischen Künstlerin, die in München und in Königsberg bei Professor Heinrich Wolff studierte und 1942 im Alter von 68 Jahren starb. Das Buch umfaßt 72 Seiten, kostet 28,50 DM und kann bei der Stiftung Ostpreußen, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13, bestellt werden.

Es war damals ein fröhliches Leben auf der Nehrung, denn es herrschte tiefster Friede. Noch war die Zeit ruhig, und niemand ahnte etwas von der kommenden Katastrophe, den „Stahlgewittern", die nur für den Kenner der Weltgeschichte schon in der Luft lagen. Wir hatten ein altes strohgedecktes Fischerhaus an der Küste bei Sarkau für ein paar Ferienwochen gemietet und verpflegten uns meist selbst, wobei die Mittagsmahlzeit oft aus Fischgerichten der verschiedensten Art bestand. Wenn wir Lust hatten, setzten wir uns auf unsere Fahrräder. Sibylle saß bei mir vorn hinter der Lenkstange in einem Leichtmetallkorb, Fritzchen bei der Mutti. Ihm machte es großen Spaß, dann und wann die Klingel läuten zu lassen und durch den Lärm die Hühner im Fischerdorf vor uns her zu jagen, so daß sie gackernd davonstoben. Wir wehrten seinem kindlichen Übermut nicht, denn wenn er sich im Freien austoben konnte, war er abends beim Schlafengehen ganz brav und ließ sich widerstandslos zu Bett bringen. Andernfalls konnte man den kleinen Kerl kaum bändigen.



Wir hatten auch eine Ziehharmonika, die abends, wenn die Kinder schon schliefen, Lebenslust und Leid weithin lachend und seufzend über den stillen Strand hin aushauchte. Manchmal quietschte sie auch bei einem Fehlgriff der bemühten Finger vor sich hin, aber das machte nicht viel. Und die schöne klare Stimme aus Frauenmund untermalte und begleitete das leicht gequetscht wirkende Ein- und Ausatmen des Instruments aufs Angenehmste. Während die Sonne sank und ihren violetten Schimmer über den Himmel ergoß, tauchten am Firmament schon die ersten hellen Sterne auf und begannen vor sich hin zu flimmern, als ob sie sagen wollten: Wie ist die Welt doch schön und groß!

Ja, und schön und groß war sie auch damals in Sarkau am Strand der Nehrung. Später erst tauchte über den Schicksalen der ostpreußischen Menschen und ihrer Heimat der rote Feuerschein auf und mischte die Farbe vergossenen Blutes in die pastellfarbenen Tinten des Abendhimmels. Mit einem Schlage war die Welt wie verändert und sah sich selbst nicht mehr ähnlich. Tempora mutantur — die Zeiten ändern sich. Der Sommer auf der Nehrung ging für immer zu Ende und kehrte nie wieder. Nur die Erinnerung ist geblieben und sucht uns im Traum heim wie mich gerade heute nacht, als ich schlief. Und von der Nehrung, vom Singsang der Brandung träumte!

Im Ofen aber knackt das Feuer und wirft seine rote Glut auf die morgenfrischen Gesichter, die von ihrem Glanz aufleuchten. Denn alles kehrt wieder. Auch der Zauber einer unvergeßlichen Landschaft, die Magie der Heimat.

Erinnern an Vieles

VON CHRISTEL POEPKE

Noch fährt der Wind
mit grobem Kamm
durch Mandelbaum und Sparrendach
und fährt von Ost nach West,

doch schon ist Erinnern an Vieles,
— an Gutes und Warmes und Schönes
und Lachen beim Sommernachtsfest.

In allen Gärten knistern Feuer,
die machen deinen Hund verdreht,
als ob der Wind in seinen Ohren
nicht schon genug von Frühling weht,
und in den aufgetauten Teichen
schwimmt Preußischblau
mit runden Rändern,
— als wär's am Himmel nicht genug,
als müßt auch Blau auf Erden sein
und müßt die Welt sich ändern.

*

Entnommen aus: „Die Feder im Dornbusch", Stoedtner Verlag Berlin

Käte Sender

Ein Luntrus und die Hundsveilchen

Die Hauptrolle spielte an diesem Tage nicht das Geburtstagskind, auch nicht einer ihrer Gäste, sondern der Hund Luntrus, dessen Besitzer an der Landstraße zwischen Kl. Dumbeln und Gr. Dumbeln ein kleines Grundstück hatte. Immer, wenn die Kinder aus dem kleinen Dumbeln in das große Dumbeln zur Schule trabten, spitzte er seine Schlappohren und stürzte mit lautem Gekläff auf sie zu, so daß sie schreiend die Flucht ergriffen. Sicher wären die Erinnerungen vieler Kinder an die Schulzeit nicht so schlecht gewesen, wenn sie nicht zu den verfolgten Kindern von Kl. Dumbeln gehört hätten. Doch nicht nur auf dem Weg zur Schule, sondern auch auf dem Weg zum Kaufmann, Schneider oder Schuster mußten sie diese gefährliche Stelle passieren und natürlich auch, wenn sie sich besuchen wollten. So hatte der Hund gewissermaßen zwischen den Kindern dieser Dörfer einen Strich gezogen, obwohl sie in derselben Schulbank saßen.

Es war dort damals gar nicht üblich, daß die Eltern am Geburtstag ihrer Kinder ein großes Fest ausrichteten, denn sie waren in ihrer Landwirtschaft vollauf mit anderen Dingen beschäftigt. Nur Frau Dimsat, die in Gr. Dumbeln einen Krämerladen besaß, machte eine Ausnahme, denn es kam selten vor, daß die Ladenglocke klingelte und sie nötigte, einen Kunden zu bedienen. Sie lud zum Geburtstag ihrer Tochter Frieda deren sämtliche Schulfreundinnen ein und diese freute sich darüber immer mehr, da sie außer ihrem Bruder Fritz keine Spielgefährten hatte.

Lena Broscheit aus Kl. Dumbeln war auch Friedas Freundin und hatte sich auf diesen Tag immer gut vorbereitet. Ihre Mutter pflanzte am Gründonnerstag ein paar Absetzer ein, die sich dank ihrer liebevollen Pflege zu sehr schönen Blumen entwickelten. In diesem Jahr war eine Fuchsia gut durch den Winter gekommen und bildete mit ihren dunkelroten Blüten mit goldenem Stern ein sehr ansehnliches Geschenk. Mutter hüllte den Blumentopf vorsorglich in feines Seidenpapier und schickte damit ihr Kind auf den Weg.

Es war ein schöner Frühlingstag, so recht geschaffen zur allgemeinen Lebensfreude. Die Vögel sangen, die Hühner gackerten und die Gänse nahmen im Dorfteich ein frisches Bad. Am liebsten hätte Lena mit den Vögeln mitgesungen und wäre davongesprungen, doch sie mußte jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit der schönen Fuchsia schenken, die sie vorsichtig im Arm hielt. Wie würde Frieda sich darüber freuen!

In ihre Gedanken vertieft, hatte sie gar nicht an den großen Luntrus gedacht, als sie an dem Grundstück des Bauern Franz vorüberging, doch den großen Ohren des Hundes war der leichte Schritt des Mädchens nicht entgangen. Wie ein Pfeil schoß er aus dem Hoftor und geradewegs auf die Landstraße zu, auf der sie ihres Weges ging. Lena erschrak und rannte davon, so schnell sie konnte, doch sie kam nicht weit; im großen Bogen flog sie auf das Steinpflaster und mit ihr das wohlgehütete Geschenk. Während sich Luntrus mit eingekniffenem Schwanz davonschlich, sprang sie auf und betrachtete mit Tränen in den Augen den angerichteten Schaden. Der Topf war zerschlagen, Zweige geknickt und Blüten abgefallen. Sie war ratlos. Im ersten Augenblick wollte sie umkehren und sich der Mutter an den Hals werfen, doch dann dachte sie an das Versprechen, das sie Frieda gegeben hatte. Zögernd warf sie die Scherben weg und versteckte die Fuchsia hinter einem Strauch.

Mit gesenktem Kopf ging sie weiter. Sollte sie wirklich ohne ein Geschenk zum Geburtstag gehen? Plötzlich fiel ihr Blick auf ein kleines wildes Veilchen, das am Grabenrand blühte. Rasch bückte sie sich, um es zu pflücken, und suchte im Weitergehen noch solange den Grabenrand ab, bis sie ein kleines Sträußchen beisammen hatte. Es war ein armseliges Geschenk, aber sie kam doch nicht mit leeren Händen.

Die Schulfreundinnen waren alle schon versammelt und begrüßten sie mit lautem Freudengeschrei. Lena murmelte ihren Glückwunsch und drückte Frieda das Sträußchen verschämt in die Hand. Diese eilte hinaus, holte eine Vase, ordnete die Veilchen an und stellte sie auf den Gabentisch. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, Fritz kam herein, steckte die Nase in das Sträußchen, schnupperte ein wenig daran und sagte im Brustton voller Überzeugung: „Hundsveilchen! Das sind Hundsveilchen!" Das war zuviel für Lena. Sie schlug die Hände vor's Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Alles, was ihr Herz bedrückte, brach sich in diesem Tränenstrom Bahn.

Als Frau Dimsat mit der Kaffeekanne hereinkam, sah sie sich im Kreis der Kinder um und fragte erschrocken: „Ja, was ist denn los? Warum weint denn die Lena?"

„Weil der Dussel Hundsveilchen gesagt hat", antwortete Frieda, indem sie dem Bruder einen bitterbösen Blick zuwarf.

„Ach, ärgere dich doch nicht Lenchen", tröstete Frau Dimsat, „ich finde wilde Veilchen wunderschön, genauso schön wie die echten; findet ihr nicht auch Kinder?" — worauf ihr alle freudig zustimmten.

Später überkam Lena doch der Wunsch, ihr Herz auszuschütten, und so erfuhren die Freundinnen, was ihr unterwegs zugestoßen war. „Der Luntrus soll dir nicht noch einmal solchen Schreck einjagen", sagte Frieda, „wenn du nach Hause gehst, komme ich mit. Und die Fuchsia laß ich auch nicht im Graben liegen, die topfe ich um; vielleicht erholt sie sich wieder!" — „Und ich komm auch mit!" rief Fritz, der seine Vorwitzigkeit längst bereut hatte, „und nehme einen ordentlichen Knüppel mit. Der soll sich bloß nicht blicken lassen!"

So nahm der Geburtstag doch noch ein glückliches Ende, und vielleicht hätte die Freundschaft zwischen Lena und Fritz auch ein glückliches Ende genommen, wenn das Schicksal nicht die Kinder aus Kl. Dumbeln und Gr. Dumbeln auseinandergerissen hätte...

Frühlingsahnung

VON UTE KOSCHORRECK

Mir ist, als läge Frühlingsduft
heut in der herben Großstadtluft.
Es ist eine Ahnung
von etwas ganz Zartem,
auf das wir so lange
und sehnsüchtig warten.

Mir ist, als öffneten Knospen sich bald
und machten auch vor dem Schnee
nicht mehr Halt.

Es ist wie ein Traum
von etwas, was war,
von etwas, was kommt,
auch in diesem Jahr.

Mir ist, als ob die Vögel anders sängen
und schon ein bißchen nach Vorfreude klängen.
Es ist wie ein Windhauch,
es ist wie ein Beben,
und uns wachsen Flügel
im täglichen Leben.

Neuerscheinungen

Kassette: Heimat im Osten

Nahezu zwei Jahre sind vergangen, da der aus dem westpreußischen Bischofswerder stammende, im ostpreußischen Ortelsburg jedoch aufgewachsene Joachim K. H. Linke beim Kompositionswettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Seine „Sommerliche Trilogie" nach drei Gedichten von Eva Maria Sirowatka („Erste Rose im Sommer", „Er atmet nur aus jeder Blüte", „Freu dich des Tages") fand die Zustimmung der Jury; nun ist sie mit anderen Kompositionen Linkes auf der Musik-Kassette „Heimat im Osten" zu hören, die dieser Tage auf den Markt kam (zu beziehen zum Preis von DM 12,— zuzüglich Versandkosten über Joachim K. H. Linke, Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover 71).

Der Komponist, der seine vier Schöpfungen auf dem Klavier oder der Orgel selbst interpretiert — die „Sommerliche Trilogie" wird von dem Bariton Joachim Streek gesungen —, legt hier Kompositionen vor, die sich wohltuend abheben von anderen zeitgenössischen Werken. Beim Hören der „Masurischen Ballade" etwa meint man das Glitzern des Wassers zu spüren, das die Sonne auf einen der unzähligen masurischen Seen zaubert. Die Weite des Landes, der hohe Himmel, die „zitternde" Ruhe eines Sommernachmittags auf dem Lande — das alles wird zu Tönen, zu Weisen voller Harmonie. Eingeblendete Volkstanzrhythmen erinnern an fröhliche Menschen und lustiges Treiben. — In „Herbstblumen aus der Heimat", ein Stück für Orgel, zeigt Linke das Vergängliche allen Lebens auf, den Abschied, aber auch ein letztes Aufflackern, Auflodern der Farben. Fröhlich, heiter und turbulent geht es zu bei „Kinderfreuden in Ostpreußen". Fast meint man, eine Horde ausgelassener Kinder zu sehen, die spielen, sich balgen. Da — ein Ball purzelt wieder und wieder eine lange Treppe herunter...

Gewiß, es sind dies ganz persönliche Eindrücke, Empfindungen beim Hören von Musik, die sich auszeichnet durch starke Einfühlsamkeit und echten Wohlklang. Ein jeder möge sich daher sein eigenes Urteil bilden. Es ist jedoch zu hoffen, daß auch weitere Kompositionen des Ortelsburgers bald einmal auf einer Kassette zu hören sind, die Kantaten etwa, oder die Chorwerke. Alle Titel seines Werkes sind übrigens im Institut für ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach archiviert. Man darf gespannt sein, was die Zukunft bringt. SiS

LP: Danziger Orgelmusik

Für Freunde und Kenner deutscher Orgelmusik ist die vom Institut für Ostdeutsche Musik e. V. (Bergisch Gladbach, Hackberg 1) in Zusammenarbeit mit dem WDR Köln herausgegebene Langspielplatte mit Danziger Orgelmusik aus dem 16. bis 18. Jahrhundert ohne Zweifel ein wahrer Ohrenschmaus, hört man doch musikalische Raritäten aus zum Teil bisher unveröffentlichten Handschriften. Doch auch für den Laien ist diese Schallplatte ein kostbarer Genuß, so gibt ein verständlicher Kommentar von Dr. Franz Keßler im Inneren der Plattenhülle, die von einem Foto der Hillebrandorgel in Danzigs St. Marien geschmückt wird, Einweisungen in die Kunst der Orgelmusik durch die Jahrhunderte.

Oskar Gottlieb Blarr, der Kirchenmusiker und Komponist aus dem ostpreußischen Sandlack, Kreis Bartenstein, und 1985 in Düsseldorf mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Musik ausgezeichnet, interpretiert einfühlsam und mit großer Könnerschaft die Kompositionen aus drei Jahrhunderten. Schon 1984 war er in seine Heimat Ostpreußen gereist, um dort auf noch erhalten gebliebenen Orgeln in Frauenburg, Heiligelinde, Allenstein, Heilsberg, Mohrungen, Dietrichswalde, Mehlsack, Schippenbeil, Hirschfeld und Lötzen alte und neue Orgelmusik zu interpretieren (Orgellandschaft Ostpreußen, MD + G O 1178/79 Digital, Vertrieb EMI — Electrola-ASD, DM 39,—). Ein Jahr später, im Oktober 1985, fuhr Blarr wieder gen Osten, diesmal, um in der Danziger Marienkirche auf der herrlichen Hillebrandorgel zu spielen. Das kostbare Resultat ist die vorliegende Langspielplatte mit Kompositionen aus der Danziger Tabulator (1591), von Paul Siefert (1586 bis 1666), Theophil Andreas Volckmar (1686 bis 1768), Friedrich Christian Mohrheim (1718 bis 1780) und Daniel Magnus Gronau (1685 bis 1747). Die Schallplatte ist entweder über das Institut für Ostdeutsche Musik oder im Fachhandel unter HM/IOM 755 D zum Preis von DM 25,— erhältlich. os

E. T. A. Hoffmann und seine Freunde

Die Serapionsbrüder — Wer waren sie wirklich? — Neues Buch gibt Auskunft

Über das kürzlich in Hamburg uraufgeführte Musiktheater „Der Sandmann" als das jüngste Werk des griechischen Komponisten Arghyris Kounadis gibt es merkwürdig widersprüchliche Ansichten: Der Schöpfer selbst distanziert sich von der Realisation seines Werkes und blieb der Premiere fern; Kritiker gaben der Musik Prädikate wie „automatenhaft blutleer" oder „allzu dürr"; und das Publikum zeigte sich zur Uraufführung in der Werkstatt „Opera stabile" der Hamburgischen Staatsoper durchaus beifallsbereit...

Diese so unterschiedlichen Reaktionen scheinen fast zu der gespaltenen Persönlichkeit dessen zu passen, der den Anlaß zu diesem musikalischen Versuch gab — der Königsberger Spätromantiker Ernst Theodor Amadeus

Hoffmann, der als Erzähler grotesker Geschichten über Doppelgänger und Erscheinungen seine Leser schon immer gleichsam faszinierte wie verwirrte und noch heute zu den unterschiedlichen Interpretationen reizt.

Allein der „Sandmann" aus der Sammlung der „Nachtstücke" — Arghyris Kounadis nennt ihn eine „Erzählung, die man nicht so leicht vergißt" — mußte oft herhalten: Für eine Ballett-Inszenierung von Leo Delibes bereits 1870, für einen Akt der phantastischen Oper „Hoffmanns Erzählungen" von Jacques Offenbach, für die Freud'sche Abhandlung „Das Unheimliche" 1919 und zuletzt 1982 als Drama von Peter Siefert, der auch das Libretto für Kounadis Musiktheater geschrieben hat.

Gründe gibt es genug, Leben und Werk des auch als Maler und Musiker, vornehmlich aber als Dichter begabten Kammergerichtsrats E. T. A. Hoffmann immer einmal wieder aus der Erinnerung hervorzuholen, wie es beispielsweise auch der Romatik-Kenner Klaus Günzel vor nicht allzu langer Zeit getan hat.

Unter dem Titel „Die Serapionsbrüder" (Märchendichtung der Berliner Romantik, Diederichs Verlag, Köln. 632 Seiten, 29 Abbildungen, Leinen, 32 DM) schafft Günzel einen Einblick in die letzten Schaffensjahre E. T. A. Hoffmanns ab 1805 und gibt endlich die „Wahrhaftige Nachricht von den Berliner Serapions-Brüdern".

Denn wenn Liebhabern der Hoffmannschen Erzählungen dessen gleichnamige Novellensammlung, in der ein fiktiver Dichterzirkel zusammenkommt und diskutiert, vielleicht nicht unbekannt ist, so ist der reale Literaten-Klub weitgehend unerforscht.

„Heute ist Serapionstag! Auf! — Ich leere dieses Glas zum Gedächtnis des Einsiedlers Serapion: tut, meine Freunde, desgleichen!" Mit diesen Worten E. T. A. Hoffmanns wurde am 18. November 1818 die Serapions-Brüderschaft im Hause des Kammergerichtsrats, Taubenstraße, Ecke Charlottenstraße, beschlossen.

Zu den Brüdern gehörten ihrer sechs: der Kammergerichtsrat Hoffmann, der Naturforscher und Weltreisende Adalbert von Chamisso, der Novellist C. W. S. Contessa, der Kriminal- und Pupillenrat J. E. Hitzig, Koreff, Professor für Heilmagnetismus, und der Baron de la Motte Fouqué.

Klaus Günzel beschreibt jeden einzelnen von ihnen, die bei all den Kontrasten, was gesellschaftliche Stellung und Grundüberzeugungen betrifft, doch die Zusammenkünfte des trinkfesten Zirkels nicht nur genossen, sondern teilweise auch literarisch verarbeitet haben. Und obwohl jeder der Serapionsbrüder eigenartige Märchendichtungen geschaffen hat, zeigt sich in ihren Teufels-, Ritter- und Doppelgänger-Geschichten, Fantasie- und Parodiestücken, was wie ein „serapiontisches Prinzip" von Hoffmann ersonnen: „Jeder prüfe wohl, ob er auch wirklich das geschaut, was er zu verkünden unternommen, ehe er es wagt, laut damit zu werden. Wenigstens strebe jeder ernstlich danach, das Bild, das ihm im Innern aufgegangen, recht zu erfassen mit allen seinen Gestalten, Farben, Lichtern und Schatten, und dann, wenn er sich recht entzündet davon fühlt, die Darstellung ins äußere Leben zu tragen."

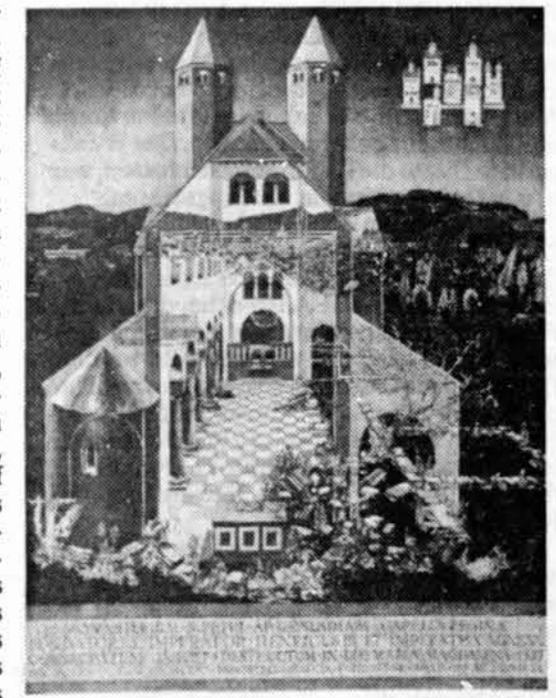
Das Wort „serapiontisch" blieb Charakteristikum für „phantatisch fabulierende Erzählkunst (Klaus Günzel), wie sie sich hier dem Leser entdeckt. Andrea Wolf

Künstler und Pädagoge zugleich

Zum 70. Geburtstag des Rastenburgers Karl Heinz Leidreiter

In meinem Besitz befindet sich eine Aquatinta-Radierung, die mich stets aufs neue fasziniert — von weitem betrachtet ist sie eine gelungene Darstellung der ostpreußischen Stadt Rastenburg, je näher man dann allerdings kommt, um so mehr Einzelheiten entdeckt man auf diesem Blatt: Straßen und Gassen, Häuser, die Stadtmauer, die gewaltige St. Georgskirche und im „Himmel" die Namen bedeutender Rastenburger, Hinweise auf wichtige Ereignisse und Bauwerke.

„Erinnerungen werden Träume" hat Karl Heinz Leidreiter diese Arbeit, die er zum 650jährigen Bestehen seiner Vaterstadt 1979 schuf, genannt. Viele seiner Arbeiten, vor allem seine Radierungen sind von diesen traumhaften Erinnerungen an die Vergangenheit geprägt, nicht nur das Rastenburg-Blatt, auch Radierungen mit Goslarer Motiven, der Stadt, in der Leidreiter mit seiner Familie seit Jahrzehnten lebt und arbeitet und die ihn zu seinem 70. Geburtstag mit einer Ausstellung ehrt. — Im Goslarer Museum, Königstraße, wird vom 12. April bis 31. Mai eine Ausstellung mit Malerei, Graphik und Plastik des Rastenburgers gezeigt. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. (Wir werden noch einmal darauf zurückkommen.)



Karl Heinz Leidreiter: Resurrectio III, „Auferstehung" der Peterskirche bei Goslar, zerstört 1527 (Aquatinta-Radierung, 1978)

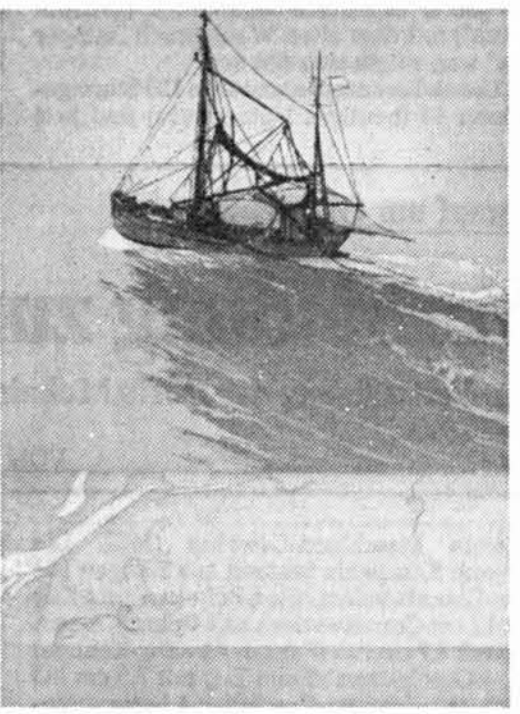
Leidreiter, am 26. März 1917 geboren, kam schon früh mit der Kunst in Berührung, zunächst durch Musikdirektor Albert Schüler, der den begabten Jungen als Solisten in seinen Chorkonzerten und Oratorien auftreten ließ. Der Kunsterzieher Leo Rother aber gab entscheidende Anstöße zur späteren Berufswahl. Nach dem Besuch des Herzog-Albrecht-Gymnasiums in Rastenburg nahm Leidreiter 1935 sein Studium an der Königsberger Kunst- und Gewerkschule bei Professor Ernst Grün (Graphik) auf; bei Professor Alfred Partikel, dem Lehrer an der Kunstakademie, studierte er dann noch Malerei. Nach dem Krieg beendete der Rastenburger seine Studien bei Prof. Ernst Strassner (Kunstpädagogik) in Braunschweig, wo er bis 1957 an der Pädagogischen Hochschule als Assistent für Kunsterziehung und Werken tätig war.

Bis zu seiner Pensionierung vor fünf Jahren wirkte Leidreiter als engagierter Kunsterzieher in Goslar, ein Pädagoge mit Leib und Seele, der auch durch seine theoretischen Schriften zur modernen Kunsterziehung Aufsehen erregte. — „So sehr engagiert er sich für die Jugend", schrieb Günther Ott einmal im Ostpreußenblatt, „daß man bisweilen schwankt, welcher der beiden Berufe, der des Erziehers oder der des Graphikers und Malers, den Vorrang hat. Doch bald merkt man, wie beide Aktivitäten sich zu einem Ganzen fügen..."

Nicht nur nebenher hat sich Leidreiter auch für die Belange seiner Künstlerkollegen eingesetzt, so in der Künstlergilde und im Vorstand des Bundes Bildender Künstler, Gruppe Harz. Für sein eigenes Schaffen, von dem man sich auf Ausstellungen im In- und Ausland überzeugen kann, wurde Karl Heinz Leidreiter 1978 mit dem Kunstpreis der Landeshauptstadt Hannover und 1985 mit dem Kunstpreis des „Centre international d'études romanes" im französischen Tournus ausgezeichnet. — Im wohlverdienten Ruhestand mögen dem Ostpreußen („Ich muß alles durchdenken und kann nichts spontan machen. Ich bin nicht forsch. Ich bin eben ein ostpreußischer Typ") noch viele Jahre voller Schaffenskraft vergönnt sein. Silke Osman

Küstenstriche

Radierungen von Erhard Schiel



Erhard Schiel: Vor Eiderstedt (Farbradierung)

Landschaften von herbem Reiz, vom Nebel verhangene Küstenstriche, Boote, Leuchttürme, Kirchen, verkrüppelte Weiden; Idylle, gepaart mit technischen Details, mit Akuratesse gezeichnet — das sind Motive, die man auf Farbradierungen des Insterburgers Erhard Schiel, Jahrgang 1943, finden kann. Noch bis Ende März werden eben diese Farbradierungen in der Galerie des Kulturvereins Schilleroper e. V., Lüdemannstraße 7A, 2000 Hamburg 52, mittwochs bis freitags von 15 bis 18.30 Uhr und am Wochenende von 14 bis 18 Uhr, zu sehen sein.

Schiel, der seit dem vergangenen Jahr eine Radierwerkstatt in St. Peter-Ording, Bövergeest 89, besitzt, ist seit jeher von der See fasziniert — „Nordsee, das ist Leidenschaft". Diese Faszination spürt man aus den meisten seiner Arbeiten, sie springt über auf den Betrachter, läßt diesen die Schwingungen nachempfinden, die von dieser herben Landschaft ausgehen. Doch Schiel zeichnet nicht nur die Natur, seine Motive sind intuitiv, sind Gedankenblitze. „Für ihn", so ein Kritiker, „ist das über die bloße Wahrnehmung eines Stückes Erdoberfläche hinaus ein geistiger Akt, in dem er mit Hilfe von Naturbeobachtung, Selbstreflexion und Stimmung die Frage nach seinem existentiellen Ort stellt."

Schiel sieht hinter der „Fassade Natur" auch das Unterschwellige, Hintergründige. So zeichnet er eine Kirche, aber gleichzeitig auch den Grundriß dieser Kirche. Ein Fischkutter kreuzt vor der Halbinsel Eiderstedt — ist nicht auf dem Blatt auch andeutungsweise eine Seekarte von diesem Gebiet zu sehen? Ein Leuchtturm steht stolz am Horizont — eine Reißbrettzeichnung der Leuchturmspitze nimmt dem Blatt jede falsche, „süße Lieblichkeit".

Erhard Schiel ist ein Ostpreuße mit Leib und Seele. Sein Onkel Hermann, etwa um 1900 geboren, hat sich ebenfalls den schönen Künsten gewidmet und als Maler in Insterburg gelebt. „Die Leute sagen, ich würde oft ähnlich malen wie mein Onkel." Kein Wunder, daß Erhard Schiel für sein Leben gern Bilder und Unterlagen über seinen Onkel besitzen würde! Vielleicht kann einer unserer Leser helfen? SiS

Kampf um Ostpreußen:

Verbindung zum Nachbarn war abgerissen

Die Verteidigung des Dorfs Mokainen und der Stadt Wartenburg im Kreis Allenstein im Frühjahr 1945

VON HAUPTMANN d. R. a. D. HERMANN ULRICHS

Der am 28. Februar 1917 in Danzig geborene und in Lübtow, Kreis Lauenburg (Pommern), aufgewachsene Hermann Ulrichs wurde als Bataillons-Kommandeur in einer brandenburgischen Division um die Jahreswende 1944/45 aus Kurland nach Masuren verschlagen und kämpfte im Januar 1945 gegen die über Allenstein vorgedrungenen Russen. Nach dem Krieg war der gelernte Landwirt in seinem Beruf in Schleswig-Holstein tätig und engagierte sich als Kreistagsabgeordneter des BHE auch in der Kommunalpolitik. Er lebt heute mit seiner Ehefrau an der Ostsee in der Nähe der Hafenstadt Kiel.

Mitte Dezember 1944 fand sich die in den Abwehrkämpfen auf Sworbe total ausgeblutete 23. Infanterie-Division nach See- und Bahntransport von Windau über Danzig, Thorn, Allenstein im Raum nördlich des Spirding-Sees, zwischen Nikolaiken und Lötzen in Ostpreußen wieder. Das war eine echte Erholung bei der freundlichen Bevölkerung Masurens.

Die Absicht, mit der vorgesehenen Neuaufstellung aus uns eine Volksgrenadier-Division zu machen, war schnell fallengelassen worden. Die Potsdamer hatten eben immer noch gute Verbindungen zum OKH (Oberkommando des Heeres). Die nun befohlene Neuaufstellung hieß „Infanterie-Division 45", und das war eine erheblich andere Sache.

Am Beispiel meines Bataillons, das nun wieder das I. Grenadier-Regiment 9 (genannt „Grafa") mit dem alten Wahlspruch „semper talis" war, zeigte sich das so:

3 Grenadierkompanien mit je 120 Sturmgewehren 44 (heutiges Natogewehr) und je 4 schwere Maschinen-Gewehre (MG). Die schwere Kompanie bestand aus 2 Zügen mit 8 cm Granatwerfern zu je 6 Rohren, einem Zug mit 12 cm Granatwerfern zu 4 Rohren, einem Zug mit 3,7 cm Pak (Panzer-Abwehr-Kanone) mit 4 Geschützen, einem Zug mit 7,5 cm IIG (leichtes Infanterie-Geschütz), 4 Langrohrgeschützen, Patronenmunition ladend, zum Panzerbeschuß, und einem Nachschubzug, pferdebespannt, zum Munitions- und Verpflegungstransport.

So etwas hatten wir im ganzen Krieg noch nicht gehabt. Als Mannschaften erhielten wir „ausgekämmte" Marinesoldaten, die fast alle an 2 cm und 3,7 cm Geschützen ausgebildet waren, hervorragende Leute. Der älteste Mannschaftsdienstgrad war 23 Jahre alt.

Die Zuführung von Menschen und Material ging so schnell vonstatten, daß wir noch vor Weihnachten mit der Ausbildung beginnen konnten. Der Offiziersersatz ließ zu wünschen übrig.

Die deutsche Wehrmacht hatte Urlaubssperre, die Sworbeleute bekamen 10 Tage Sonderurlaub. Ich nutzte den Urlaub zum Heiraten und war am 5. Januar 1945 wieder beim Regiment.

Am 14. Januar hörten wir es im Süden grummeln. Am 15. wurden wir alarmiert und marschierten gegen 13 Uhr ab. Um die Nordostecke des Spirding-Sees herum ging es in Richtung Johannisburg. Es war bitterkalt, und eine hohe Schneelage erschwerte die Bewegungen. In den frühen Morgenstunden des 16. Januar rastete das Bataillon in dem Dorf Groß Kessel.

Nach zweistündiger Pause wurde der Marsch etwa eine halbe Stunde vor Hellwerden fortgesetzt. Kaum aber herrschte Sicht, da erschienen etwa 20 russische Kampfflugzeuge und warfen ihre Bomben auf den Ort. Es mußte also ein feindlicher Funktrupp im Dorf unsere Anwesenheit gemeldet haben.

In Johannisburg erfolgte Bahnverladung nach dem Raum Straßburg/Westpreußen und Goßlershausen. Der Divisions-Kommandeur, General Hans Schirmer, kam mit der 1. Transportstaffel durch. Als wir mit der 2. Staffel etwa 20 km ostwärts Allenstein angekommen waren, klebte ein Armeetelegramm an allen Mauern und Masten: „Feind hat überraschend Allenstein genommen, mit Feind aus Richtung Allenstein muß jederzeit gerechnet werden!"

Der Lokführer weigerte sich weiterzufahren. So befahl der Regiments-Kommandeur, Oberstleutnant Rudolf Trittel, auf freier Strecke auszuladen. Einiges ging dabei zu Bruch, da wir aber mit Bespannung und Fahrzeugen überplanmäßig ausgestattet waren, machte es nichts aus. Die Bataillone versammelten sich. Die Befehlsausgabe des Regiments-Kommandeurs war kurz. „Jeder nimmt sein Bataillon und marschiert solange in Richtung Kanonendonner — bis er auf den Russen trifft!" Das war ein ebenso kurzer wie klarer Befehl, die Bataillone setzten sich in Bewegung.

Nach etwa 6 km Marsch erhielten wir Feuer aus dem Dorf Mokainen (südlich Wartenburg). Es lag nicht sehr weit von dem bekannten Wintersportort Passenheim entfernt, besonders berühmt durch seine Skisprungschanze. Mit 2 Kompanien in vorderer Linie griffen wir an. Die Soldaten gingen vor, ständig Feuerstöße aus ihren Sturmgewehren abgebend. Das war selbst für die inzwischen sieggewohnten Russen zuviel. Sie räumten Mokainen in kopfloser Flucht.

Es begann zu dämmern, und ohne Nachbarn rechts und links richteten wir uns für die Nacht ein. Plötzlich Stimmen — mein Name wird gerufen, ein Funker wedelt aufgeregt mit einem Spruchformular. Er hatte, des Russischen mächtig, einen unverschlüsselten Funkspruch des gegnerischen Kommandeurs mitgeschrieben und reichte mir nun mit strahlender Miene die Übersetzung. „Immer, wenn die Iwans am Ende ihres Lateins sind, funken sie im Klartext." Diese alte Rußlanderfahrung zeigte sich auch hier.

Die Meldung meines Gegenkommandeurs lautete: „Die Fritzen sind vollkommen verrückt geworden - - - sie schießen aus allen Knopflöchern - - - jeder Mann trägt ein MG!"

Nach Einnahme des Dorfs war die Feindberührung verlorengegangen. Wir erhielten Befehl, an der Straße Passenheim-Wartenburg nach Südwesten zu sichern. Lage unbekannt, keine eigene Truppe weit und breit, das Grenadier-Regiment 9 hing mitten im Gelände.

Der Regiments-Kommandeur machte sich auf die Suche und fand bei Seeburg den Stab der 24. Panzer-Division unter Generalmajor Gustav Adolf von Nostiz-Wallwitz, dem er sich unterstellte. Die 24. PD war die alte ostpreußische 1. Kavallerie-Division, bei der ich im Frieden von 1936 bis 1938 beim Kavallerie-Regiment 4 („Die blauen Dragoner...") meine Wehrpflicht in Allenstein abgeleistet hatte.

Inzwischen war der 22. Januar angebrochen, und man verschob uns weiter auf Wartenburg zu. Das Gut Sapuhnen, 2 km südlich der Stadt, sollte besetzt werden. Ich schickte die 1. Kompanie los, die im Morgendunst zu dicht auflief und konzentriertes Feuer erhielt. 30 Mann waren verwundet oder tot, unter den Gefallenen der Kompanieführer Leutnant Oehlke. Darauf wurde befohlen, am Stadtrand von Wartenburg von Südosten über Süden nach Südwesten eine Verteidigungsstellung zu beziehen. Das ließ sich für das Bataillon gut an.

Die Verteidigung der Stadt wurde dadurch begünstigt, daß die russischen Panzer, die bald in großer Zahl auftauchten, ihre Gefährlichkeit nicht an den Mann bringen konnten. Die aufgesessene Infanterie wurde heruntergeschossen. Die Panzer selbst fuhren kreuz und quer durch die Stadt und schossen mit ihren Kanonen die Straßen entlang. Wo sich die Gelegenheit bot, wurde hier und da einer mit der Panzerfaust zur Strecke gebracht.

Am zweiten Tag unserer Verteidigung erhielt ich von verschiedenen Stellen ähnlich lautende Meldungen, daß sich im Stadtgebiet sonderbare Gestalten zeigten. Ich ließ einige aufgreifen und vorführen und die Befragung ergab, daß es sich um Gefangene des Wartenburger Zuchthauses handelte. Nun erinnerte ich mich. Wartenburg, das nur 15 km ostwärts Allensteins liegt, war schon im Frieden durch sein Zuchthaus bekannt gewesen. Das Wachpersonal hatte die Zellen aufgeschlossen, war in die Pkw gesprungen und abgefahren.

Ich schickte ein Kommando los und ließ alle Zuchthäusler aufgreifen. Etwa 70 Mann wurden vorgeführt. Mir kam eine Idee: Ich hielt ihnen eine zündende Ansprache, die mit der Frage endete, ob sie mit uns gegen den Bolschewismus kämpfen wollten? Alle wollten! Der Bataillonsdoktor bekam Arbeit, er machte die Musterung und die Einstellungsuntersuchung. Übrig blieben etwa 55 bis 60 Mann, die ich einem Offizier-Anwärter-Feldwebel mit drei Gruppenführern zur Einkleidung und Kurzausbildung übergab.

Am nächsten Tag lernten sie den Gebrauch von Gewehr und Handgranaten. Einen Tag später mußten sie Verwundete transportieren und Munition nach vorne bringen. Am dritten Tag bereinigten sie einen örtlichen Einbruch bei der 2. Kompanie mit Elan.

Die Verbindung zum linken Nachbarn war abgerissen. Das Regiment verlangte eine genaue Meldung über die Lage am linken Flügel. Drei nacheinander losgeschickte Verbindungsspähtrupps stießen immer nur auf Russen. Unser II. Bataillon, erst links angelehnt, war nicht mehr da. Es stellte sich heraus, daß eine Lücke von über 2 km klaffte. Ehe vom Regiment Maßnahmen ergriffen werden konnten, hatte der Gegner die Chance erkannt und genutzt..., und am 27. Januar war die Stadt Wartenburg mitsamt dem I./GR 9 eingeschlossen.

Das war nun eine gänzlich neue, jedoch erheblich unangenehmere Lage. Aber Zeit zum Nachdenken gab es nicht, es mußte eine Menge veranlaßt werden. Ich befahl äußerste Sparsamkeit beim Munitionseinsatz. Verpflegung war, wie schon erwähnt, in den Häusern meist vorhanden. Schlimm war es, daß die Verwundeten nicht mehr abtransportiert werden konnten. Der Bataillonarzt richtete im Zentrum der Stadt ein kleines Lazarett ein.

Jetzt mußte auch nach rückwärts eine Stellung aufgebaut werden. Pak- und Granatwerferzüge bildeten eine neue Front. Alsbald versuchte der Russe uns von achtern aufzurollen. Pak und Infanteriegeschütze schossen jeden von ihnen eingenommenen Stützpunkt sofort zusammen. Die Munitionslage gerade dieser schweren Waffen wurde dadurch noch kritischer. Lange konnte das so nicht weitergehen. Eine Funkverbindung zum Regiment gab es

Abtransport der Verwundeten

nicht, Nachrichtenmittel waren bei der Neuaufstellung äußerste Mangelware gewesen und die wenigen vorhandenen Geräte hatten nicht mehr die erforderliche Reichweite.

Der Gegner versuchte nun seinen Anfangserfolg zu komplettieren. Die nächsten drei Tage griff er verstärkt von allen Seiten an, ohne irgendeinen Erfolg. Am 29. Januar hatten Pak und I.G. jedoch nur noch 4 Granaten pro Rohr, sie waren damit praktisch ausgefallen.

Die 24. PD verfügte zu diesem Zeitpunkt über einen Panzer und eine Selbstfahrlafette mit 2 cm Vierling. Diese beiden Kampfmittel waren der Kern des Entlastungsangriffs, den zwei Grenadierkompanien beiderseits der Straße Seeburg—Wartenburg am 30. Januar 1945 führten. Nach Einnahme des Dorfs Gronau waren die letzten fünf Kilometer bis Wartenburg dann auch bald geschafft. Wir erhielten Befehl, in der kommenden Nacht zu räumen.

Nach Abtransport der Verwundeten begann das Räumen der Stellungen ab 31. Januar 00.00 Uhr. Die russische Artillerie schoß, was die Röhre hergaben, ohne uns jedoch noch irgendwelche Verluste beizubringen. Mit kurzen Stopps, Front zum Feind, gelang das Absetzen vom Gegner unbehelligt.

So war es schon hell, als wir durch das Dorf Gronau kamen, das ja drei Tage im Besitz der Russen gewesen war. Frauen und Greise, Säuglinge, Kinder und französische Kriegsgefangene lagen erschossen in Höfen, Häusern, Gärten oder auf der Straße. Sämtliches Vieh war erschossen. Viele Gehöfte eingeäschert. Was in der Eile zu vernichten war, hatte man zerstört.

Keiner der Soldaten sprach ein Wort, die Gesichter meiner Männer an diesem Tag werde ich niemals vergessen!

Weiter auf Seeburg zu, bei Groß Lemkendorf, konnte ich dem Regimentskommandeur, Oberstleutnant Trittel, das Bataillon zurückmelden. Er und sein Adjutant, Hauptmann Richard von Weizsäcker, freuten sich über alle Maßen, daß das Regiment nun wieder beisammen war.

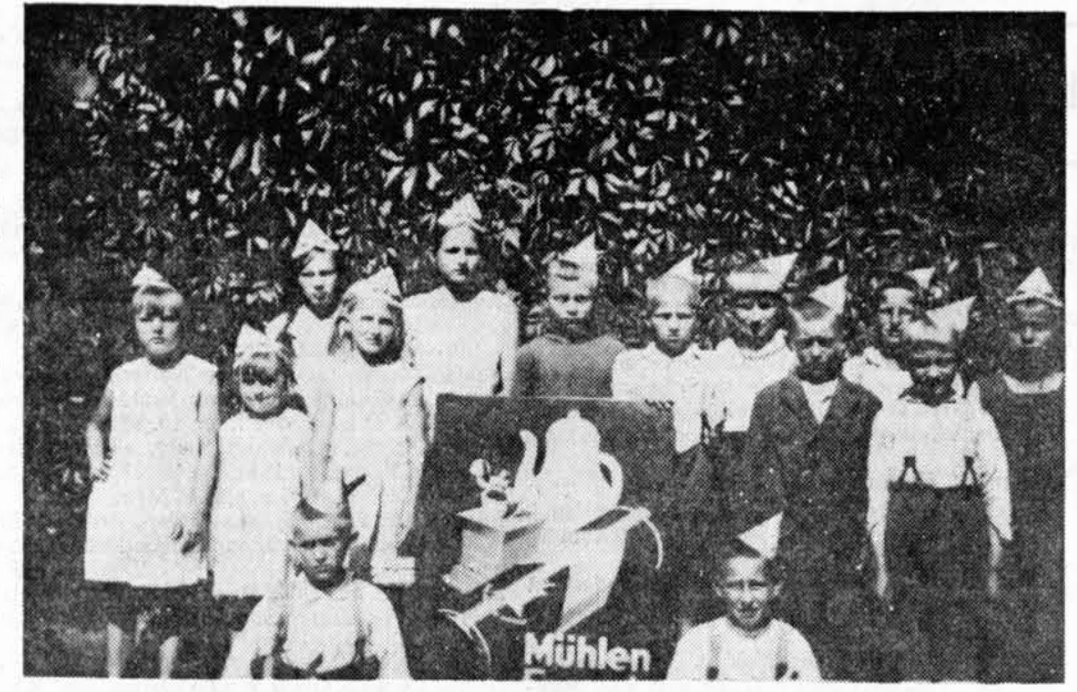


Wartenburg im Kreis Allenstein: Partie am Mühlenteich Foto Archiv, Zeichnungen (2) Weber

Kampfgebiet Mitte Januar 1945



Kampf und Rückzug Ende Januar



Schülerinnen und Schüler in Malga: Etwas steif und ungewohnt warben sie...

Alle meine Zwergschulkinder (III):

Ab und zu ein Ei extra

Die letzten Jahre in einer Landschule des Kreises Neidenburg

VON RUTH GLÜCKLICH

Während wir das Gedicht „Der Frosch sitzt in dem Rohr" besprechen, bringen die Kinder drei Gläser mit zur Schule und stellen sie auf das Lehrerpult: Jeder beansprucht für sich den schönsten Laubfrosch auf dem Leiterchen.

Das „Mausefallen-Sprüchlein" von Mörike bereichert den Lehrplan um eine lebendige Maus in der Kastenfalle, stolz vom heimischen Bauernhof besorgt.

Es ist für Lehrer wie Schülerschar nicht leicht, während der Übungen mit verschiedenen Jahrgängen die nötige Konzentration aufzubringen. Aber man lernt bald, die Geräusche im Schulraum nicht weiter zu registrieren.

Bei Aufsätzen und Diktaten entsteht meistens Unruhe wegen der randvollen Tintenfässer, zuverlässig von Frau Poselsky aufgefüllt. Die Tinte kleckst, und an den Fingern kann man die Arbeit ablesen. Aus Versehen — oder sollte es Absicht gewesen sein? — taucht so mancher schöne Mädchenzopf in ein Tintenfaß und es entsteht gleich Krawall. Ich eile mit meiner Schere herbei, um das Malheur zu beheben — schnippschnapp.

Alle Kinder haben Schiefertafeln mit gescheuerten Rahmen in ihren Ranzen. Griffel und Bleistifte müssen ordentlich gespitzt sein.

Mit Redis-Stahlfedern

Hinzu kommen zwei Redis-Stahlfedern sowie Federhalter. Ab dem zweiten Schuljahr werden zwei Hefte verwendet. Aufsätze und Diktate sind der Tintenschrift vorbehalten. Nicht zu vergessen das Rechenbuch, die Fibel und das Lesebuch in der Schultasche.

An manchen Tagen, wenn die Luft im Klassenraum stickig wirkt und der Lerneifer zu erlahmen droht, wird alles aus der Hand gelegt. Wir reißen die Fenster auf, erheben uns und machen ein bißchen Zimmergymnastik.

Die Lehrerin kommandiert: „Arme vor, strecken, tief ein- und ausatmen, linkes Bein anziehen, rechtes Bein anziehen, Stand, Kopf kreisen, Arme anwinkeln, linken Arm nach hinten ziehen, rechten Arm nach hinten ziehen... Wir gehen auf der Stelle, wir hüpfen auf der Stelle, wir klatschen im Rhythmus... aus."

Um 10 Uhr ist stets Pause, damit ich selbst auch mal Zeit zum Verschnaufen finde. Die Kinder vergnügen sich auf dem Hof mit Kreis-Spielen: „Mariechen saß auf einem Stein", „Dornröschen war ein schönes Kind", „Dreht euch nicht um, der Plumpsack geht um", „Wir ziehen durch, wir ziehen durch... durch eine goldne Brücke".

Die Kleinsten tippeln unermüdlich „Es geht eine Zipfelmütz in unsrem Kreis herum". Manche Jungen und Mädchen lieben dagegen „Ballchen" an der Hauswand, auch „Greifchen" oder „Blinde Kuh". Weil wir keine Klingel besitzen, klatsche ich zum Ende der Pause dreimal in die Hände, und die Wirkung bleibt nicht aus.

Alle Kinder müssen sich genau an ihre Stundenplan-Zeiten halten. Es tut mir in der Seele weh, wenn ich so manches kleine Geschöpf mit enttäuschtem Gesicht wieder wegschicken muß, weil es laut Plan noch nicht an der Reihe ist. „Warum darf ich nicht zu dir kommen?", fragen die Kinder ab und zu ganz traurig. Sie sollen sich jedoch beizeiten daran

Samentüten und Jungpflanzen

gewöhnen, daß sie nicht nach Lust und Laune kommen und gehen dürfen. Meistens wird die Klasse mit rund 50 Schülern besetzt, und weitere „Gasthörer" wären ziemlich störend.

Wer zu spät kommt, braucht einen Denkzettel. Der „Bummler" muß an der Klassentür warten, bis ich das Hinsetzen am gewohnten Platz erlaube. In der ersten Zeit meiner Lehrtätigkeit „vergesse" ich oft mit Absicht, daß ein Junge oder Mädchen an der Tür steht und sich schämt. Die Mitschüler grinsen voll Schadenfreude. Und nach fünf Minuten sage ich: „Warum setzt du dich nicht hin?" Diese Methode wirkt, und bald kommt nur noch selten ein Kind verspätet zum Unterricht.

Unser Schulhaus ist im kleinen Dorf ein beherrschender Blickpunkt aus roten Klinkersteinen mit weißen Fensterrahmen. In der Mitte öffnet sich die Tür. Seitlich, am oberen Küchenfenster, wuchert Efeu auf der Wand. Zur Schule gehört ein größerer Hof mit „Plumpsklo-Kabine" neben einigen Nutzgärten.

Bald stellt sich heraus, daß außer der Schulputzfrau eine Frau Broscheit jederzeit mit Rat und Tat mir zur Seite stehen will. Das heißt, sie versorgt die Junglehrerin mindestens dreimal wöchentlich — gratis und unverbindlich — mit dem neuesten Dorfklatsch.

„Der Herr Lehrer Eichhorn, der war in Ordnung, der hat im Garten tüchtig geschafft." Du meine Güte, wenn Frau Broscheit jetzt feststellt, daß ich keine Ahnung vom Werkeln zwischen Bohnen und Salat habe...

Die Jahreszeit paßt gerade, um Beete anzulegen. Ich kaufe mir Samen für Pflücksalat, Radieschen, Möhren und Gurken. Auch die Eltern geben ihren Kindern ein paar Samentüten und Jungpflanzen für mich mit. Aber zunächst muß die Erde für etwa sechs Beete umgegraben werden. Nachdem die Pfade dazwischen geglättet sind, erinnern meine „Kunstwerke" an Gräber auf dem Friedhof.

Frau Broscheit hatte mich belehrt, den Pflücksalat als Umrandung der Beete zu nutzen. In den folgenden Wochen bin ich ständig gezwungen, dieses Grünzeug zu futtern, weil es rasch nachwächst und sogar wuchert. Bei den Gurkensamen habe ich Pech. Weil der Schulgarten keinen Zaun hat, machen sich die Hühner vom Nachbargrundstück eilig über die Aussaat her. Sobald ich auftauche, flieht die pickende Schar empört gackernd auf das eigene Territorium. Immerhin, ein paar kleine Gurken lassen sich trotzdem ernten...

Fünf lange Spargelbeete existieren in meinem Garten schon seit mehreren Jahren. „Ich mach' mir eigentlich nichts aus Spargel", kommt es eines Tages unvorsichtig von meinen Lippen. Prompt erzählen das die Kinder zuhause weiter, und wie der Wind macht solche frohe Botschaft die Runde im Dorf. „Darf ich bei Ihnen ernten?", wird ständig angefragt.

Weil die Spargelköpfe von der Sonne nicht angestrahlt werden dürfen, herrscht vor Tagesgrauen bereits lebhafter „Publikumsverkehr" im Hausgarten. Jungen und Mädchen sind mitgekommen, um zu helfen, wenn es ans Spargelstechen geht. Volksfeststimmung breitet sich allmählich aus, und es geht drunter und drüber mit immer mehr Zulauf aus dem Dorf.

Da muß ich energisch einschreiten und für Ordnung sorgen laut „Spargelstechplan" — Montag Frau Abromeit, Dienstag Frau Fensky, Mittwoch Frau Puschalke, Donnerstag Frau Bolzenow usw. Mein Programm klappt reibungslos, und ich gewinne die Herzen vieler „Spargel-Eltern" im Flug...

Mein begrenztes Interesse an Landwirtschaft und Viehzucht hätte ich hier ohne Zweifel erweitern können: Vom Wohnzimmer meines neuen Domizils ging der Blick direkt auf Stall und Heuschober am anderen Ende des Schulhofs.

Mir kommt eine Idee. Die Zuteilung von Eiern auf Lebensmittelkarten ist sehr geizig. Ab und zu ein Ei extra, das wäre schön als Energiespender. Könnte ich nicht ein paar Hühner im Hof halten? Oder wenigstens ein Hühnchen, das jeden Tag ein Ei legt? Frau Poselsky weiß sofort Rat und kommt freudestrahlend mit einem Federvieh unter dem Arm herbeigeeilt: „Das ist die Emma vom alten Bauern Pensky, er will nichts dafür haben." Als ich mich bei dem Mann bedanke, merke ich ihm an, wie sehr er sich freut, der neuen Lehrerin gefällig sein zu dürfen.

Die Schulputzfrau Poselsky versorgt mich — genauer gesagt das Huhn — mit Körnerfutter. Dann wird Emma in den großen Stall gesperrt, um das erste Ei im Schuldienst zu legen. Aber am folgenden Tag ist kein Ei aufzufinden, tags darauf ebenfalls nicht. Und am dritten Tag scheint Emma spurlos verschwunden. Wahrscheinlich ließ ich aus Unachtsamkeit die Stalltür auf.

Nun wird Emma mit Unterstützung mehrerer Kinder im Dorf gesucht. Überall ruft es: „Emma... Emma... wo steckst du bloß?" Tatsächlich war Emma, die unfreiwillige Einzelgängerin, betrübt zum Bauernhof Pensky zurückgelaufen, um wieder Hühnerhofanschluß zu finden. Ein Kind nimmt Emma unter den Arm und bringt die Ausreißerin zurück in den Schulhausstall.

Zwei Tage hält es Emma in meiner Nähe aus, auffällig still, ohne zu gackern. Hat die fremde Umgebung das Tier verstummen lassen? Kein Ei weit und breit, Emma scheint schockiert. Dann ist mein Einzelhuhn erneut geflüchtet. Schnell ins Dorf laufen, um nachzuforschen. Unterwegs erwischen wir Emma auf der Landstraße und schneiden ihr den Weg ab. Das schlaue Federvieh hatte sich unter der Stalltür einen Durchschlupf gescharrt.

In den folgenden Wochen rennt Emma noch fünf- oder sechsmal weg und jedesmal hilft mir die Kinderschar beim Einfangen. „Dat will nich alleen blewe", meint der alte Bauer sachverständig. Da gebe ich meine Pläne auf, mit einem kleinen Huhn als Selbstversorgerin zu leben. Eine komplette Hühnerschar möchte ich nicht anlegen.

Das Unterrichten macht mir große Freude. Es sind allerdings zu viele Schüler, um auf jedes Anliegen immer persönlich eingehen zu können. Ich liebe diese Kinder, auch wenn sie ständig an meinen Lippen hängen. „Freilein, darf ich die Tafel abwischen, Freilein, darf ich Wasser holen?" So sprudelt es heraus. Mein Name kommt keinem Kind über die Zunge, ich bin einfach „das Freilein" für alle.

An einem der ersten Schultage schiebt sich Fritzchen vor, legt ein Stöckchen neben mich und verkündet stolz: „Hat mein Bruder extra für dich zurechtgeschnitzt, echte Weide." Ich stutze und bemerke etwas unsicher: „Das ist aber ein kurzer Zeigestock."

„Ach wo, der ist für den Hintern und die Finger. Die anderen Lehrer hatten das auch." Fritzchen will mich damit erfreuen, ohne Zweifel.

Ich möchte den Jungen nicht enttäuschen, bedanke mich und stelle den Stock in eine Ecke. „Wollen mal sehn, ob's auch ohne geht, ja?" Körperliche Züchtigung wäre gegen meine Prinzipien gewesen. Ich bin für Autorität, aber niemals darf die Würde des Kindes verletzt werden. Die Kinder sollen freudig lernen, auch wenn's ein bißchen für den Lehrer ist.

Meinen Unterricht möchte ich lebendig und vielseitig gestalten. Den vorgegebenen Lehrplan benutze ich als Rüstzeug. Dabei stelle ich mir genau vor, was Kinder am meisten interessiert. Das begreifen sie auch am schnellsten. Wichtig ist vor allem, daß meine Jungen und Mädchen nach einem Jahr Unterricht lesen, schreiben und rechnen können.

Wenn ich morgens in die Klasse komme, erheben sich alle. Nach dem „Guten Morgen" und Gebet im Chor setzen sich die Kinder. Ab

Jeden Tag Frischmilch

und zu folgt eine Kontrolle der Sauberkeit von Händen, Fingernägeln und Taschentüchern. So manches Jungchen oder Marjellchen wird an die Pumpe geschickt, um den Stalldreck von den Pfoten zu entfernen.

Als Lehrerin muß ich mich gleichfalls „inspizieren" lassen. Die Kinder bemerken sofort, wenn ich mich — so gut es in Kriegszeiten geht — für sie schön gemacht habe. „Guck mal, der feine Rock vom Freilein", höre ich es flüstern. „Extra für uns!" „Da seid nun auch stille", mahnt Gretchen. Ich lege den Zeigefinger auf den Mund.

Jeden Morgen dürfen die Schüler zehn Minuten lang erzählen, was sie spontan auf dem Herzen haben. Das macht frei und erleichtert den Einstieg zum Tagewerk. Von Ilschens Katze ist Neues zu hören, eine Tante kam zu Besuch, der Opa hat wieder sein Rheuma usw.

„Heute früh hat unsere Kuh jekalbt, und ich hab noch dabei jeholfen."

„Eine von unseren Wutzen hat jeferkelt." Das sind wichtige Begebenheiten für die Kinder aus dem Dorf, und sie freuen sich über mein Interesse.

In diesen schlechten Zeiten mit Rationierungsmaßnahmen aller Art verzichtet keine Landfrau auf Milchvieh. Da die Dorfbewohner der Lehrerin sehr gewogen sind, bekomme ich jeden Tag meinen Topf Frischmilch mitgebracht. Schwieriger ist es aber mit der Butter wegen strenger Produktionsüberwachung. Zum Eintauschen habe ich nichts, außerdem drohen Gefängnisstrafen.

Dick, gelb und fett schaut die Vollmilch aus, die ich täglich Friedchen zu verdanken habe, Schimanskis Tochter. Eine große Literkanne mit festem Deckel schwappt da ins Schulhaus als „offenes Geheimnis", und ich zahle brav ein paar Groschen dafür. Herrliche „Götterspeise" mitten im Krieg. Jeden Morgen stelle ich zwei oder drei Schüsselchen auf mein Fensterbrett, um Dickmilch und Sahne entstehen zu lassen.

Fortsetzung folgt



...für heimische Produkte: **Vor fast 45 Jahren**

Fotos Kreisgemeinschaft Neidenburg



Wir gratulieren . . .



zum 103. Geburtstag

Bukowski, Martha, aus Königsberg, Kneiphof, Hofgasse 11, jetzt Altersheim Berliner Ring 90, 6780 Pirmasens, am 26. März

Wengelnik, Auguste, geb. Grabowski, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Blütenweg 25, 6940 Weinheim, am 2. April

zum 100. Geburtstag

Voß, Marie, aus Memel, jetzt bei ihrer Tochter Lena Beuse, Merkelweg 5, 5060 Bergisch Gladbach, am 24. März

zum 98. Geburtstag

Sachs, Helene, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 22b, jetzt Ida-Wolff-Heim, Juchaczweg 21, 1000 Berlin 47, am 4. April

zum 97. Geburtstag

Pullwitt, Rudolf, aus Osterode, Bahnhofstraße, jetzt zu erreichen über Herrn Rudolf Piesczek, Am Kloster 15, 5653 Leichlingen 1, am 30. März

zum 96. Geburtstag

Küttner, Elise, geb. Burat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Herzog-Albrecht-Straße 8, jetzt Hinter dem Dorfe 11, 3202 Bad Salzdetfurth 6

Romanowski, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 51, 2322 Lütjenburg, am 30. März

zum 94. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 117, 2000 Hamburg 20, am 28. März

zum 93. Geburtstag

Schirrmacher, Senta, geb. Schirrmacher, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bischofstal, Seniorenheim, 3394 Langelsheim, am 17. März

zum 92. Geburtstag

Berg, Wilhelmine, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Reiffert, Im Bruckschefeld 19, 4130 Moers 2, am 4. April

Maschlanka, Wilhelmine, aus Neufasten, Kreis Sensburg, jetzt Emil-Nolde-Weg 1, 2363 Wahlstedt, am 24. März

zum 91. Geburtstag

Grossnick, Alma, geb. Krawilitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt beim Emmel, Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Lyck, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Vellmar, am 3. April

Pillath, Anna, geb. Bublitz, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salteich 16, 2057 Reinbek, am 2. April

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Brackel, Johanna von, geb. von Perbandt, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dodelle 20, 4300 Essen 16, am 2. April

Heller, Rosine verw. Stannehl, geb. Behrendt, aus Gr. Keylau, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Frau Hedwig Kühne, Im Alten Moor 14, 2105 Seevetal 11, am 30. März

Jänicke, Meta, verw. Teubner, geb. Gelewski, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Friedrichstraße 51, jetzt Marktplatz 22, 7994 Langenargen, am 29. März

Liedtke, Frida, geb. Wolk, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Rebenweg 5, 7896 Wutöschingen 4, am 31. März

Mank, Marie, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Wieczoreck, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück 17, 4800 Bielefeld 1, am 4. April

zum 89. Geburtstag

Behring, Elisabeth, geb. Symanzik, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt An der Burg 15, 4370 Marl, am 31. März

Dommasch, Erich, aus Tilsit und Königsberg, Luisenallee 111, jetzt Martin-Luther-Straße 45, 4930 Detmold, am 22. März

Werner, Anna, geb. Plitt, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedrichstraße 9, 6228 Eltville, am 29. März

zum 88. Geburtstag

Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 31. März

Kluge, Emma, geb. Colm, Kreis Wehlau, jetzt Neersen, Grenzweg 112, 4156 Willich 4, am 4. April

Kositzki, Auguste, geb. Pawelzik, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Senkowski, Maria, aus Elisenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

Zimny, Margarete, geb. Stein, aus Schaberau, Kreis Wehlau, Gumbinnen und Königsberg, jetzt An der Wildkoppel 11, 2057 Reinbek, am 29. März

zum 87. Geburtstag

Dyck, Elsa, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elisabeth-Breuer-Straße 63, 5000 Köln 80, am 31. März

Fenselau, Oskar, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Anderter Straße 97c, 3000 Hannover 73, am 2. April

Kownatzki, Walter, aus Wehlau, Parkstraße 19a, jetzt Nymphenburger Straße 217, 8000 München 19, am 21. März

Krull, Helene, geb. Czepluch, aus Angerapp, Markt 84, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 23. März

Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sonnborner Straße 13a, 5600 Wuppertal 1, am 31. März

Samanzik, August, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 42, 1000 Berlin 47, am 3. April

zum 86. Geburtstag

Brachaus, Anna, aus Königsberg, jetzt Max-Brauer-Heim, Hohnerredder, 2000 Hamburg 71, am 24. März

Bucksch, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Blumenstraße 2, 8042 Oberschleißheim, am 30. März

Gappa, Josef, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Sauerbruchstraße 13, 6700 Ludwigshafen, am 20. März

Hardtke, Gertrud, aus Königsberg, Johanniterstraße 4, jetzt LOT 91 Campaspe Drive, North Croydon, Victoria, Australien, am 29. März

Heß, Auguste, geb. Salopiata, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 6, 4470 Meppen, am 1. April

Kargoll, Adam, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Hindenburgstraße 13, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April

Kundoch, Ella, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Im Wiesengrund 63, 2000 Hamburg 73, am 30. März

Neubacher, Margarete, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. März

Pesch, Anna, geb. Lamottke, aus Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 29. März

Raulien, Fritz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67, am 29. März

Robak, Albert, aus Tapiau, Sudermannstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 49, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 31. März

Schäfer, Hermann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3301 Lucklum, am 30. März

Wichmann, Maria, geb. Butzkies, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 155, 5090 Leverkusen 1, am 30. März

Wisbar, Emma, Konrektorin i. R., aus Skaisgirren, jetzt Friedhofstraße 18, 3104 Unterlüss, am 20. März

zum 85. Geburtstag

Heydemann, Ernst, aus Lötzen, jetzt Brunnenstraße 65, 4300 Essen, am 29. März

Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 4. April

Kwiatkowski, Anna, geb. Niedzolka, aus Lyck, Yorckstraße 32, jetzt Dortmunder Straße 146a, 4355 Waltrop, am 2. April

Lischatz, Lotte, geb. Synowzik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 117, 3008 Garbsen 2, am 2. April

Molter, Johanna, geb. Schade, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Landsturmstraße 4, jetzt An der Bäderstraße 2, 2444 Heringsdorf, am 3. April

Paeger, Ida, geb. Mathes, aus Habichtsau, Kreis Gumbinnen, jetzt Ernst-Ludwig-Straße 7, 6505 Nierstein, am 30. März

Wrobel, Magdalene, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Ubierstraße 6, 4047 Dormagen 1, am 2. April

zum 84. Geburtstag

Grabosch, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 70, 4030 Ratingen, am 2. April

Hoffmann, Anna-Minna, geb. Hochleitner, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 16, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 1, 2330 Eckernförde, am 30. März

Jodmikat, Herta, geb. Depkat, aus Dünen, und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim, 8805 Feuchtwangen

Mathes, Pauline, geb. Poweleit, aus Perkuhnen und Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Brandholzweg 25, 2224 Burg, am 31. März

Meitzner, Claus, aus Ortelsburg, jetzt Benfeystraße 3, 3400 Göttingen, am 29. März

Strauß, Gertrud, geb. Dettner, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 2, jetzt Am Berge 17, 3100 Celle, am 31. März

Stübbe, Ewald, aus Insterburg, An der Bleiche 4, jetzt Ohebruchstraße 14, 3000 Hannover 21, am 3. April

Warscheit, Emma, geb. Schweinberger, aus Seehuben, Kreis Schloßberg, jetzt Sophienweg 13, 4800 Bielefeld 14, am 27. März

zum 83. Geburtstag

Adami, Hertha, geb. Laudien, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstraße 12, 2800 Bremen 1, am 31. März

Agacinski, Friederike, geb. Berg, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum hohen Stein 20, 5802 Wetter 2, am 30. März

Babian, Martha, geb. Riek, aus Wartenhöfen-Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Mainzer Straße 1, 3000 Hannover 1, am 16. März

Bolien, Helene, geb. Brandenburg, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 1, 3410 Northeim, am 29. März

Bünger, Dr. Friedrich, aus Lötzen, jetzt An der Arndtruhe 12a, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 3. April

Fiessel, Paul, aus Lyck, Danziger Straße 19a, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 2355 Wankendorf, am 2. April

Kobialka, Henriette, geb. Stodolli, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 4. April

Krüger, Hedwig, geb. Gorny, aus Lötzen, jetzt Hermannstraße 19, 4800 Bielefeld 1, am 29. März

Pallokat, Emil, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Grebiner Weg 12, 2427 Neversfelde, am 30. März

Rogge, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Königsberger Straße 32, 2410 Mölln, am 31. März

Sankul, Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 31. März

Schuldt, Gertrud, geb. Giede, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Julius-Vosseler-Straße 75i, 2000 Hamburg 54, am 29. März

Stock, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg/Wümme, am 4. April

Vogel, Kurt, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente, am 31. März

Zels, Anna, geb. Muisus, aus Kl. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Schwarzbachstraße 37, 4020 Mettmann, am 1. April

zum 82. Geburtstag

Ackermann, Walter, Studienrat a. D., aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 1, jetzt Hohenwedeler Weg 38, 2160 Stade, am 31. März

Axt, Gerhard, aus Osterode, Friedrichstraße 10, jetzt Mittelstraße 7, 2370 Rendsburg, am 2. April

Burba, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 25, 3008 Garbsen 4, am 1. April

Gusek, Elisabeth, geb. Latza, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidtmannsweg 12, 4030 Ratingen, am 3. April

Gutzeit, Maria, geb. Mey, aus Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 1. April

Hermsmeier, Frieda, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Springe 6, 4791 Altenbeken, am 29. März

Kujat, Eduard, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 20, jetzt Keltingstraße 14, 2360 Bad Segeberg, am 30. März

Möbius, Anna, geb. Schalkau, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Dahrsweg 7, 5204 Lohmar 21, am 3. April

Prange, Berta, geb. Fluchs, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Goerdelerstraße 15, 4800 Bielefeld 17, am 31. März

Pszolla, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 30. März

Schweiß, Elise, geb. Hellmig, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 16, jetzt Hebbelstraße 30, 2060 Bad Oldesloe, am 3. April

Sieg, Gottfried, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Loreleystraße 26, 5000 Köln 1, am 2. April

Skrupke, Alfred, Regierungsbaudirektor i. R., aus Königsberg, jetzt Autenriethstraße 5, 7400 Tübingen, am 2. April

zum 81. Geburtstag

Balszulat, Marie, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 11, jetzt Baltrumweg 10, 4800 Bielefeld 16, am 21. März

Blumenberg, Otto, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Kieler Straße 6, 4750 Unna, am 28. März

Daufeld, Else, aus Lyck, Goetheschule, und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Kölnstraße 452, 5300 Bonn 1, am 31. März

Dolenga, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mathias-Kirchstraße 31, 4300 Essen 11, am 4. April

Feller, Karl, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienbader Straße 8, 8060 Dachau, am 25. März

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Sudermannstraße 7, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 5000 Köln 50, am 3. April

Hahn, Paul, aus Osterode, Sendenhauptstraße 7, jetzt 2870 Delmenhorst, am 31. März

Hesse, Charlotte, geb. Ludorf, aus Königsberg, Haberberger Grund, jetzt Sonnenstraße 10, 3300 Braunschweig, am 31. März

Jessat, Margarete, geb. Stordel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Malapeterstraße 9, 6000 Frankfurt/Main, am 31. März

Klotzek, Ida, geb. Todzi, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kahlenbacher Straße 13, 7808 Waldkirch 2, am 1. April

Kopatz, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Haydnstraße 48, 4600 Dortmund, am 3. April

Kowalzik, Martha, geb. Wodtka, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Dithmarscher Straße 2, 2242 Büsum, am 1. April

Krause, Helene, geb. Neß, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gneisenaustraße 127, 4600 Dortmund, am 1. April

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 31. März, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 31. März, 19.30 Uhr, B II: Kant in Königsberg, von Norbert Matern und Angelika Schröder. Letzter Teil

Mittwoch, 1. April, 19.30 Uhr, B II: Von Elbing nach Elblag.

Sonnabend, 4. April, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Ein später Cäsar. Rumänien unter Ceausescu, von Malte Olschewski.

Sonntag, 5. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Im Prinzip wollen wir alle raus". Besuch bei Deutschen in der Sowjetunion, von Angelika Schröder.

Sonntag, 5. April, 10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Berlin gestern und heute. Zur Sache: Berlin. Informationen zur Stadt.

Lattko, Anna, geb. Potapski, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Im Defdahl 189, 4600 Dortmund, am 4. April

Martens, Magdalene, geb. Coehn, aus Lötzen, jetzt 91er Straße 2a, 2900 Oldenburg, am 1. April

Okuniek, Martha, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hahneberger Straße 189, 5600 Wuppertal 12, am 2. April

Prepens, Gertrud, aus Tilsit, Garnisonstraße 14, jetzt Heinickenweg 8, 1000 Berlin 13, am 4. April

Seewald, Margarete, geb. Bratka, aus Ortelsburg, jetzt Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 29. März

Skuttnick, Meta, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Gartenfeld 97, 5632 Wermelskirchen 2, am 3. April

Wallat, Artur, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Am Thünen 58, 2806 Oyten, am 31. März

Wieberneit, Martha, geb. Gomm, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Kuckucksweg 4, 6307 Linden-Forst, am 29. März

zum 80. Geburtstag

Auge, Fritz, aus Bittehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kapellenstraße 4, 8731 Aschach, am 29. März

Birnbaum, Emmi, geb. Stass, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Ronnebergstraße 12, 2322 Lütjenburg, am 19. März

Buttgereit, Erika, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Clayallee 18/22, 1000 Berlin 33, am 30. März

Buzilowski, Ida, geb. Roßmann, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiekät 2, 2340 Kappeln, am 3. April

Czapla, Maria, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Schlesierstraße 2, 6704 Mutterstadt, am 2. April

Grüllmeyer, Erna Elfriede, geb. Barth, aus Danzig, jetzt Kirchhainer Straße 34, 6000 Frankfurt/Main 50, am 29. März

Gutherz, Friedel, geb. Krzykowski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, und Allenstein, jetzt Lindenspürstraße 26, 7000 Stuttgart 1, am 17. März

Gutsche, Fritz, aus Königsberg, Kastanienallee 24, jetzt Hellgrund 81, 2000 Wedel

Kolpak, Marta, geb. Tews, aus Grisen, Kreis Treuburg, jetzt Neuer Damm 22, 2082 Uetersen, am 29. März

Kriszio, Hermann, aus Gerdauen, Barten und Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Haidmühl 19, Miesbach/Obb., am 20. März

Kubien, Wilhelmine, Hebamme i. R., aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, und Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Straße 19, 6730 Neustadt, am 31. März

Lemke, Anna, geb. Rehberg, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wildentenstieg 16, 2000 Hamburg 74, am 19. März

Niemann, Erwin, Kaufmann, aus Adlig Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Walfängerstraße 1, 2200 Elmshorn, am 1. April

Pareigis, Richard, aus Memel, jetzt Hardenberger Straße 13, 5620 Velbert 1, am 2. April

Schöning, Anna, geb. Simanowski, aus Kurkenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Gerda Brosch, Gieschenhagen 20, 2322 Lütjenburg, am 3. April

Struppek, Charlotte, geb. Rippka, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kolonie 1, jetzt Am Grünerbaum 8, 4630 Bochum, am 4. April

Wiescholleck, Martha, geb. Zeranski, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthaler Straße 60a, 2822 Schwanewede 1, am 19. März

zum 75. Geburtstag

Alexander, Emilie, geb. Hennemann, aus Billenau, Kreis Goldap, jetzt Rendsburger Landstraße, 2372 Brekendorf, am 31. März

Aust, Rudolf, jetzt Goslaer Platz 4, 1000 Berlin 10, am 29. März

Holz, Leo, aus Wehlau, Pregelstraße 16, jetzt Brunkhorststraße 19, 3100 Celle, am 2. April

Homann, Marta, geb. Braun, aus Straubendorf, Kreis Braunsberg, jetzt Otto-Hahn-Straße 60, 4060 Viersen-Dülken, am 21. März

Losch, Hildegard, aus Schrombehnen, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Unterhaberberg 34, jetzt Erlenstraße 95, 5475 Burgbrohl, am 31. März

Marx, Gertrud, geb. Kirstein, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, und Treuburg, jetzt Wulfskamp 27, 2358 Kaltenkirchen, am 27. März

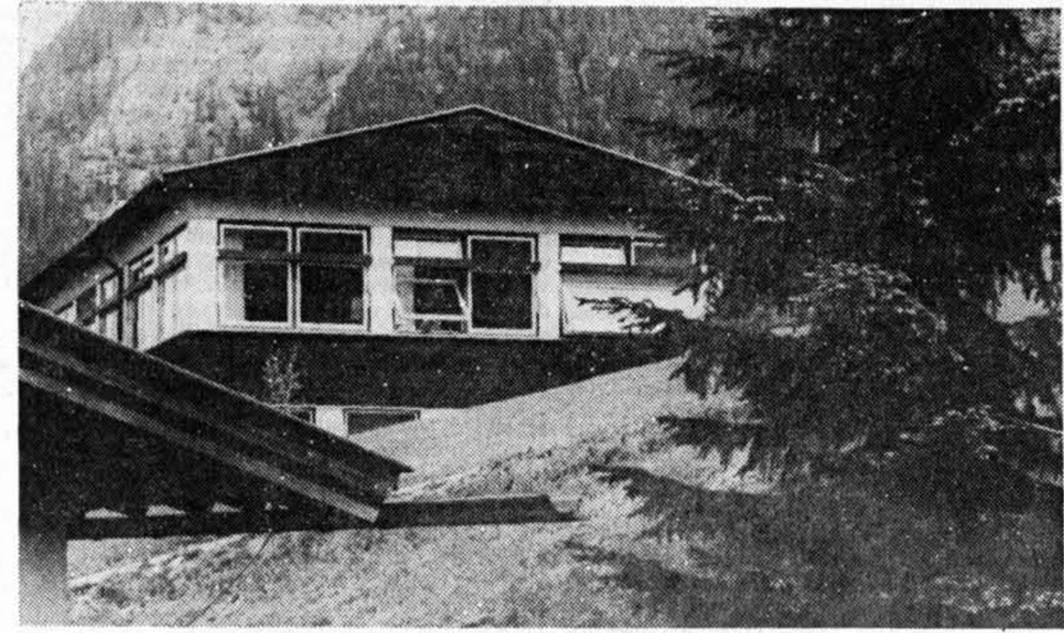
Fortsetzung in Folge 14

Jugenddorf-Christophorusschule:

Reine Luft für asthmakranke Schüler

Erfolgversprechendes Heilungsprogramm im neuerrichteten Therapiezentrum auf der Buchenhöhe

Schönau — Nachdem im Oktober des vergangenen Jahres in unserer Wochenzeitung die „Jugenddorf-Christophorusschule Obersalzberg" und ihr ostpreußischer Lehrer Stefan Gauer erstmals vorgestellt wurden, war das Echo interessierter Eltern und Schüler erfreulich. Das Rad der Aktivitäten und Initiativen in 8240 Schönau bei Berchtesgaden, Am Dürreck, hat sich inzwischen weitergedreht. Nach Auskunft von Oberstudiendirektor Gauer, der vor 50 Jahren in Ortelsburg zur Welt kam, ist am 16. März der erste Trakt eines Asthmatherapiezentrums in Betrieb genommen worden. Dort, wo die Luft besonders rein ist, nämlich in 1160 Meter Höhe, sollen erkrankte Kinder und Jugendliche die Möglichkeit erhalten, durch die Anwendung einer bestimmten Heilmethode wie ihre gesunden Altersgenossen leben zu können. Ein großer Teil würde, laut erster Erfahrungen, das Haus nach Abitur bzw. mittlerer Reife fast geheilt verlassen.



Christophorusschule auf dem Obersalzberg. Ein vielseitiges Privatgymnasium Foto privat

Das neue Zentrum für asthmakranke Schüler befindet sich einige Kilometer entfernt von der Lehranstalt auf der Buchenhöhe. 140 Plätze sollen dort nach der zum Schuljahr 1987/88 vorgesehenen Einweihung des gesamten Komplexes zur Verfügung stehen. Das Therapieprogramm sieht vor, nicht nur eine Gesundung der erkrankten Kinder und Jugendlichen zu bewirken, sondern diese auch für den Schulunterricht verstärkt zu unterstützen. Letzteres erfordere jedoch Geduld, da durch die hohe Fehlquote der Betroffenen ein großer Teil des Lernstoffs aufgeholt werden muß.

Das Jugenddorf mit einem Wohnbereich für Jungen und Mädchen ist die höchst gelegene Schule in der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist nicht nur Sitz eines Gymnasiums, einer Realschule und eines Internats, sondern darüber hinaus auch eine Stätte des Sports und des Hochleistungs-Trainings auf diesem Gebiet. „Die Vielfalt der Wirkungen von Sport und Natur entfalten im jungen Menschen Kräfte, die ihn befähigen, Anforderungen anderer Lebensbereiche zu bewältigen, z. B. die der Schule und der Gemeinschaft, in der er lebt", so Oberstudiendirektor Gauer.

Das Angebot zur sportlichen Betätigung in der Freizeit dürfte für jeden Geschmack etwas bieten. Augenblicklich stehen Skifahren, Rodeln und Eislaufen an erster Stelle. In den Sommermonaten lockt ein Streifzug durch die prächtige Natur. Das Bergsteigen, als freiwilliges Freizeitangebot, sei eine Herausforderung an die Kräfte des jungen Menschen, so die Meinung Stefan Gauers, und lehre ihn, Risiko und Gefahr ins rechte Verhältnis zu setzen. Das sportlich und spielerisch Erprobte könne er in späteren Situationen seines Lebens einmal umsetzen. Die Asthmakranken stehen hierbei nicht abseits. Es ist bis auf ein paar Ausnahmen gelungen, sie in beliebige Sportgruppen mit einzugliedern.

Auf dem Obersalzberg tut sich was. „Sport und Natur, Musisches und Schule, Freizeitpädagogik und Selbstentfaltung an den Leitwerten des christlichen Menschenbildes sind die konstitutiven Elemente einer Pädagogik, der sich die Jugenddorf-Christophorusschule verschrieben hat", führt Stefan Gauer weiter aus. Vor kurzer Zeit erst war der engagierte Ortelsburger unter Franzosen, Belgiern und Schweizern einer der Mitbegründer der „Europäischen Gesellschaft für Klimatherapie" im französischen Briancon. Ergebnisse aus diesem Zusammenschluß werden wohl nicht zuletzt dem Asthmatherapiezentrum auf der Buchenhöhe zugute kommen. **E. R.**

Sozialrecht:

„Fachanwälte" ab Juni

Bundesweit über 1000 Interessenten

Kamen — Ab Juni 1987 wird es erstmals in der Geschichte der Sozialversicherung „Fachanwälte für Sozialrecht" geben. Von den bundesweit bisher über 1000 Interessenten werden die Fachbezeichnung zunächst rund 120 Anwälte führen können, die unter maßgeblicher Beteiligung von Richtern der Sozialgerichtsbarkeit in mehrwöchigen Intensivlehrgängen in das Spezialgebiet eingewiesen worden sind. Dies teilte Dr. Helmut Kallrath, Präsident des nordrhein-westfälischen Landessozialgerichts, mit. Kallrath zollte der Anwaltschaft hohes Lob ob ihres „Fortbildungswillens", den sie in der Lehrgangsphase mit mehreren tausend Mark zu finanzieren hätten — den Zeitaufwand nicht mitgerechnet. „Auf den Universitäten kann leider nach wie vor Sozialrecht nicht schwerpunktmäßig studiert werden. Wir bemühen uns, die sich dadurch ergebenden Lücken durch unsere Seminare zu schließen." Der Gerichtspräsident regte zugleich an, das für andere Zweige der Gerichtsbarkeit geltende „Beratungshilfegesetz", das minderbemittelten Bürgern kostenfreie Anwaltsberatung garantiert, auch auf die Sozialgerichtsbarkeit auszudehnen. Daß Sozialversicherte bisher vor den Sozialgerichten nur selten durch Anwälte vertreten sind (in den beiden ersten Instanzen besteht keine Pflicht dazu), wird allgemein auch darauf zurückgeführt, daß die Verdienstmöglichkeiten bei Sozialgerichtsverfahren nicht attraktiv sind — trotz der zum Jahresanfang heraufgesetzten Pauschalen. Nur im Recht der Kassenärzte sowie bei von Unternehmen angestrengten Verfahren wird die Anwaltsgebühr nach dem Streitwert bemessen. **G. R.**

Aus den Verbänden

BdV in neuem Bonner Domizil

Der Bund der Vertriebenen und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen haben kürzlich ihr neues Haus in Bonn bezogen und sind nun unter der folgenden Anschrift zu erreichen: Godesberger Allee 72—74, 5300 Bonn 2. Das Haus ist zu erreichen mit der S-Bahn-Linie 3/16, Haltestelle „Hochkreuz". Geblieben sind die Fernsprechanschlüsse: BdV 02 28/81 00 70, Kulturstiftung 02 28/8 10 07 41.

Jahresbescheinigung:

Neuen Beleg fürs Rentenkonto prüfen

Sind Entgelthöhe und Beschäftigungsdauer richtig eingetragen?

Kamen — Das ist wichtig für die Rentenkonten aller pflichtversicherten Angestellten und Arbeiter: Jährlich einmal müssen das Arbeitsentgelt und die Dauer der Beschäftigung eingetragen werden — nach einem Wechsel der Arbeitsstelle auch öfter. Davon hängt später einmal die Rentenhöhe ab.

Für das Jahr 1986 sind diese „Jahresmeldungen" jetzt wieder fällig. Sie werden von den Personalbüros der Betriebe ausgestellt und über die Krankenkasse an die Rentenversicherung weitergeleitet. Der Beschäftigte erhält von dieser Meldung mit der Bezeichnung „Versicherungsnachweis" eine Durchschrift für seine Unterlagen, die er für den Fall des Falles stets auf dem laufenden haben sollte.

Der Arbeitgeber reicht die Jahresmeldung für 1986 für jeden pflichtversicherten Arbeitnehmer, der am 31. Dezember 1986 bei ihm beschäftigt war, bei der Krankenkasse ein. Termin dafür ist Ende März. Bis dahin müßten die Beschäftigten auch die Melde-Durchschrift haben. Unternehmen, die die Löhne und Gehälter mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung abrechnen, können sich allerdings mit den Meldungen bis Ende April Zeit lassen.

Das sollte jeder Arbeitnehmer auf jeden Fall tun: Die Höhe des vom Arbeitgeber eingetragenen Entgelts und die bescheinigte Dauer der Beschäftigung prüfen. Unstimmigkeiten können dann mit dem Personalbüro schnell geklärt werden — damit später die Rente stimmt. Beim Nachrechnen der eingetragenen Entgelthöhe ist zu berücksichtigen, daß nur Verdienste bis zu 5600 DM im Monatsdurchschnitt eingetragen sind; das war die „Beitragsbemessungsgrenze" im vergangenen Jahr.

Der Vorteil der Jahresentgeltbescheinigung liegt für die Rentenversicherten darin, daß sie durch die regelmäßige Eintragung der für ihre Rentenberechnung wichtigen Zahlen vor dem Verlust der Versicherungsunterlagen weitgehend geschützt sind. Außerdem ist später — unabhängig von eigenen Unterlagen — eine schnelle Rentenfestsetzung möglich: Was bereits auf dem Rentenkonto abrufbereit notiert ist, muß nicht erst zusammengetragen werden.

Übrigens: Um es allen Arbeitgebern zu ermöglichen, die Vordrucke korrekt auszufüllen, bieten die Krankenkassen — AOK, Innungs- und Ersatzkrankenkassen — den Firmen mit geringer Beschäftigungszahl ihre Hilfe an. Auf Wunsch werden für sie die Jahresentgeltbescheinigungen direkt bei der Krankenkasse ausgefüllt. **W. B.**

Friedland im Februar

2472 Aussiedler wurden registriert

Im Februar sind 2472 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registriert worden. Im Vergleich zum Januar mit 2001 Personen sind 471 Aussiedler mehr gekommen. Dies teilte jetzt der Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten in Hannover mit. Im einzelnen kamen im Februar 2207 Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich (Januar 1854). Aus der Sowjetunion reisten 151 (Januar 89), aus Rumänien 54 (22), aus Ungarn 23 (18), aus der CSSR 24 (7), aus Jugoslawien 6 (9), aus dem westlichen Europa und Übersee 7 (2) Personen über Friedland ein.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Agnes Miegel: **Aus der Heimat** (Geschichten und Bilder). — Martin Braun: **Splitter und Scherben** (Ein ostpreußischer Pfarrer erzählt). — Gräfe und Unzer (Hgb.): **Ostpreußen Westpreußen Danzig** (Das große Bilderbuch) der Erinnerung mit 270 Fotos). — Bolko Freiherr von Richthofen: **Kriegsschuld 1939—1941** (Der Schuldanteil der anderen). — Paul Wilhelm Wenger: **Die Falle** (Deutsche Ost-, Russische Westpolitik). — Magnus Freiherr von Braun: **Weg durch vier Zeitepochen** (Vom ostpreußischen Gutsleben der Väter bis zur Weltraumforschung des Sohnes). — Alexander Solschenizyn: **Der Archipel Gulag** (1918—1956 Versuch einer künstlerischen Bewältigung). — Wilhelm Ehmer: **So werden wir gelebt** (Roman einer Zeitwende). — Friedrich Schiller: **Schillers Gedichte** (Mit einer Einleitung von Karl Goedeke). — Heinrich Heine: **Buch der Lieder** (Auswahl aus früher erschienenen Gedichtbänden). — Johannes Schlaf: **Frühling** (Ein Inselbuch). — Charles Dickens: **Dickens Werke** (Eine Geschichte von zwei Städten). — Ion Luca Caragiale: **Eine stürmische Nacht** (Ein Lustspiel). — Ernst von Salomon: **Die schöne Wilhelmine** (Ein Roman aus Preußens galanter Zeit). — Marguerite Yourcenar: **Der Fangschuß** (Liebesgeschichte aus dem Baltikum). — Alice Herdan-Zuckmayer: **Die Farm in den grünen Bergen** (An der Seite Carl Zuckmayers in Amerika). — Wilhelm Furtwängler: **Vermächtnis** (Nachgelassene Schriften). — H. Eric Mautner: **Don Äskulap** (Arzt in den Pampas). — Grace Irwin: **Die Karriere** (Der Weg des Andrew Connington). — Jan Potocki: **Die Abenteuer in der Sierra Morena** (oder die Handschriften von Saragossa). — Erich Segal: **Love Story** (Eine tragische Liebesgeschichte). — C. Nordhoff/J. N. Hall **Am dunklen Fluß** (Das Schicksal eines Inselmädchens). — Isabella Nadolny: **Seehamer Tagebuch** (Leben in ländlicher Idylle). — Maria Edgeworth: **Meine hochgeborene Herrschaft** (Einblicke in Adelsfamilien). — Hammond Innes: **Die verlorene Oase** (Wirklichkeitsnaher Abenteuerroman). — Pearl S. Buck: **Die gute Erde** (Roman des chinesischen Menschen). — Alice Ekert-Rotholz: **Wo Tränen verboten sind** (Roman der Wandlungen). — Reinhold Braun: **Wege in die Freude** (Ein Buch zum Nachdenken). — Fackelträger-Verlag (Hgb): **Romanze in Moll** (Eine Stunde mit Grillparzer). — Boileau-Narcejac: **Tote sollen schweigen** (Drei Kriminalromane). — Johannes Lehmann: **Die Kreuzfahrer** (Abenteuer Gottes). — Gertrud von le Fort: **Die Frau des Pilatus** (Eine Novelle). — August Berz: **Mit Gott ins heute** (Biblischer Text, Besinnung und Gebet für jeden Tag des Jahres). — Jörg Zink: **Sag mir wohin** (Weg und Ziel des Menschen). — Helmut Aichelin: **Religion — Thema von morgen** (Darstellung und Beurteilung eines überraschenden Phänomens). — Dr. William C. Schutz: **Freude** (Abschied von der Angst durch Psycho-Training). — Jerry Berlin: **Das offene Gespräch** (Paare lernen Kommunikation / Ein programmierter Kurs). — Horst Koehler: **Das praktische Gartenbuch** (Ein übersichtlicher Ratgeber). — Jean Pütz: **Das große Hobbythek-Buch vom Essen/1** (Unter Mitarbeit von Heinz Gollhardt). — Annette Wolter: **Party-Küche leicht gemacht** (Genüsse für Gäste — vom Fondue bis zum Buffet, mit Studioteil „Party-Tips, Drinks und Getränke"). —

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Kreistreffen in München am 4. April lädt die Kreisvertretung alle Landsleute ganz herzlich ein. Die Veranstaltung wird wiederum gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg in München-Freimann, Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, durchgeführt. In Abänderung der bisherigen Regelung findet das Treffen in diesem Jahr nur an einem Tag statt. Unabhängig davon, stehen Angehörige der Kreisvertretung bereits am Vorabend am Versammlungsort für Einzelgespräche zur Verfügung. Der Versammlungsraum ist am Sonnabend, 4. April, ab 9 Uhr geöffnet; eine kurze Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Namenslisten der ehemaligen Kreisbewohner — soweit sie erfaßt sind — können eingesehen werden. Darüber hinaus kann die Kreisdokumentation erworben bzw. bestellt werden. Letzteres gilt auch für Heimatbriefe älterer Jahrgänge. Es wird erneut gebeten, den Vertretern der Kreisgemeinschaft Archivmaterial und Material zur Ausstattung der Heimatstube ggf. zu übergeben. Einzelheiten dazu sind aus dem 23. Heimatbrief, Seite 104, und aus der Folge 7 des Ostpreußenblatts zu entnehmen. Für die Übernachtung in München werden folgende Unterkünfte empfohlen: Raststätte Freimann, Telefon (0 89) 32 63 98, Freisinger Landstraße 11; Zur blauen Grotte, Telefon (0 89) 32 51 77, Situlistraße 26; Pension Beer, Telefon (0 89) 32 76 31, Situlistraße 51; Hotel Nikolai, Telefon (0 89) 39 70 56, Nikolaistraße 4.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Oberkirch — Bezirks- und Ortsvertreter sowie Landsleute, die im Rahmen des Treffens am 2. und 3. Mai in der dortigen Erwin-Braun-Halle für ihren Heimatort einen eigenen Besucherblock bilden wollen, werden gebeten, beim Eintreffen zur Einweisung, Platzzuweisung und weiterer Absprachen mit der Organisationsleitung am Informationsstand Verbindung aufzunehmen. Gleichzeitig bitten wir für Orts- und Hinweisschilder ihr eigener Zuständigkeit selbst zu sorgen. Tischständer für Hinweisschilder können am Informationsstand empfangen werden. Weitere Einzelheiten folgen an dieser Stelle und sind bereits in Folge 93 des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" bekanntgegeben worden.

Treffen der Cranzer — Kommt am 2. und 3. Mai nach 7602 Oberkirch zum Kreistreffen und holt Euch je einen Bernsteinsplitter als Erinnerungsstück vom Cranzer Strand. Armin Kurschat hat die Bernsteinstückchen in den Jahren zwischen 1929 und 1937 mit seinen Geschwistern am Cranzer Strand gesammelt und sie mir zur Weitergabe an interessierte Cranzer übergeben. Außerdem erwartet Euch das Angebot eines Dia-Vortrags über Cranz und das Stöbern in mehr als 800 Bildern sowie ein Wiedersehen mit vermutlich 70 Cranzern. Euer Walter Rosenbaum.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Sommerfreizeit am Brahmsee — Unser Patenkreis Rendsburg-Eckernförde bietet auch in diesem Jahr einigen Kindern, deren Eltern bzw. Großeltern aus dem Kreis Gerdauen stammen, die Möglichkeit, an der Sommerfreizeit am Brahmsee — wenige Kilometer nordwestlich von Neumünster — teilzunehmen. Der Ferienaufenthalt im Zeltlager beginnt am Sonntag, 19. Juli, und endet am Sonnabend, 1. August. Gute Betreuung, Unterkunft und Verpflegung werden durch die Mitarbeiter des Kreisjugendrings sichergestellt, wo in der Geschäftsstelle Berliner Straße 2, 2370 Rendsburg, Frau Reimer die Anmeldungen bearbeitet. Vor einigen Jahren schon haben Jugendliche im Alter von 8 bis 14 Jahren an der Sommerfreizeit teilgenommen, die hiervon hellauf begeistert waren.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Lübeck — Am Sonnabend, 4. April, findet das erste diesjährige Treffen in Norddeutschland und zwar in Lübeck statt. Trefflokal wie in früheren Jahren ist das Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11a, Nähe Autobahn-Abfahrt Lübeck-Mitte. Beginn 10 Uhr. Bitte weitersagen und Verabredungen treffen. Alle Schriften der Kreisgemeinschaft und auch die neue 2bändige Bilddokumentation über Stadt und Land werden ausgelegt. Mitglieder des Gumbinner Kreistags stehen zur Auskunft zur Verfügung. Kreisvertreter Goldbeck berichtet mit Lichtbildern über „Neues aus Gumbinnen".

Die Gumbinner Bilddokumentation — In der 2bändigen Bilddokumentation sind aus Stadt und Land über 2100 Bilder zusammengefaßt, die als Originale oder Reproduktionen in der Gumbinner Bildersammlung enthalten sind. Bekanntlich haben alle Bilder eine Archivnummer, die auch unter den Abbildungen in der Dokumentation angegeben ist. Diese Bildnummern können auch dazu benutzt werden, einzelne Bilder zu bestellen, um sie z. B. in ein Familienalbum einzusetzen oder weiterzuverschenken. Davon haben bereits zahlreiche Lands-leute Gebrauch gemacht. Für die Bestellung genügt es, nur die Nummer und die gewünschte Stückzahl anzugeben. Auf weitere Angaben kann man verzichten. Allerdings müssen der Bestellung im voraus Briefmarken im Wert von 1 DM je Bild zuzüglich 1,50 DM je Sendung beigefügt werden, weil eine Lieferung nur bei Vorauszahlung möglich ist. Bestellungen sind zu richten an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Insterburg Land

Kreisvertreter: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatgruppe Hamburg — Es ist beabsichtigt, zum Jahrestreffen am 22./23./24. Mai in Krefeld von Hamburg aus einen Bus einzusetzen. Hierzu werden alle Insterburger und ihre Freunde aus Hamburg, seinem Umfeld, aus Schleswig-Holstein und dem nördlichen Niedersachsen herzlich eingeladen. Fahrpreis für Gäste 60 DM. Abfahrt am Freitag, dem 22. Mai, um 11 Uhr vom ZOB Hamburg (unmittelbar neben dem Hauptbahnhof), Rückkehr am Sonntag, dem 24. Mai, gegen 20 Uhr. Am Sonnabend, dem 23. Mai, ist bei genügender Beteiligung ab Krefeld eine Ausflugsfahrt in die Umgebung Krefelds oder nach Holland geplant. Für die Zimmerbestellung in Krefeld wird das City Hotel Dahmen, Telefon (0 21 51) 6 09 51, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, empfohlen. Stichwort: „Insterburger Jahreshaupttreffen". Anmeldungen bei Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, erbeten.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Unser erstes Kreistreffen 1987 findet wie üblich am 1. Mai in Düsseldorf, Im Goldenen Ring, Burgplatz 21/22, statt (zu erreichen mit Buslinien 725 und 726). Einlaß 10 Uhr. Wir möchten Sie überraschen mit einer original Misker Dreschflegelgruppe und einer Web- und Spinnstube. Dies soll besonders unserer Jugend einen Einblick in Sitten und Bräuche unserer Vorfahren geben. Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele Landsleute unser Treffen besuchen. Für alle, die schon einen Tag früher anreisen möchten, kann Unterkunft besorgt werden durch Kurt Zwikla, Telefon (0 21 01) 4 83 33, An der Obererft 46a, 4040 Neuss. Wir können dann am Abend vor dem Treffen unter ortskundiger Führung einen gemeinsamen Bummel durch die Düsseldorfer Altstadt unternehmen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Museum Haus Königsberg — Donnerstag, 30. April, 19 Uhr, im Museum Haus Königsberg, Duisburg, Vortragsabend der Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Duisburg, mit dem Lyriker Max Hermann-Neisse gewidmet ist. Der Geburtstag des schlesischen Dichters hat sich 1986 zum 100. Mal gejährt. Es spricht Johannes Langer über „Max Hermann-Neisse — ein schlesischer Dichter". Rezitationen: Doris Zappel, Leverkusen. Den Lesern dieser Zeitung wird die Veranstaltung sehr empfohlen.

Jugendfreizeit am Bodensee — Liebe „segelnde" Königsberger und andere Ostpreußen am Bodensee, die Königsberger Jugend führt in der Zeit vom 18. Juli bis 2. August eine Segelfreizeit unter dem Thema „Königsberg zeigt Flagge am Bodensee" durch. Wir wollen den Jugendlichen die Möglichkeit geben, segeln zu lernen oder auch mitzusegeln. Könnten Sie uns Jollen zur Verfügung stellen oder mit uns segeln? Könnten Sie uns eventuell Dockschiffe zur Verfügung stellen? Oder auch nur mit uns segeln? Wir suchen auch eine kostengünstige Möglichkeit zur Unterbringung und eine Segelschule. Nachricht bitte an Jugendwart Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, Königsberger Platz, 4350 Recklinghausen.

Heimatgruppe Hannover — Sonntag, 29. März, 15 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof Hannover, 30-Jahr-Feier. Gemeinsame Kaffeetafel, es sprechen Konrad Becker über „30 Jahre Heimatgruppe Königsberg in Hannover", Robert Albinus über „Neuste Entwicklung des Königsberger Stadt- und Straßenbildes heute", Willi Scharloff zeigt neuste Königsberger Aufnahmen aus den Jahren 1981 bis 1986.

Ernst Wiechert geehrt — Der Verein für Literatur und Kunst in Duisburg hat Anfang des Monats in der Zentralbibliothek, Düsseldorfer Straße, den 100. Geburtstag des ostpreußischen Schriftstellers Ernst Wiechert eine gelungene Veranstaltung mit Robert Utzinger, Paris, unter Leitung des Vorsitzenden Professor Dr. Helmut Schrey durchgeführt. Gleichzeitig wurde dort mit Exponaten aus dem Museum Haus Königsberg eine ansprechende Wiechert-Ausstellung eröffnet. Darüber hinaus hat die Stadtbibliothek noch als Jubiläumsgabe für den Verein eine nette Broschüre u. a. mit den Festreden zum 100. Geburtstag Ernst Wiecherts herausgebracht. Diese Veranstaltung der Duisburger war nicht nur eine Laudatio auf Ernst Wiechert, sondern auch auf Ostpreußen. Das sollten wir hoch anerkennen.

Haberberger Mittelschulen — Die Vereinigung Königsberger ehemaliger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler begeht ihr 36. Schülertreffen in der Zeit vom 8. bis 10. Mai im Bremer Crest-hotel, August-Bebel-Allee 4. Dazu sind alle Ehemaligen und deren Angehörige eingeladen, besonders die Jubilare der Abgänge 1927 und 1937. Nach dem Abendessen am Freitag, 8. Mai, wie immer Klassentreffen. Sonnabend, 9. Mai: Nach dem Frühstück Stadtrundfahrt mit Führung, 14 Uhr, Mitgliederversammlung. Ab 19 Uhr gemeinsames Abendessen, anschließend fröhliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Das Sonntagsprogramm wird in der Mitgliederversammlung beschlossen, eventuell große Dampferfahrt auf der Weser. Zur Verfügung stehen Doppelzimmer mit Dusche/Bad und WC zu 79 DM pro Person und Tag, Einzelzimmer mit Dusche/Bad und WC zu 90,— DM pro Tag inklusive Halbpension. Für diejenigen Teilnehmer, die ihren Aufenthalt bis Montag, 11. Mai, verlängern wollen, bietet uns das Hotel einen Sonderpreis von 50 DM inklusive Frühstücksbüfett, der für den 7. Mai gilt. Anmeldungen mit und ohne Übernachtung erbittet Irmgard Goetzie, Telefon (0 40) 6 02 58 91, Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen von Donnerstag, 30. April, bis Sonntag, 3. Mai, in 7140 Ludwigsburg am Neckar, ein. Die Veranstaltung beginnt am 30. April um 19.00 Uhr mit einem gemeinsamen Abendessen in der Musikhalle, Bahnhofstraße 19 (Einlaß ab 17.30 Uhr). Örtliche Informationen durch das Fremdenverkehrsamt, Telefon (0 71 41) 91 02 52, Wilhelmstraße 12. Das Programm sieht gemeinsame Mittag- und Abendessen, bunte gemütliche Abende — am Sonnabend mit Tanz —, sowie eine Stadtführung und eine Besichtigung des Residenzschlosses vor. Näheres in unserem Rundbrief 1/87. Bitte schon jetzt den Termin für das nächste Zwischentreffen am Sonntag, dem 27. September, von 14 bis 18 Uhr in der Vereinsgaststätte des FTV, Telefon (0 40) 6 43 50 39, Berner Heerweg 187b (Nähe U-Bahn-Station Farmsen), 2000 Hamburg 72, vormerken. Zuschriften bis spätestens 24. April mit Angabe der Telefonnummer eintreffend bei Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Stadtteil Nasser Garten — Das diesjährige Treffen der Nassengärter und Nassengärter Mittelschüler findet wieder 14 Tage nach Ostern, am 2. und 3. Mai, im Hotel Thomsen, Telefon (0 42 21) 7 00 98, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst, statt (ab Bremen Hauptbahnhof Bus nach Delmenhorst, Haltestelle „Kierler Weg"; Autofahrer: BAB Bremen-Osnabrück, Abfahrt Delmenhorst-Ost). Verlauf des Treffens: Sonnabend, 2. Mai, vormittags Eintreffen der Teilnehmer, 13 Uhr Mittagessen, danach Begrüßung; anschließend „Schabbern bei Kaffee und Kuchen"; 18 Uhr Abendessen, 20 Uhr „Fröhlicher Nasser Garten", geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Sonntag, 3. Mai, gemeinsames Frühstück, Mittagessen, zwangloses Beisammensein, Aufbruch. Anmeldung und Übernachtungswünsche bitte bis 10. April an Ruth Töppel, Telefon (0 76 41) 83 79, Richard-Wagner-Straße 6, 7835 Teningen. Wir hoffen sehr, daß auch das 13. Treffen ein Erfolg wird und wieder „neue" Nassengärter zu uns stoßen, deren Anschrift uns bisher nicht bekannt ist. Auf das Wiedersehen freuen sich Ruth Töppel und Eva Carsted, geb. Schultz, Telefon (0 42 61) 51 49 (Nass. Feuerweg 50), Kolberger Straße 1, 2720 Rotenburg/Wümme.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bildarchiv — Dieses befindet sich in Pinneberg. Aus kleinsten Anfängen begonnen, bildet es heute einen großen Schatz, auf den wir Labiauer recht stolz sein können. Jeder, der noch über seinen Heimatort bestimmte Aussichten sucht, wird diese auch mit großer Wahrscheinlichkeit über unser Bildarchiv finden, zumal einige tausend Fotos aus Stadt und Kreis Labiau vorhanden sind. Besucher unserer Kreistreffen in Otterndorf gewannen hierüber während der großen Bildausstellungen tiefe Eindrücke. So bleiben wir auch nach wie vor an Aufnahmen interessiert, die einen Seltenheitswert haben. Wir bitten diese dann per Einschreiben zuzusenden, und es erfolgt kurzfristig die Rückgabe. Jegliche Zuschriften sind an Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, zu richten.

Unser Jahrestreffen wird am 12. und 13. September in Bad Nenndorf durchgeführt. Über das Programm wird später an dieser Stelle berichtet.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen in Neumünster, Franz-Wiemann-Straße 27a, bleibt wegen Urlaub vom 3. April bis einschließlich 1. Mai geschlossen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Sitzung des Kreisausschusses — Am Sonnabend, 11. April, findet um 10 Uhr in unserer Heimatstube in Bochum eine weitere nichtöffentliche Kreisausschußsitzung statt, zu der die Mitglieder bereits eingeladen worden sind. Wichtigste Themen sind unter anderem erneut die Erstellung einer neuen Satzung und die Gestaltung der künftigen Heimatarbeit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Berliner Gruppe in Berlin — Mit der Veröffentlichung der Veranstaltungstermine der Ortelsburger Gruppe in Berlin soll erreicht werden, daß unsere Landsleute bei einer Berlin-Reise die Möglichkeit haben, auch an den Veranstaltungen teilzunehmen. Aus Anlaß des 750jährigen Berlin-Jubiläums wird mit vermehrten Berlin-Reisen gerechnet. Bitte nehmen Sie diese Empfehlung als freundliche Einladung unserer Landsleute in Berlin an.

Nachruf — Im hochbetagten Alter von 93 Jahren verstarb die Witwe unseres langjährigen, sehr geschätzten Kreisbürodirektors Anna-Elisabeth Rösner, geb. Skrotzki, aus Ortelsburg, zuletzt wohnhaft in Albert-Einstein-Straße 58, 3400 Göttingen. Die Ortelsburger gedenken in Ehrfurcht ihrer heimattreuen Gefährtin, die bis an ihr Lebensende eifrige Leserin des Heimatboten und des Ostpreußenblatts war.

103 Jahre alt — Auguste Wengelink, geb. Grabowski, früher Klein Dankheim, jetzt Blütenweg 25, 6940 Weinheim-Bergstraße, begeht am 2. April ihren 103. Geburtstag. Vor einem Jahr verstarb im 99. Lebensjahr ihr jüngerer Bruder Friedrich Grabowski aus Klein Dankheim.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband II — Voraussichtlich Ende April/Anfang Mai wird der von sehr vielen Landsleuten erwartete Bildband Nr. II über den Kreis Osterode/Ostpreußen etwa in gleicher Stärke wie der bisher erschienene Bildband I zum Versand kommen können. Mit Unterstützung vieler Landsleute aus unserem Heimatkreis konnten wir bereits das Layout zusammenstellen, welches aus fast allen Gemeinden und Bereichen Aufnahmen enthält, die im Bildband I keinen Platzen finden konnten bzw. uns erst jetzt zur Verfügung standen. Wünschenswert wäre es, wenn uns alle interessierten Landsleute bei der Vorfinanzierung helfend unter die Arme greifen würden. Der Subskriptionspreis einschließlich der Versandkosten beträgt 41 DM und gilt bis zum 31. März. Danach kostet der Bildband 45 DM. Überweisung erbeten an die Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen e.V. in Kiel auf das Girokonto Nr. 432190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366-204 beim Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20). Vorbestellungen sind an Kurt Kuessner, Telefon (0 431) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, zu richten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Regionaltreffen in Bayern — Wir Eylauer treffen uns in Waldkraiburg an der B 12 München—Passau, Bischof Neumannshaus im Stadtzentrum zusammen mit der Ostpreußendelegiertentagung für Bayern. Tagungsdatum 3. bis 5. April. Organisation: Karl Ernst Ganusa, Tannenweg 33, 8264 Waldkraiburg, Telefon (0 86 38) 44 29, Ablauf: Freitag, 3. April, 14 Uhr, Frauentagung, um 16 Uhr Kaffeepause, Bischof-Neumann-Haus, 18 Uhr, Abendessen im Restaurant Rübezahl am Stadtplatz; Sonnabend, 4. April, 11 Uhr, Begrüßung Kreisvertreter — Bericht aus der Kreisgemeinschaft, 12 Uhr, Mittagstisch „Rübezahl", 14 Uhr, Stadtführung Heimatmuseum-Gablon zu Glaskunst, 15.30 Uhr, Kaffeestunde Bischof-Neumann-Haus, 16 Uhr, „Die Kurische Nehrung" — Filmvortrag Fritz Romoth, Treuburg-Lompenau, 18.30 Uhr, Abendessen „Rübezahl", 20 Uhr, Heimatabend, großer Saal, Bischof-Neumann-Haus, Sonntag, 5. April, 7.30 Uhr, katholischer Gottesdienst, Christ-König-Kirche, 8.30 Uhr, evangelische Morgenfeier, Bischof-Neumann-Haus, Pfarrer Last, 11 Uhr, öffentliche Veranstaltung — Stadttheater, Franz-Liszt-Straße, Ansprache Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, unser Ostpreußensprecher. 12.45 Uhr, Mittagstisch „Rübezahl".

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet in diesem Jahr am Sonnabend/Sonntag, 28./29. März, wie üblich im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, 5000 Köln, statt. Wieder ist ein Programm vorgesehen. Die Organisation und Leitung des Treffens liegt in den bewährten Händen von Ludwika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd — Zum Regionalkreistreffen am Sonnabend, 4. April, in München-Freimann, Eisenbahner Sportvereinsheim, Frankplatz 15, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode wird herzlich eingeladen. Unser Treffen ist diesmal nur auf einen Tag beschränkt, um einen konzentrierten Besuch zu ermöglichen und allen Teilnehmern zu begegnen. Sie werden am Sonnabend, 9.30 Uhr, im Treffiokal erwartet. Um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde mit einer Andacht, gehalten von Professor Frommberger. Die Festansprache hält Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs von unserem Patenkreis Harburg. Im weiteren Verlauf des Treffens ist die Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" und der Besuch einer Folkloregruppe vorgesehen. Heimatliche Beiträge von Besuchern sind ebenfalls erwünscht. Bringen Sie auch Ihnen bekannte Schloßberger Landsleute mit und veranlassen Sie Ihre Kinder, ebenfalls zum Treffen zu kommen. Durch zahlreichen Besuch können Sie am besten zum guten Gelingen unseres Treffens beitragen. Zufahrtsmöglichkeiten: Bundesbahn vom Hauptbahnhof mit der S-Bahn in Richtung Ostbahnhof bis Marienplatz, dann mit der U 6 in Richtung Kieferngarten bis Freimann.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

4. April, Sbd., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Neuwahl, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße, 1/41

4. April, Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62

5. April, So., **Samland/Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

5. April, So., **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61

5. April, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61

11. April, Sbd., **Bartenstein,** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

11. April, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Cafe-Restaurant Schloßbrücke, Charlottenburg, Mierendorffstraße 7—9

12. April, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Gemeindesaal Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), ostpreußischer Frühling in Wort, Lied und Volkstanz. Mit der Pommerschen Volkstanzgruppe Rega. — Dienstag, 7. April, 10 Uhr, Treffpunkt Hauptbahnhof, S-Bahn, Gleis 1/2, Richtung Blankenese, Ausflug zum Puppenmuseum Falckenstein. Einkehr an der Elbe. Meldungen bei Elsa Berg, Telefon 29 46 21.

Hamm/Horn — Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (neben der U-Bahn Horner Rennbahn), Treffen unter dem Motto „Dem Frühling entgegen". Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Ansprache des Vorsitzenden, Jahreshauptversammlung und die Frage „Was unternehmen wir 1987?".

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. März, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elbing — Freitag, 24., bis Montag, 27. April, Hotel Schmidt, Reventlowstraße 60—62, Hamburg-Othmarschen, Telefon 88 28 31, Klassentreffen der Agnes-Miegel-Schülerinnen aus Elbing/Westpreußen. Anmeldungen bei Selma Kock, geb. Wichmann, Telefon 2 70 09 51, Großheidestraße 15, Hamburg 60, oder bei Christel Schoenemann, geb. Otto, Telefon 8 80 57 64, Germerring 18, Hamburg 50.

Gumbinnen — Sonnabend, 4. April, 10 Uhr, Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11a, (Autobahnabfahrt Lübeck-Mitte), Zusammenkunft in Lübeck.

Sensburg — Donnerstag, 21., bis Sonntag, 31. Mai, Abfahrt 21. Mai, 19 Uhr, ZOB, Bussteig O, (5 Minuten vom Hauptbahnhof), 11tägige Busfahrt nach Sensburg mit 1 Zwischenübernachtung. Diese letzte Fahrt soll insbesondere der jüngeren Generation noch einmal Gelegenheit geben, die ostpreußische Heimat zu sehen. Fahrt im Schlafsesselbus mit Küche, WC und Waschraum zum Preis von 948 DM (Vollpension) oder 878 DM (Halbpension). Übernachtung im neuen Hotel Orbis am See. Das Programm enthält eine Dampferfahrt ab Nikolaiken-Lötzen, dort Mittagessen, Weiterfahrt nach Rastenburg, Trakehnergestütbesichtigung, Heiligelinde, Sensburg. Eine weitere Busfahrt nach Wahl und Wunsch steht zur Verfügung. Reisepaß — mit noch 1jähriger Gültigkeit — und zwei Paßbilder bitte bis zum 5. April einsenden an Aloys Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, Telefon 59 90 40, der auch weitere Auskünfte erteilt.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, Hotel Reichshof, Kirchenallee 34—36, gegenüber dem Hauptbahnhof (S- und U-Bahn, Busse 37 und 108), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Die Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au wird Besinnliches und Heiteres aus ihren Werken vortragen. Anmeldungen bis zum 1. April an Christel Schmidt, Telefon 49 42 24, oder Ursula Meyer-Semlies, Telefon 22 11 28.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. April, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Billstedt — Dienstag, 7. April, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit der Bezirksgruppe.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Palmsonntag, 12. April, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (unmittelbar am U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls. Den Gottesdienst hält Pfarrer Kurt Bullien, aus Tilsit.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Frühlingsfest — Sonnabend, 4. April, 18 Uhr, Hotel Stadt Altona, Louise-Schröder-Straße 29, Hamburg-Altona (S-Bahn Reeperbahn, Ausgang Nobistor/Holstenstraße, etwa 200 Meter geradeaus), Frühlingsfest mit Tanz. Mitwirkende sind Wolfgang Hübner an der Hammondorgel und der Zauberer Wira Hafu. Es besteht die Möglichkeit, zu einem Abendessen nach Wahl. Kostenbeitrag 8 DM pro Person, für Jugendliche unter 18, Studenten und Schüler Eintritt frei. Anmeldungen bitte umgehend unter den Telefonnummern 5 40 37 33 oder 6 41 53 69.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Dienstag, 14. April, 15 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede, bei Wildhack in Beckedorf, Treffen der Frauengruppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Die Jahreshauptversammlung war verbunden mit einem Heimatabend unter dem Motto „Eine Bilderreise in den Norden Ostpreußens". Mitwirkende waren der Ostdeutsche Chor und die ostpreußische Volkstanzgruppe Schönwalde. Vorsitzender Horst Mrongowius konnte unter den Teilnehmern auch zahlreiche Gäste willkommen heißen, darunter den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe, Günter Petersdorf, und die stellvertretenden Bürgervorsteherinnen Gisela Poertsch und Gudrun Kruse. Nach der Totenehrung gab er einen Bericht über die Tätigkeit im vergangenen Jahr. Kassenwart Schmidtke hob in seinem Kassenbericht die finanzielle Unterstützung der Bruderhilfe Ostpreußen hervor. Landsmännin Lehmann berichtete über die Aktivitäten der Frauengruppe und Ehrenvorsitzender Albert Schippel dankte dem gesamten Vorstand für die geleistete Arbeit. Lotte Harder wurde mit dem Verdienstabzeichen der LO-Landesgruppe geehrt. Den zweiten Teil bildete die Bilderreise mit Kulturreferent Herbert Szameizent, aus Memel. In bunter Folge wechselten ostpreußische Motive mit musikalischen Darbietungen.

Neustadt — Donnerstag, 9. April, 15 Uhr, Holländersruh, Ostpreußennachmittag mit Jahreshauptversammlung.

Uetersen — Sonnabend, 11. April, 15 Uhr, Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7, Monatsversammlung. — Für den 9. Mai ist eine Muttertagsfeier geplant. Am 8. August hat sich die Schriftstellerin Grete Fischer zu einer Lesung angesagt. — Freitag, 24. April, 9 Uhr Buttermarkt, 9.15 Uhr Tornesch, Treffen zur Grenzlandfahrt nach Ratzeburg und Lübeck. Kostenbeitrag 28 DM, inklusive Mittag- und Abendessen. Anmeldungen bitte umgehend an Erwin Krüger, Telefon (0 41 22) 5 16 15.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Bad Pyrmont — Anfang März fand das traditionelle gemeinsame Winterfest der Ostpreußen, Westpreußen und Schlesier statt. Das Fest hatte das Motto „Wehlauer Pferdemarkt", und die reichlichen Darbietungen rankten sich um dieses Thema, das dank der intensiven Margot Hammer gelungen zur Geltung kam. Eine besondere Ehrung wurde Günter Jahn und Frau zuteil. Er hat die Gruppe 20 Jahre lang erfolgreich geleitet und dabei nicht nur ihren Mitgliederbestand gehalten, sondern sie auch zu einem festen kulturellen Bestandteil in Bad Pyrmont werden lassen. Dafür dankte dem Ehepaar im Auftrag der Gruppe Dr. Dembowski, Vorsitzender der Bezirksgruppe Hannover.

Goslar — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag mit einem Dia-Vortrag. — Im Alter von 99 Jahren starb der ehemalige Vorsitzende der Gruppe Langelsheim, Emil Schmadtke, aus Pillau. Bis ins hohe Alter widmete er sich in vorbildlicher Weise der Heimatarbeit. Als Mann der ersten Stunde wurde ihm die goldene Ehrennadel der Gruppe Niedersachsen-Süd verliehen. Nach dem Tod seiner Frau zog er in ein Altenheim nach Goslar, wo er von der landsmannschaftlichen Gruppe betreut wurde und auf allen Heimatnachmittagen zugegen war. — Bei einer Busreise in den Oberharz erfreute nach der Besichtigung der Stabholzkirche zu Hahnenklee Orgelspiel die Teilnehmer. Zur Wildfütterung ging es zum Rehberger Grabenhaus, wo die Akkordeonspielerin Erna Gross und einige Vortragende für Unterhaltung sorgten.

Holzminden — Wie alljährlich hatte der Vorstand zur Jahreshauptversammlung mit Fleckessen eingeladen. Der Vorsitzende konnte auch 14 Teilnehmer aus der Nachbarstadt Dassel begrüßen. Nach dem Essen las ein Mitglied heitere ostpreußische Begebenheiten. Kassenbericht und Jahresbericht des Vorsitzenden waren erfreulich. Als Dank für die Einladung überreichte die Landsmännin aus Dassel dem Gruppenleiter ein selbstgefertigtes Kupferrelief mit einer Elchschaufel. Der Geburtstagskinder der zurückliegenden Wochen wurde wieder mit einem Tulpenstrauß gedacht.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 6. April, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 7. April, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Zusammenkunft vom Königsberger Stammtisch.

Bonn — Sonntag, 21. Juni, bis Mittwoch, 1. Juli, Reise der Kreisgruppe nach Ostpreußen. Die Anreise von Bonn nach Travemünde erfolgt mit dem Bus, ab Travemünde mit dem Schiff nach Danzig. Rückfahrt mit dem Bus über Posen (Übernachtung), durch die DDR nach Bonn. Das Programm sieht den Besuch folgender Städte vor: Danzig, Marienburg, Frauenburg, Allenstein (6 Übernachtungen). Von dort aus sind Schiffsfahrt und Busrundfahrt mit Besuch der Städte Nikolaiken, Lötzen, Rastenburg, Sensburg u. a. vorgesehen. Die Kosten betragen bei Unterbringung im Doppelzimmer und Halbpension, Visumgebühren, Versicherungen und Besichtigungen pro Person 1300 DM. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen werden erbeten an Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Bahnhofstraße 35b, 5205 St. Augustin 3.

Düren — Sonnabend, 11. April, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

Düsseldorf — Sonntag, 29. März, 11 Uhr, HdO, Bismarckstraße 90, Eichendorffsaal, Lichtbilder-Vortrag von Ekkehard Bartsch „Karl May — Die Seele ist ein weites Land" aus Anlaß des 75. Todestages des ostdeutschen Schriftstellers, anschließend Eröffnung einer Ausstellung über Karl May. Eintritt frei. — Dienstag, 31. März, 19.30 Uhr, HdO, Heimatstube Ostpreußen, Autorenlesung „Kleiner Schwab — großer Krieg" mit Heinrich Lauer, aus dem Banat. Eintritt frei. — Freitag, 10. April, 18 Uhr, HdO, Restaurant Rübezahl, Zusammenkunft zur aktuellen Stunde mit Oberstleutnant a. d. Heinz Reinicke. Anschließend Stammtisch.

Gladbeck — Donnerstag, 2. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Vortrag.

Haltern — Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, Schüttenwall 5, Lichtbildervortrag vom stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Schuch. Aus Anlaß des 750jährigen Stadtjubiläums wird er über Elbing berichten. Die Veranstaltung beginnt mit einer Kaffeetafel.

Hemer — Für die Karnevalsveranstaltung der Gruppe war für ein gutes Programm und Musik gesorgt. Eine Überraschung war der Marinechor Iserlohn, der die Landsleute musikalisch mit auf eine Kreuzfahrt nahm. Aus den eigenen Reihen sorgte ein Chor und ein gelungener Vortrag von Landsmännin Schuhe für Unterhaltung. — Für den 25. April ist ein Heimatabend im Soldatenheim vorgesehen.

Köln — Sonntag, 5. April, 15.30 Uhr, Gaststätte Bürgerhaus, Kuthstraße 27, Köln-Vingst, Jahreshauptversammlung der Memellandgruppe, verbunden mit einem Diavortrag. — Dienstag, 7. April, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, am Römerturm, Treffen der Frauengruppe mit dem Thema „Osterbräuche in Ostpreußen und anderswo".

Mönchengladbach — Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Schützenhof Dahl, Brunnenstraße, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe.

Osnabrück — Mittwoch, 8. April, 16 Uhr, Gemeinschaftszentrum Ziegenbrink, Zusammenkunft des Hobby-Kreises.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3. April, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienstraße, Heimatabend. Gezeigt werden Dias von Korsika. — Mittwoch, 8. April, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Die Jahreshauptversammlung ergab eine Wiederwahl des gesamten Vorstands: Vorsitzende Else Bajorat, Stellvertreter Ernst Bajorat, Hauptkassiererin Mia Renz, Schriftführerin Charlotte Solibieda, Kulturwart Ernst Jarosch, Frauenleiterin Liesbeth Wegener.

Recklinghausen-Süd — Gruppe Tannenberg: Freitag, 27. März, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Am Neumarkt, Heimatabend mit einem Vortrag über Leben und Werk der Dichterin Agnes Miegel.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 11. April, 15 Uhr, Saal Nigges, Jahreshauptversammlung. Anschließend ein Dia-Vortrag, Rückblick auf Veranstaltungen und Zusammenkünfte vom vergangenen Jahr. — Die Karnevalsfeier war ein großer Erfolg. Vorsitzender Erich Bublies konnte einen gefüllten Saal von Mitgliedern und Gästen willkommen heißen. Die karnevalistische Mitwirkung des Volkstanzkreises und der Besuch des Prinzenpaares brachte mit humoristischen Beiträgen viel Humor und Heiterkeit. Die für Stimmung sorgende Tanzkapelle fand am späten Morgen ihren Feierabend.

Siegburg — Dienstag, 31. März, bis Montag, 31. April, Kreissparkasse Siegburg, Ausstellung: „Ostpreußen — damals und heute", zu den Öffnungszeiten.

Solingen — Sonnabend, 4. April, 18 Uhr, Gaststätte des Hauptbahnhofes, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl, anschließend „Ostpreußisches Grützwurstessen" und gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. — Ein bunt kostümiertes Narrenvolk verbreitete gleich zu Beginn vom Karnevalsfest des BdV Hochstimmung. Die Tanzgarde der Funkengarde Blau-Weiß mit ihren Tanzmariechen Christiane Schreiber und Silke Jonas zeigte ihr Können und hoch schlugen die Wellen der Begeisterung, als das Klingenstädter Fanfarencorps spielte. Eine Überraschung war der Auftritt eines Scheiches mit seinen Haremsdamen. Durch das Programm führte mit reichlich Humor Martin Schubert, Vorsitzender der schlesischen Gruppe, der sich auch als Büttenredner behauptete. Vorsitzende Else Fleischer freute sich, neben den Ratsmitgliedern Edith Vieth und Paul Cimander auch Bernd Wilz MdB begrüßen zu können. Die Kapelle Westeppe spielte zu flotten Weisen auf. Es bleibt die Erinnerung an ein gelungenes harmonisches Fest.

Unna — Freitag, 3. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, Monatsversammlung. — Donnerstag, 9. April, 15 Uhr, Gaststätte Schürmann, Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Dienstag, 7. April, 14 bis 18 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble. Leitung Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72.

Kassel — Dienstag, 7. April, 15 Uhr, Schweizerhof, Wilhh.-Allee 288, Treffen, ab 16 Uhr Vortrag über „Immanuel Kant, ein Königsberger", von Direktor i. R. Schnitzler.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Schwenningen — Sonnabend, 4. April, Treffpunkt 9.30 Uhr vor dem Bahnhof, anschließend über Rinelen, dort werden gegen 10.05 Uhr Landsleute am Lehrlingsheim abgeholt zu einer Wanderung der Gruppe zum Staatsbahnhof/Trossingen, zurück durch das Neckartal über Dauchingen nach Schwenningen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Würzburg — Donnerstag, 9. April, 17 Uhr, Frankfurter Hof, Monatsversammlung, Frau Dr. Wallrapp, Schwebheim, erzählt über „Besinnliches und Heiteres aus Vergangenheit und Gegenwart in Ostpreußen".

Erinnerungsfoto 639



Lehrerseminar Waldau — Im Nachlaß ihres Vaters entdeckte unsere Leserin Lieselotte Heins eine Postkarte vom Seminarwohnhaus des „Kgl. Lehrerseminar Waldau" und von einem „Tanzkursus des Waldauer Seminarlehrgangs 1910/11". Die Aufnahme entstand 1910 im Seminarpark mit (wie es auf der Rückseite des Bildes heißt) „den Tanzdamen aus der Umgebung Waldaus und der Tanzlehrerin Kalinowski aus Königsberg". Dazu schreibt Lieselotte Heins: „Mein Vater, der Lehrer Egon Nugel, geboren am 25. April 1890, hat das Lehrerseminar in Waldau etwa zu der Zeit (1908/11) absolviert und viel von seinem damaligen Lehrer und Gönner, Herrn Galandi, gesprochen, den ich als Kind kennenlernte. Beide Fotos überlasse ich Ihnen für das Archiv." Die Redaktion freut sich darüber sehr und sagt herzlichen Dank. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 639" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **JD**

Urlaub/Reisen

Auch — 1987 — wieder

„Reisen in den Osten"

Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem —

Unsere Zielorte: Elbing — Heilsberg Frauenburg — Danzig — Allenstein

Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst

Ernst Busche

Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel. Bad Rehburg — 0 50 37-35 63.

Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen

Allenstein-Danzig — 10 Tage — 12. 6.—21. 6. 87, HP 879
Allenstein — 10 Tage — 14. 8.—23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig — 12 Tage — 4. 9.—15. 9. 87, HP 979

Luxusbus-Toilette-Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.

Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 02 41 /2 53 57

Allgäu
Gasthof-Pension „Geiselstein"
8959 Buching bei Füssen · Telefon 0 83 68 /2 60

Das gemütliche, preiswerte Haus im herrlichen Allgäu. Sommer- und Winterbetrieb. Zimmer teilw. mit allem Komfort, auf Wunsch Voll- oder Halbpension möglich. Bitte Prospekte anfordern.

Reisen + Fahrten

Sensburg, Hotel Mrongovia **646 DM**
Allenstein, Novotel ..... **643 DM**
Lötzen, Hotel Wodnik .. **546 DM**
Talten, Pension Talty .. **502 DM**
Posen, Hotel Polonez .. **650 DM**

9 Tage-Reise einschl. Fahrt + Halbpension
13.—22. Mai + 5.—14. August
+ Saisonzuschlag 60 DM

Weitere Termine und Ziele für Sie in unserem Reiseprospekt

Noch freie Plätze für Gruppen zu jedem Termin für jedes Hotel.

Studienreise 5.—14. 9. 1195 DM
Mitfahrgelegenheit ab 200 DM

Reisebüro B. Büssemeier
Hibemiastr. 1, 4650 Gelsenkirchen
Tel. 02 09—1 50 41



Ferienwohnung im Adrion-Parkhotel, 7506 Bad Herrenalb/Schw., für 2 Pers., DM 50,—/pro Tag zu vermieten. Geelhaar, Weinbrennerstr. 84, 7500 KA 21, Tel. 07 21/55 69 57.

Harz/Weddingen
(zw. Goslar & Bad Harzburg) Waldnähe, schöne, abgeschl. Ferienwohng. z. vermiet.: 2 Z/Kü/Bad-WC/Garten, Tagespr. 2 Pers. DM 35,— incl. Wäsche. Helmut/Ilse Tolkmitt, Am Heiligenberg 1, 3387 Vienenburg 3, Tel.: 0 53 24-64 74 (früh. Balga-Zohlen-Kbg.)

Bauernhof in Ostseenähe. Ruhe u. Erholung im Ferienhaus. Mai u. Juni frei. 2 Do.-Zi. m. Frühst. ab 24. 7. 86 frei. Ponyreiten mögl. Ruth Krause, 2432 Kabelhorst, Tel. 0 43 63-17 50.

Fränkisches Seenland
Komfz. DU/WC, Ü/F ab 21,—, Prosp. bei „Blauer Bock", 8835 Pleinfeld, Tel. 0 91 44/18 51.

Insel Fehmarn
Gemütl. Zi. m. Du/WC, Ü/Frühst.
„Haus Kopendorf"
Tel. 0 43 72/10 00

Hallo, Marjellchen und Lorbasse! Vermiete für Selbstversorger Zi. m. Du/WC + Balkon in Waldesnähe. Badegelegenheit, Angeln in der fischreichen Wörnitz. Gästehaus Hirschbrunn Irene Werner, Am Kreuz 16, OT Dornstadt, 8861 Auhausen, Tel. 0 90 82/81 89 od. 29 54.

Suchanzeigen

Suche Geburtsname
Elisabeth Schmidt, Neidenburg, Poststraße.
A. Schech, Rodenbergstraße 28, 2408 Timmendorfer Strand

Wo befinden sich oder wer kennt Nachkommen der **Familie Hähling aus Reuschenfeld,** Krs. Gerdauen? Nachricht erbittet Siegfried Hähling, Ellernstraße 13, 3013 Barsinghausen.

Werkann Auskunft geben über die Vorfahren von
Johann Los
geboren um 1820 (Ortelsburg, Nikolaiken?). Auslagen, Kopien usw. werd. erstattet. Bitte an: H. Losch, Schleusenweg 4, 2804 Fischerhude.

Immobilien

Eigentumswohnung in Nieder-Roden bei Offenbach zu verkaufen. 10 Min. zum Bahnhof, direkte Züge nach Frankfurt. 4 Zi, 85 qm, K, B, Loggia, getr. Toilette, pt. Ruhige Lage, Läden in der Nähe. Garage vorhanden. Preis: Verhandlung. Auskunft: Tel. 0 60 78/27 17.

Verschiedenes

Gesucht: Doennig's Kochbuch, Gräfe u. Unzer. Angeb. u. Nr. 70 795 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Abenteuer
Flucht aus Gefangenschaft.
Erlebnisberichte.
Jeder Band spannend bis zur letzten Seite!

Markus Lökens
Die Uhr aus der Seife
Nur wenigen gelang es aus den Lagern zu entkommen. Das es aber möglich war, zeigt dieser Bericht, einer Flucht, die 1946 in Estland begann und in vier Monaten durch Lettland, Litauen, Ostpreußen, Polen, die sowjetische Besatzungszone bis nach Berlin führte. 220 Seiten, gebunden DM 30,–

Heinrich Keim
Gefangener der Wälder.
Keim floh 1946 aus sowjetischer Gefangenschaft, und sah nach dramatischen Erlebnissen 11 Jahre später, als letzter Gefangener, die Heimat wieder. Presse und Rundfunk berichteten über diese Odyssee. 176 Seiten, gebunden DM 23,–, kart. DM 18,–
Jeweils + Versand, zahlbar nach Erhalt.
Buchdienst O, Fach 81 02 05, 0-7000 Stuttgart 81

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat- und
jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Bekanntschaften

Ostpreuße, Junggeselle, 33/1,70, ev., Nichtraucher, Arbeiter, sucht ein nettes Mädchen aus Masuren f. d. gemeinsame Zukunft. Bitte ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 7 07 79 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Landkarten der Heimat!
Meßtischblätter 1 . 25 000 à DM 7,—;
Kreiskarten 1 : 100 000 à DM 9,—;
Ostpreußen 1 : 300 000 DM 15,—.
Fa. Johanna Strewe, Hauptstr. 23, 6340 Dillenburg-Niederscheld, Tel. 0 27 71/2 38 98

Reine Gelatine
Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg Werbepreise nur **29,95 DM**
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml Werbepreis 100 ml **12,99 DM**
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17
7535 Kö-Stein 2 — Tel. 0 72 32 /23 90

ALBERTUS
Messing vergoldet 4,50 DM
echt Silber vergoldet 19,— DM
als Brosche mit Sicherung 52,— DM
echt 585/000 Gold 172,— DM
als Anhänger 169,— DM
als Brosche mit Sicherung 390,— DM



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

FAMILIEN - ANZEIGEN

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 21. März 1987
Gerhard Grabowski
aus Rastenburg, Freiheit 46
jetzt Tangstedter Landstraße 575C
2000 Norderstedt 3

Es gratulieren sehr herzlich
Ehefrau Lore und Kinder
sowie Bruder Helmut Grabowski
aus Rastenburg
jetzt Rethfelder Straße 55
2200 Elmshorn/Holstein

Am 26. März 1987 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
Marie Frenzel
geb. Weinert
aus Jesau, Kreis Pr. Eylau
jetzt wohnhaft in der Siegener Straße 151, 5910 Kreuztal 5
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Sohn Gerhard
Schwiegertochter Irma
die Enkel Irmgard, Dieter und Albert
sowie 4 Urenkel

Im März 1987 feierte
Hedwig Damm
geb. Besemer
Grüntal-Weedern
Kreis Tilsit-Ragnit
heute Krefeld
ihren 80. Geburtstag.

Die ganze Familie
wünscht alles Liebe und Gute
weiterhin Gesundheit
und Frohsinn.



Jahre
wurde am 15. März 1987 unsere liebe Mama, Oma und Uroma
Marie Louise Bludau
geb. Kohnert
aus Königsberg (Pr)
Tiepoltstraße 19

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel
Samwerstraße 21, 2300 Kiel

Im Kreise ihrer Angehörigen, Verwandten und Freunde feiern am 29. März 1987 das Fest der
goldenen Hochzeit
Annchen und Erwin Karow
aus Allenstein und Johannisburg
Parkstraße 10, 3050 Wunstorf 1

Herzlichst gratuliert
Hildegard Metzler

Unsere lieben Eltern
Meta und Otto Lenkeit
aus Angerburg
jetzt Weirauchstraße 1, 3000 Hannover 21
feiern am 2. April 1987 ihre
goldene Hochzeit.

Es gratulieren von ganzem Herzen
Rosemarie, Helmut, Rainer, Gerd und Beate

Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert 15,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

S·B·M seit Jahrzehnten
Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51/7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden · Postfach 1312

Wilhelm Matull
Liebes altes Königsberg
224 Seiten, gebunden, Neuauflage, DM 24,80
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

SEIT *Schwermer* 1894

Königsberger Köstlichkeiten

Für das Osterfest

Marzipaneier mit versch. Geschmack, **Nougateier** in bunter Natureischale, **Osterpasteten** mit feinen Füllungen, **Marzipan-Osterhasen, Diät-Trüffel-Eier.**

Echtes Königsberger Marzipan, Teekonfekt, Randmarzipan, Bunter Teller, Pralinen, Pasteten, Trüffel, Baumkuchen.

Unsere Erzeugnisse erhalten Sie in vielen Fachgeschäften im ganzen Bundesgebiet. Ist keine Einkaufsmöglichkeit in Ihrer Nähe, fordern Sie bitte unseren 32seitigen Buntkatalog an.

Wir liefern Ihnen unsere Erzeugnisse auch direkt oder in Ihrem Auftrag als Geschenksendung an Freunde und Verwandte im In- und Ausland.

Schwermer Marzipan Dietrich Stiel GmbH
(früher Königsberg/Ostpreußen in dritter Generation in Familienbesitz)
Königsberger Straße 30
Postfach 16 43, D-8939 Bad Wörishofen, Tel. 0 82 47/35 08-0

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Rheuma? Ischias?
Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, Minkarheuman. Altbewährte Einreibung bei: Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Verstauchungen etc. Apothekenpflichtig. Verlangen Sie sofort Freiprospekt von
BB. Minck, Postf. 923, 2370 Rendsburg

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53





Jahre wird am 31. März 1987
unser verehrter Lehrer
Karl-Hans Teichmüller
früher Arys, Ostpreußen
jetzt Stettiner Straße 17
3400 Göttingen.

Wir denken an ihn voller Dankbarkeit und gratulieren herzlich.
Die ehemalige Aryser Jugend



Am 2. April 1987 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Helene Krause
geb. Liedtke
Romitten, Kreis Pr. Eylau, Ostpr.
jetzt Virchowstraße 32, 4670 Lünen
ihren



Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin frohen Mut und gute Gesundheit
deine Kinder und Enkelkinder

Führer's Ernst aus Preußenburg
nahm zur Frau
Brosamler's Charlotte aus Neidenburg
Am 27. März 1987 ist dieses nun



Jahre her.

Wir wünschen Euch noch viele Jahre Glück und jubeln immer gerne mit!
Die Sippen und alle Freunde
Meterstraße 31, 3000 Hannover

Am 31. März 1987 feiern die Eheleute
Otto Reinke und Frau Marie
das seltene Fest der
eisernen Hochzeit
Sie grüßen auf diesem Wege alle Heimatfreunde aus Borken und Plensen, Kreis Bartenstein.
Nachtigallenweg 21, 2900 Oldenburg

Hallo, liebe Eltern,
Elfriede Wasselewski, geb. Schlegel
Emil Wasselewski
Lokomotivbetriebsinspektor i. R.
aus Königsberg (Pr), Speichersdorfer Straße
Wir gratulieren herzlich zur
diamantenen Hochzeit.
Die Kinder Vera Tanaskovic, Elli und Siegfried Walden
Enkel Karin und Günter Tanaskovic
Margrit, Klaus-Dieter, Detlef und Dr. Jörg Walden
Urenkel Michael Tanaskovic
und Fabian Walden
Taubenstraße 5, 4700 Hamm, 2. April 1987

Nach langer Krankheit verstarb am 18. Februar 1987 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa
Gerhard Petereit
* 22. 8. 1921 in Wehlau, Ostpreußen

Die trauernden Hinterbliebenen
Margarethe Petereit
und Kinder

Ludwigstraße 115, 6109 Mühltal/Traisa

Statt Karten
Nach einem Leben voller Fürsorge und Arbeit für seine Familie entschlief plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, mein Bruder, unser Schwager und Onkel, der
Oberlehrer i. R.
Fritz Pultke
Major der Reserve
aus Balga, Keimkallen und Partheinen, Kreis Heiligenbeil
im 92. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Jochen Pultke und Frau Irene

Altenheim Blunk, 2335 Thumby
Brennofenweg 42, 2330 Eckernförde
Wir haben den Verstorbenen seinem Wunsch entsprechend einäschern lassen und seine Urne auf dem Friedhof in Rieseby beigesetzt.

Herr, dein Wille geschehe
Nach einem erfüllten Leben ging unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante im Alter von nahezu 87 Jahren in Frieden heim.
Ottilie Baumgart
geb. Jorkowski
* 24. 4. 1900 in Scharnau, Kreis Neidenburg
† 14. 3. 1987 in Ratingen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Jorkowski

Trauerhaus: H. Liebermann, Formerstraße 20a, 4030 Ratingen 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, dem
Schuhmachermeister
Emil Kirchner
* 1. 12. 1897 † 15. 3. 1987
aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer gedenken seiner
seine Kinder, Enkelkinder
und Urenkelkinder

Friedrich-Hebbel-Straße 4, 2000 Schenefeld/Siedlung

Zwei Hände ruh'n,
die stets so treu geschafft.
Hildegard Nitsch
geb. Schwark
* 27. 2. 1921 † 14. 3. 1987
Balga, Kreis Heiligenbeil
Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, meiner guten Mutter, Schwiegermutter und Oma, unserer Schwester, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer
Gustav Nitsch
Karl-Heinz Nitsch
und Frau Beate, geb. Gers
mit Sabrina
und Anverwandte

Neustraße 72, 4690 Herne 1

Am 15. März 1987 wurde meine inniggeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, liebste Omi von ihrem schweren Leiden erlöst.
Hedi Grunwald
geb. Otta
* 15. 9. 1913 † 15. 3. 1987
Wormditt und Schippenbeil

Im Namen aller Angehörigen
Otto Grunwald und Kinder

Michelsenstraße 5, 3032 Fallingbostel

Nach langem, erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma
Gertrud Pettrich
geb. Podszus
* 25. 11. 1895 in Allenstein, Ostpreußen
† 1. 3. 1987 in Ostheim, Rhön

In stiller Trauer
Heinz Pettrich und Familie
Lisa Bluhm, geb. Podszus

Hennebergstraße 9, 8745 Ostheim, den 10. März 1987

Arbeit war Dein Leben.
Deine nimmermüden Hände ruhn.
Für mich unfaßbar hat mein geliebter Partner und Lebensgefährte mich für immer verlassen.
Mir bleibt nur noch Dankbarkeit für unser gemeinsames Leben.
Erna Frenkler
geb. Kriszat
* 17. 9. 1921 † 17. 3. 1987
Behaltet sie in Erinnerung, wie Ihr sie kanntet.

Kurt Frenkler

Hammer Straße 188a, 4750 Unna
Sie findet ihre letzte Ruhestatt auf dem Friedhof der Universität Münster.

Am Donnerstag, dem 12. März 1987, hat meine geliebte Tochter, einzige Schwester und Schwägerin, unsere Tante und unser liebes Patenkind
Ulla Brandt
im Alter von 33 Jahren ihre Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer
Irmgard Brandt, geb. Domning
Ulrich und Kornelia Brandt, geb. Hesseler
mit Madeleine und Viola
Renate und Christel Brandt
und alle Anverwandten

5400 Koblenz, Frankenstraße 51, Runkel 2, Hannover
den 18. März 1987
früher Königsberg/Pr.
Die Beisetzung hat im engsten Kreis stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 2. März 1987 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 59 Jahren mein lieber Mann, Vater, Opa und Bruder
Heinz Goehrke
* 6. 2. 1928 in Prangenau, Kreis Rastenburg
Wir werden ihn in lieber Erinnerung behalten.

In stiller Trauer
Gertrud Goehrke
im Namen aller Angehörigen

Kirchstraße 8, 7121 Walheim



Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Minna Lalla
geb. Bieber
aus Kehlerwald, Kreis Angerburg
* 22. 6. 1896 † 12. 3. 1987

In stiller Trauer
Rudi und Renate
Heinz und Hilde
Enkel, Urenkel und Verwandte

3138 Riskau bei Dannenberg/Elbe

Nach schwerer Krankheit entschlief am 20. März 1987
Marie Kempa
geb. Gnipp
aus Selbongen, Kreis Sensburg
im 78. Lebensjahr.

Im Namen der Angehörigen
Dieter Kempa

Schulenburger Landstraße 240, 3000 Hannover 21

Ein Leben voller Liebe und Güte im Dienste am Nächsten hat seine Vollendung gefunden.
Gemeindeschwester i. R.
Liesbeth Kalweit
* 12. 2. 1900 in Kl. Baitschen, Kreis Gumbinnen
† 7. 3. 1987 in Dortmund

Im Namen aller, die ihr nahestanden
Familie Dr. Fritz Burat
Familie Friedhelm Zimmer

Helenenbergweg 14, 4600 Dortmund 50
Am Ossenbrink 65, 4600 Dortmund 50

Heute hat mich meine liebe Frau
Gerda Woelki
geb. Schneemann
* 9. 4. 1922 † 10. 3. 1987
Königsberg (Pr)
nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.
In ihrem Leben hatte sie sich durch ihre stark ausgeprägte Tierliebe einen weiten Bekanntenkreis geschaffen und viel Gutes getan. Ihre Hilfsbereitschaft und Herzenswärme gegenüber jedermann war einmalig.

In tiefer Trauer
Dr. Hans-Jürgen Woelki
und Anverwandte

Troppauer Straße 29, 8939 Bad Wörishofen

Gott sprach das
große Amen.
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern der geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Gertrud Kirschnick
geb. Frenzel
* 7. 1. 1906, Osterode, Ostpreußen
† 11. 3. 1987, M.-Gladbach

In stiller Trauer
Liselotte
Werner
Claus
Gisela
Enkel und Urenkel

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe, Güte und selbstloser Fürsorge entschlief am 3. März 1987 im 96. Lebensjahr unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Jurgeleit

geb. Boy
aus Ragnit, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Sielmann, geb. Jurgeleit
Dr. Burchard Sielmann mit Frau Heide und Nina
Dr. med. Marissa Colditz, geb. Sielmann
Dr. Bernhard Colditz

Jähringer Straße 8, 7811 St. Peter/Schw.

Fern ihrer über alles geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Tante, Großtante und Cousine

Wanda Vongehr

aus Buttenhagen in Ostpreußen
* 4. 1. 1898 † 8. 2. 1987

In stiller Trauer
Anneliese Göbel
und alle, die sie liebhatten

Die Beisetzung fand am 23. März 1987 in Berlin-Wilmersdorf statt.

Des Lebens Kampf ist nun beendet,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen nun die fleißigen Hände
und stille steht ein gutes Mutterherz.

Nach langem Krankenlager verstarb heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Auguste Butzkies

geb. Willuhn
Schöpfwerk-Pionierbrücke, Kr. Elchniederung, Ostpr.
im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Erwin Broszeit und Frau Frieda
geb. Butzkies
und alle Anverwandten

Mendener Straße 58, 5750 Menden 2-Lendringsen, den 3. März 1987
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 6. März 1987, auf dem Waldfriedhof „Am Limberg" statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohlmachen. Psalm 37,5

Nach einem Leben voller Fürsorge und Hilfsbereitschaft entschlief heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Else Heinrich

geb. Hube
aus Crossenfelde, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Treviranus, geb. Heinrich
Hans-Jürgen Treviranus
Helga Heinrich
Joachim, Michael und Christiane
und alle Angehörigen

Dankerser Straße 42, 3260 Rinteln 1, den 15. März 1987

Nach einem Leben voller Liebe und Hingabe an die Familie ist unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Käthe Macht

geb. Albrecht
aus Ortelsburg, Memeler Straße 10
geboren in Schilling, Kreis Saratow
nach schwerem Leiden in aller Stille von uns gegangen.

In tiefer Trauer geben davon Kenntnis
Vera Minardo, geb. Macht
Via Michele Barbi 30
00 125 Acilia Roma
Anna Palmieri, geb. Minardo
Pasquale Palmieri, Melbourne
Katharina Barrett, geb. Minardo
William Barrett, Montreal
Stefania Minardo, Roma
Olga Minardo, Roma
sowie die Urenkel
Marco, Mauro und Eleonora

Die Bestattung hat auf dem protestantischen Friedhof in Rom stattgefunden.



Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh'
mit mancherlei Beschwerden,
der ewigen Heimat zu.

Nach längerem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Minna Szielasko

geb. Faber
* 6. 12. 1904, Martinsdorf, Kreis Goldap
† 4. 3. 1987, Bremerhaven

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:
Paul Szielasko
Alfred Szielasko und Frau Anita
geb. Vogt
Erwin Szielasko und Frau Wilhelmine
geb. Schmedes
Heinz Pietzer und Frau Anneliese
geb. Szielasko
Klaus Heins und Frau Ingetraud
geb. Szielasko
Olaf, Meik und Irmela als Enkelkinder

2850 Bremerhaven, Hamburg, Moorhöfe 19
Bis zur Flucht: Kerschken, Kreis Angerburg
Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. März 1987, um 13 Uhr von der Wulsdorfer Friedhofskapelle, Weserstraße 169, aus statt.

Maria Golldack

geb. Praß
* 5. 10. 1903 † 20. 3. 1987
aus Osterode, Ostpreußen

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutter, gute Oma, Schwester und Tante nach ihrem mit großer Geduld ertragenen Leiden zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir in stiller Trauer Abschied.

Berthold und Barbara Golldack
im Namen aller Angehörigen

Josef-Ponten-Straße 14, 4000 Düsseldorf 13
Das Seelenamt wurde am Donnerstag, dem 26. März 1987, um 8.15 Uhr in der Pfarrkirche St. Matthäus gehalten.
Die Beerdigung fand am gleichen Tage um 10.45 Uhr von der Kapelle des Eller Friedhofes aus statt.

Sie starben fern der Heimat



Elise Sattler

geb. Wiechert
aus Königsberg (Pr)
* 13. 5. 1900 † 23. 2. 1987

In Namen aller Bekannten
Friedel Dwaronat

2405 Ahrensbök, im März 1987

Die Einäscherung und Beisetzung der Urne hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Mein Herz, das wird Dir immer schlagen,
ein Vergessen kennt die Liebe nicht.
Hin zu Dir wird mich Erinnerung tragen,
bis auch mir der Tod das Auge bricht.

Nach langer Leidenszeit ist meine liebe Frau

Meta Meding

geb. Sabaschuß
* 30. 7. 1904 † 9. 3. 1987

sanft entschlafen.
Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

In stiller Trauer:
August Meding
Die Neffen: **Siegfried und Günther**
Früher Mahl- und Sägewerk Horstenau
bei Insterburg/Ostpreußen

Iselshauser Straße 70, 7270 Nagold
Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 12. März 1987, um 13 Uhr in Iselshausen stattgefunden.

Elsa Balzereit

geb. Grigoleit
* 25. 8. 1906 † 12. 3. 1987
Tilsit, Wasserstraße 35

Wir nehmen Abschied in stiller Trauer und Dankbarkeit für ihre Liebe und Fürsorge.

Alfred Balzereit
Dora Wendt, geb. Balzereit
Heinz Wendt
Inge Herholdt, geb. Balzereit
Dieter Herholdt
Andrea, Oliver, Kirk als Enkel

Max-Planck-Straße 28, 5800 Hagen
Gerhart-Hauptmann-Weg 4, 5804 Herdecke

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 16. März 1987, in der Andachtshalle des Krematoriums Hagen-Delstern stattgefunden.

Extrem niedrige Tagestemperatur in Königsberg

Das Wetter im Monat Februar in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Nach dem strengen Winterwetter im letzten Januar ist man gespannt, ob sich diese kalte Witterung im Februar wiederholt. In diesem Monat erstarrt nämlich Mitteleuropa oft unter starker Kälte, obwohl die Sonne durchschnittlich fast eine Stunde länger scheint als im Januar.

Der Februar begann jedenfalls nicht besonders auffällig. In Königsberg schwankten die Temperaturen um 0 Grad, wobei ab und zu Sprühregen fiel. Im Binnenland schneite es bei geringem Frost. Die Niederschläge wurden von Tiefausläufern ausgelöst, die von Skandinavien rasch nach Rußland zogen.

Als nun hinter ihnen der Luftdruck wieder stieg, klarte der Himmel auf. Das Ergebnis waren Fröste bis minus 14 Grad Celsius in der Nacht zum 3. Februar. Nun sollte man aber nicht meinen, daß eine neue extreme Kälteperiode eingeläutet wurde. Dazu war nämlich die Wetterlage mit dem erneut auffrischenden Südost- bis Südwestwind nicht geeignet. Die Fröste schwächten sich nach und nach ab.

Schließlich zogen Wolken auf, und zwischen dem 5. und 7. setzte mit Temperaturen zwischen 1 und 4 Grad leichtes Tauwetter ein. Dabei war es trüb oder auch neblig. Am 6. und 7. regnete es sogar zeitweise. Die Niederschläge wurden von Fronten hervorgerufen, die das Land rasch ostwärts überquerten und ihre Existenz einer regen Tiefdrucktätigkeit zu verdanken hatten. Die vorhandene Schneedecke sackte von 40 auf etwa 30 Zentimeter zusammen.

Die Bewölkung riß auf, als vorübergehend ein Schwall Polarluft in die Provinz schwappte. Es wurde aber nur wenig kälter. An den Folgetagen stiegen die Temperaturen zur Mittagszeit meist etwas über den Gefrierpunkt. Während der Nächte sanken sie nur selten unter minus 5 Grad.

Ab dem 10. Februar stellte sich die Großwetterlage über dem östlichen Mitteleuropa grundlegend um: Die nordwestliche Höhenströmung gehörte der Vergangenheit an. Sie wurde von einer südwestlichen Strömung abgelöst, die das Wetter in Ostpreußen bis zum 20. Februar bestimmte. Selten sanken die Temperaturen unter die Frostmarke. Aber extrem mild wurde es auch nicht gerade.

Am 13. zeigten die Thermometer bis 5 Grad über 0 (Allenstein). Es war gleichzeitig der mildeste Tag dieses Februars. Als eine besondere Leistung kann man das aber nicht ansehen, da in früherer Zeit als Extrem schon 10 bis 13 Grad verzeichnet worden sind.

Insgesamt zeigten die Thermometer während dieser Zeit zwischen minus und plus 2 Grad. Das Tauwetter hätte sich in Grenzen gehalten, wäre nicht ab und zu Regen und Sprühregen gefallen. Schneeflocken rieselten nur gelegentlich zur Erde.

Die Niederschläge entwickelten sich im Bereich von Tiefausläufern, die vom westlichen Mittelmeer und Italien Kurs auf Ostpreußen nahmen. Gleichzeitig brachten sie sehr feuchte Luft mit, die sich über der Schneedecke abkühlte, so daß es die ganze Zeit über trüb und neblig war. Die Norddeutschen nennen so etwas „Schmuddelwetter".

Mit dem 20. Februar endete die Südwestlage. Ein Hoch über der Ostsee führte nun einen Schub skandinavische Kaltluft heran. Die Sicht besserte sich schlagartig und der Himmel wurde zunehmend klar. In Allenstein sank die Temperatur in der Nacht zum 21. Februar auf minus 5 Grad und in Königsberg gar bis minus 13 Grad.

Nach Morgennebel zog schließlich am Folgetag erneut Bewölkung auf, diesmal wieder von der Ostsee. Denn die Höhenströmung hatte sich auf Nordwest umgestellt. Sie blieb bis zum Monatsende erhalten und brachte hinter Tiefausläufern polare Meeresluft heran.

Die Temperaturen zeigten einen Trend nach unten: Dauerfrost war wieder angesagt. Nur noch am 22. erreichten sie einen Höchstwert von 1 Grad über 0. Die größte Kälte dieses Monats erfaßte die Provinz an den letzten drei Tagen, als ein kleines Hoch mit einem Druck von 1035 hpa von der Ostsee über Ostpreußen nach Polen wanderte.

Während Allenstein sich in den Nächten mit minus 17 Grad begnügte, herrschte im Bereich von Königsberg sogar sehr strenger Frost bis minus 21 Grad (in der Nacht zum 27.). Am 28. Februar stieg die Quecksilbersäule von minus 15 auf minus 4 Grad. Am Abend fiel sie dann jedoch wieder auf minus 10 Grad.

Die letzten zehn Tage des Monats brachten viel Sonnenschein, wenig Wolken und Schneefälle. Die Schneedecke wuchs stellenweise jedoch wieder über 20 cm an.

Das Ergebnis des Februar 1987 sieht nun so aus: Als Mitteltemperatur wurden minus 1,7 (Danzig) bis minus 2,5 Grad (Rominter Heide), als Niederschlagshöhe 25 bis 30 mm und als Sonnenscheindauer 70 bis 80 Stunden gemessen. Mit anderen Worten: Der Februar war nur um etwa ein halbes Grad zu kalt und um etwa 30 Prozent zu sonnenscheinreich. Die Niederschläge erreichten den langjährigen Mittelwert des trockensten Monats im Jahr fast genau.

Mit dem Monat Februar endet nach dem meteorologischen Kalender die Winterjahreszeit. Die Frage stellt sich nun: Welchen Charakter hatte der vergangene Winter?

Er war 3 bis 4 Grad kälter als es nach der langjährigen Statistik zu erwarten war. Das lag vor allem an dem extrem kalten Januar. Wir erinnern uns: Noch nie lag das Tagesmaximum der Temperatur in Königsberg so niedrig (-25°C)! Der Dezember brachte bei den Temperaturen eher ein freundliches Ergebnis und war etwas milder als normal. Dafür war er ein sehr nasser Monat. Januar und Februar waren dagegen wesentlich trockener, so daß die Winterbilanz dieses Klimaelements ausgeglichen war.

Schließlich wird der Winter als sonnenscheinreich (+ 20 Prozent) in die Statistik eingehen, obwohl sich die Sonne im Dezember zu wenig angestrengt hatte. Was sie da vernachlässigt hatte, machte sie im Januar, aber auch im Februar, mehr als gut.

Von Mensch zu Mensch



Margarete Nattermüller (87) wurde für ihre besonderen Verdienste zum Wohl der Allgemeinheit das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die am 1. November 1899 in Lötzen geborene Landsmännin hatte sich bereits in den Jahren vor Beginn des Zweiten Weltkriegs dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, um Mitbürger für die Laienhilfe auszubilden und war ehrenamtlich im Selbstschutz-Luftschutzverband als Frauensachbearbeiterin tätig. Nach der Flucht aus Ostpreußen und dem Ende des Zweiten Weltkriegs war sie Vorstandsmitglied des Kreisverbands der Kriegsopfer (später VdK) und setzte sich für die Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Kriegerwitwen ein. Ihrem unermüdlichen Einsatz, besonders ihrer Einflußnahme bei der Schaffung des ersten Landesversorgungsgesetzes von Rheinland-Pfalz war es mitzuverdanken, daß unzähligen Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Kriegsgeschädigten zur Zeit der größten Not nach dem Krieg zu einem erträglicheren Dasein verholfen werden konnte. In der Mitte der fünfziger Jahre gründete Margarete Nattermüller die LOW-Frauengruppe in Trier. Damit wurde ein Hilfswerk ins Leben gerufen, mit dem sich Margarete Nattermüller ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Ihr unermüdliches Engagement zum Wohle der Allgemeinheit und ihr Eintreten für Recht sowie Gerechtigkeit mögen ausschlaggebend gewesen sein, daß sie 1956 in den Trierer Stadtrat gewählt wurde. Zudem übte sie bis zu ihrem 71. Lebensjahr die verantwortliche Tätigkeit eines Schöffen aus. Als Mitglied im Trierer Stadtparlament, in dem sie ebenfalls wegen ihres Einsatzes und umfangreichen Wissens eine sehr geachtete Persönlichkeit war, wirkte sie insbesondere im Sozial-, Bau-, Stadtwerke- und Wohnungsausschuß sowie anderen Ausschüssen mit. Noch heute ist sie im Seniorenrat der Stadt tätig und wirkt aktiv in der evangelischen Kirche sowie deren Seniorenrat mit. H. G.

Im In- und Ausland anerkannt

Dr. Hans Bloech aus Gut Transsau vollendet das 80 Lebensjahr



Witzenhausen — Der Vorsitzende der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, Dr. Hans Bloech, vollendet am 28. März in Witzenhausen seinen 80. Geburtstag. Dr. Bloech wurde in Königsberg als Abkömmling eines alten samländischen Bauerngeschlechts geboren. Sein Gut in Transsau ist seit mindestens dem 16. Jahrhundert als kölmischer Hof im Familienbesitz. Nach dem Abitur am Wilhelmsgymnasium und dreijähriger Lehre studierte er in München und Königsberg Landwirtschaft mit den Abschlüssen als Diplomlandwirt und Dr. phil. 1935 übernahm er die Leitung des väterlichen Gutsbetriebs in Transsau.

Nach der Ausbildung als Landwirtschaftsreferendar mit dem Abschluß als Assessor, die er nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft absolvierte, war Bloech seit 1948 bis zu seiner Pensionierung als Dozent für Tierzucht und Leiter des Lehr- und Versuchsguts für Tierzucht an der Fachhochschule Witzenhausen tätig. Eine Generation hessischer Landwirte verdankt ihm ihre Kenntnisse der Tierzucht in Theorie und insbesondere Praxis.

Im Jahr 1970 wurde Dr. Bloech zum Vorsitzenden der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft als Nachfolger des altershalber zurückgetretenen v. St. Paul-Jäcknitz gewählt. In diesem Amt hat er es nicht nur verstanden, durch unermüdlichen persönlichen Einsatz die Herdbuchgesellschaft mit rund 800 Mitgliedern — darunter heute zahlreiche Hoferben — als ein lebendiges Stück Heimat zu erhalten.

Er hat darüber hinaus mit der Herausgabe des zweibändigen Werks „Ostpreußische Rinder und ihre Zuchtstätten" (Verlag Rautenberg), enthaltend die Beschreibung von mehr als 1400 ostpreußischen Höfen und einem umfangreichen statistisch-wissenschaftlichen Teil vornehmlich aus seiner Feder, eine Dokumentation geschaffen, in welcher der hohe Stand der ostpreußischen Landwirtschaft für alle Zeiten festgeschrieben ist.

Gleiches gilt für die von ihm erstellte Wanderausstellung, die u. a. auch auf der DLG-Schau 1986 starkes Interesse bei in- und auch ausländischen Besuchern geweckt hat, worüber in dieser Zeitung berichtet wurde. Das Bild seines unermüdlichen Einsatzes für die Belange unserer Heimat wird abgerundet durch die vielfältige Vortragstätigkeit des Jubilars insbesondere auch vor nichtostpreußischen Kreisen.

Als Beweis für das hohe wissenschaftliche Niveau seiner Veröffentlichungen über die ostpreußische Landwirtschaft sei erwähnt, daß die Historische Kommission ihn aufgefordert hat, einen Beitrag zu dem demnächst erscheinenden Werk „Geschichte Ost- und Westpreußens" zu liefern.

Das Bild des Jubilars wäre nicht vollständig, wenn nicht erwähnt würde, daß Dr. Hans Bloech als Vorsitzender der Herdbuchgesellschaft während der vergangenen 16 Jahre den sehr umfangreichen Arbeitsanfall insbesondere an Korrespondenz und Reisen eigenhändig und ohne einen Pfennig Aufwands- und Reisekostenentschädigung erledigt hat. So sollte der Jubilar den Nachkriegsgenerationen ein Vorbild ostpreußischer Pflichtauffassung sein. F. W. von Batocki

Historische ostdeutsche Symbole

Mühsam wird gemeinschaftlich ein Teppich mit Städtewappen erstellt

Rendsburg — 167 Wappen sind bereits fertiggestellt, 33 in Arbeit und etwa 170 müssen noch angefertigt werden: „Bisher haben unsere 32 Frauen und Männer über 6700 Stunden dafür eingebracht", sagt Ute Voutta über die Arbeit am „Ostdeutschen Städtewappenteppich".

In der Kundenhalle der Sparkasse in Rendsburg wurden die bisher angefertigten Wappen erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Sparkassen-Direktor Dr. Dieter Lange hob in seiner Ansprache die kulturhistorische Bedeutung hervor und war sich mit Manfred Vollack, Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Pommerschen Landsmannschaft, darin einig, daß diese historischen Symbole ein Stück deutscher Geschichte im Osten darstellen.

Mit einer Spende von 300 DM fördert die Sparkasse Rendsburg die Arbeit am Teppich, der nach seiner Fertigstellung die Maße 7,60 mal 6,80 Meter haben soll. Die Besonderheit der Handarbeit der Frauengruppe des BdV-Kreisverbands Rendsburg ist, daß sie aus vier Teilen besteht, die mit Reißverschlüssen verbunden sind. So kann die Arbeit später auf Bundes- oder Landesveranstaltungen gesamt oder für die jeweiligen Landsmannschaften gesondert gezeigt werden.

Inspiriert wurde Ute Voutta zu dieser Handarbeit durch den Ostpreußischen Wandteppich im Deutschordensschloß Ellingen und den Westpreußischen Städtewappenteppich im Schloß Wolbeck bei Münster. Beim Erstellen der Wappenform und Ausführung war Bruno Jansen, Baumeister a. D. in Büdelsdorf, behilflich, der auch die ersten ostpreußischen Wappen zeichnete. **E. A.**



Blickfang in der Sparkasse Rendsburg: Gestickte ostdeutsche Städtewappen für einen großen Teppich Foto pr

Kamerad, ich rufe dich

Greif-Infanterie-Division

Osterode/Harz — Sonnabend, 16., und Sonntag, 17. Mai, Waldhotel Aschenhütte in Osterode am Harz, Treffen der ehemaligen 122. (Greif) Infanterie-Division. Anmeldung und Unterkunftswunsch an Dipl.-Ing. Guido Bartl, Auf der Worth 1, 3012 Langenhagen.

Veranstaltung

Sing- und Musizierwoche

Espelkamp — Von Dienstag, 21., bis Sonntag, 26. April, findet in Espelkamp die Frühlingssing- und Musizierwoche des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e. V. statt. Es sind noch Plätze frei. Einladungsschreiben und Anmeldebogen können bei Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 2000 Hamburg 13, angefordert werden.

Heimat — was ist das?

Ein Wort und seine Bedeutung im Wandel der Zeiten

VON OBERKREISDIREKTOR FRIEDRICH-KARL BÖTTCHER

Daß die Beschäftigung mit dem Wort „Heimat" Klippen birgt — was sie andererseits aber gerade notwendig macht —, stellt man bereits fest, wenn man im Lexikon nachliest, was denn Heimat sei. Laut Brockhaus ist sie „allgemein die Umwelt, mit der der einzelne durch Geburt oder Lebensumstände verwachsen ist. Besonders im Deutschen begreift das Wort eine Gemütsbindung ein, das Daheim-Geborgensein".

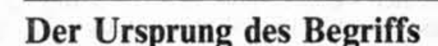
Duden definiert Heimat als „Land, Landesteil oder Ort, in dem man (geboren und) aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt (oft als gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend)".

Beide Werke messen dem Wort damit über einen objektiven Gehalt — der Bindung an einen Raum zwischen Gemeinde und Land durch Geburt oder Lebensumstände — zugleich einen auf Gefühle gerichteten Aussagewert bei. Wer sich mit einem in dieser Weise subjektiven Begriff auseinandersetzt, läuft natürlich Gefahr, Gefühle auch zu verletzen; Prof. Walter Jens tut das u. a. durch die Schärfe seiner Sprache, ich möchte das ausdrücklich vermeiden. Trotzdem kommt es wohl vor allem darauf an, die subjektive Seite des Wortes mit Blick auf unsere Zeit zu erfassen.

Zunächst möchte ich aber den sprachlichen Ursprung des Wortes kurz darstellen, der nun wirklich vollständig objektivierbar und ausgesprochen nüchtern ist. Etymologisch ist „Heimat" entwickelt aus dem Wort „Heim"; die indogermanische Sprachwurzel „kei" = „liegen" bezeichnet in den germanischen Ausprägungen wie „haima" das Gebiet eines Stammes, später — das gilt für die Gemeinden mit der Endung „-heim" vor allem im fränkischen Sprachraum — eine Gemeinde und schließlich (mit dem Erstarken des Privateigentums) eines einzelnen; in dieser letzten Bedeutung ist das Wort nicht vor dem 7. Jahrhundert in den Norden gelangt.

So ist auch die Abwandlung auf „Heimat" zu verstehen; das mittelhochdeutsche „heimot" geht zurück auf das gotische „haimothi", also auf „Grundbesitz". Dieser Ursprung ist bezeichnenderweise auch nicht weiblich, sondern sachlich-geschlechtslos, ein Neutrum: Das Heimat bezeichnet im oberösterreichischen „hoamatl" ein Gut oder Anwesen, und auch das „hämatli" im allemanischen Sprachraum bezeichnet ein eingefriedetes Stück Land.

„Heimat" ist damit im Ursprung nicht Gegenstand von Gefühl und Poesie, sondern von Recht und Verwaltung, war ein Rechtsgut, das durch Geburt, Erbe, Heirat erworben wurde. Der älteste Sohn blieb auf der Heimat, die übrigen wurden „heimat-los". Wenn wir Heimat



Der Ursprung des Begriffs

heute als etwas verstehen, was jeder ganz selbstverständlich hat, so ist der ursprüngliche Rechtsbegriff im Gegenteil auf Ausgrenzung gerichtet: Heimat und damit das Heimatrecht hatten nur die, bei denen nicht zu befürchten stand, daß sie eines Tages mittellos der Gemeinde zur Last fallen würden. Heimatrecht bedeutete nämlich, daß man in einer Gemeinde stets aufgenommen werden mußte, auch bei Verarmung; draußen vor der Tür blieben darum vorsorglich Mittellose, Gesinde, wandernde Handwerksgesellen, Vagabunden.

In Österreich und in der Schweiz — dort bis heute — war übrigens das Heimatrecht Grundlage der Staatsangehörigkeit. Auch in Deutschland hat der Begriff in diesem Sinn lange nachgewirkt. Noch der Freiherr vom Stein wollte Heimatrecht nur dem zubilligen, der bescheidene Kapitalien und Atteste über seine Moralität vorweisen und außerdem bis zum Dreisatz rechnen sowie einen einfachen deutschen Aufsatz „machen" konnte. Schließlich finden sich Relikte der Versorgungsansprüche aus dem Heimatrecht durchaus auch noch in unserem Bundessozialhilfegesetz, wenn es sich auch heute nach dem „Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt" richtet, welche Stadt, welcher Landkreis oder welches Land „Träger der Sozialhilfe" ist.

Abschließen möchte ich diesen Teil der Betrachtung des Wortes „Heimat" als Rechtsbegriff mit einem ersten Hinweis darauf, wie es mißverstanden werden kann: Wenn die frühprotestantischen Kirchenlieder auf eine „himmlische Heimat" verweisen, so versprechen sie damit nicht — wie wir das heute ganz selbstverständlich verstehen — in einer auf das Gefühl zielenden Weise ein „Idyll", sondern sie versprechen mit der „Heimat" nach dem Sprachverständnis jener Zeit eine Ordnung, die auch und gerade die einschließt und ihnen gleiches Recht gibt, die — und das war angesichts der Gesellschaftsordnung die Masse der Bevölkerung — auf Erden rechtlos, eben „heimatlos", waren.



Sie wissen mehr als alle anderen um den Wert der Heimat: Vertriebene aus Ostdeutschland — Foto Archiv

Mag sich diese Bedeutung des Wortes jedenfalls in unserem Sprachraum auch erledigt haben, so ist sie doch gerade in dieser Zeit, in der es in der öffentlichen Diskussion weithin darum geht, wie vielen wir „Heimatrecht" in einer ganz besonderen Form geben können, nicht ohne aktuellen Bezug.

In der Literatur nun begegnet uns das Wort „Heimat" in einem sich verwandelnden Sinne zum erstenmal bezeichnenderweise bei der Bearbeitung eines eidgenössischen Stoffes, nämlich in Schillers „Wilhelm Tell"; und die Verwendung des — dann nicht gebrauchten — Wortes „Heimweh" im Werk ist Gegenstand einer Korrespondenz zwischen Schiller und Goethe gewesen. Im zweiten Auftritt des dritten Aktes, in dem in einer „wilden Waldgegend" Ulrich von Rudenz und Berta von Bruneck einander erklären, begegnen sich der alte Heimatbegriff und seine Weiterentwicklung: Berta, die reiche Erbin, sieht ihr Heimatrecht im alten Sinne, ihren Landbesitz, durch Österreich gefährdet:

„Nach meinem Erbe strecken sie die Hand, das will man mit dem großen Erb' vereinen. Dieselbe Ländergier, die Eure Freiheit verschlingen will, sie drohet auch der meinen!"

Und jetzt folgt in Rudenz' Antwort — der bisher eine Verbindung mit Berta nur in einer Anpassung an herrschende österreichische Auffassungen, an die „alte" Ordnung, für möglich gehalten hatte — der „neue" Heimatbegriff:

„Ich soll das Glück in meiner Heimat finden. / Hier, wo der Knabe freudig aufgeblüht, / wo tausend Freudespuren mich umgeben, / wo alle Quellen mir und Bäume leben, / im Vaterland willst Du die meine werden!"

Berta führt im Dialog weiter, was „Heimat" ausmacht:

Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt, / wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden... / — da seh' ich Dich im echten Männerwert, / den ersten von den Freien und den Gleichen, / mit reiner, freier Huldigung verehrt, / groß, wie ein König wirkt in seinen Reichen."

Hier wird in der großen Literatur zum erstenmal das Wort „Heimat" mit Gefühl verbunden — und wie! Heimat ist der Ort, aus dem Rudenz wurzelt, widergespiegelt durch die Natur, übertragen zugleich mit „natürlichen" Rechten ausgestattet. Es gibt nur Freie und Gleiche in dieser Heimat, also keine Ausgesetzten, und die Ausländerin Berta von Bruneck gehört übrigens ganz selbstverständlich dazu. Die alte Ordnung, den der „alte" Heimatbegriff garantiert, wird aufgehoben; denn der freie Mann wirkt „wie ein König".

Die „natürlichen und unveräußerlichen Rechte" der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und das „Liberté, Egalité, Fraternité" der französischen Revolution sind, wie so oft bei Friedrich Schiller, unüberhörbar; Schillers Entwurf ist Fortschritt, nicht Realität seiner Zeit, schon gar nicht in der Schweiz. Es ist der Entwurf eines neuen, selbstbewußten und unabhängigen Menschen, der seine Kraft aus seinen ursprünglichen Wurzeln, aus der „Heimat" im neuen Sinne schöpft. Diese erste Verwendung des Wortes in der Literatur gehört zugleich zu den kräftigsten und anschaulichsten Aussagen darüber, was „Heimat" ist und ausmacht — vorausgesetzt, wir verstehen sie richtig.

Damit komme ich zu der eingangs angesprochenen subjektiven Seite des Wortes, die der Brockhaus als „Gemütsbindung" beschreibt.

Worum es geht, deutet Brockhaus an: „Im Gegenstreben gegen das materialistische, großstadtbegeisterte Zeitalter kräftigt sich ein nicht ideologiefreies Heimatbewußtsein weiter", heißt es dort, und diesen Gesichtspunkt vor allem hat auch Walter Jens aufgegriffen. Er setzt sich mit der „Sonntagsheimat" eines „auf Ersatzbefriedigung im Reich der Poesie angewiesenen Bürgertums" in der Romantik auseinander, die „Heimat als verklärtes Gestern, heile Welt und Relikt ständestaatlicher Ordnung im Zeitalter der Verstädterung, Industrie, Vermassung" idealisiert. Ausgehend vom ersten Satz der Fontaneschen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" — „erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen" — schreibt er: „Nur die Poesie der Ausfahrer, Exilierten und Vertriebenen kann adäquat beschreiben, was Heimat ist — nicht Dichtung der Nesthocker, die ihr heimeliges Glück im Winkel besingen, Provinzialität für Bodenständigkeit halten und dabei noch glauben, die großen, ihrem Land treu gebliebenen Sänger der Heimat, von Hebbel bis Fontane, für sich reklamieren zu können... Heimatverpflichtung und Weltbürgerlichkeit schließen einander nicht aus: Ja, sie bedingen sich gegenseitig."

Deutlicher kann man glaubwürdige Verwendung von „Heimat" in der Literatur kaum vom sentimentalen Klischee, das zur Selbsttäuschung führt, abgrenzen.

Für bedenkenswert halte ich auch den Hinweis auf die Fälle, in denen — so Jens — „die Vertriebenen der Heimat die Treue hielten, aber die Heimat nicht ihnen". Tatsächlich gibt es da von Jakob Grimm in seinem Aufsatz „Über meine Entlassung", in dem er beschreibt, wie er seine Entlassung von der Göttinger Universität und die Ausweisung aus dem Königreich Hannover empfunden hat, bis zu Thomas Manns Schreiben an die Philosophische Fakultät der Universität Bonn, mit dem er 1936 auf die nach seiner Ausbürgerung erfolgte Streichung aus der Liste der Ehrendoktoren reagierte, sehr bedenkenswerte Beispiele in der Literatur dafür, was einem Menschen Heimat sein kann und wie man an ihr leidet. Nimmt man den Satz Wilhelm von Humboldts, die wahre Heimat sei eigentlich die Sprache, zum Maßstab, so stammt die — trotz oder gerade wegen ihrer Koketterie — vielleicht anrührendste Anmerkung dazu von dem hier zumeist immer nur aus seiner „Harzreise" zitierten Heinrich Heine: „Ihr habt vielleicht einen Begriff vom leiblichen Exil, jedoch vom geistigen Exil kann nur ein deutscher Dichter sich eine Vorstellung machen, der sich gezwungen sähe, den ganzen Tag französisch zu sprechen, zu schreiben und sogar des nachts am Herzen der Geliebten französisch zu seufzen."

Plötzlich wieder ein Thema

Abschließen möchte ich diesen Exkurs über „Heimat" in der Literatur, über die Probleme, die sie mit diesem Begriff hat, mit einem Zitat aus einem Brief von Carl Jacob Burckhardt an Hugo von Hofmannsthal über das Werk des Schweizers Jeremias Gotthelf, in dessen Schlußsatz sich der Kreis zu Schiller schließt; er schreibt über das heimatbezogene Werk Gotthelfs: „Wie nah nur, wie nahe uns das alles zu sein vermag, und wie fern ist es schon in der Zeit, fällt provinziellen Folkloristen anheim, wird zum großen Mißverständnis, ist aber nichts von dem, wofür es jetzt ausgegeben wird, vor allem keine Heimatkunst, sondern eine der wenigen wahrhaft gültigen Aussagen zu etwas, was heute ausstirbt: Die Souveränität des Menschen auch vor dem Verhängnis, Souveränität von Gottes Gnaden."

Kommen wir zur Gegenwart.

Das Wort „Heimat" ist — sieht man von denen ab, für die Heimat immer sehr zentrales Thema geblieben ist, weil sie sie verloren hatten — in unserem Sprachgebrauch immer mehr zurückgedrängt worden. Man merkt das eigentlich erst jetzt, da es plötzlich wieder mehr in Gebrauch kommt. Das untrüglichste Zeichen dafür sind ja heute die Medien und die Werbung.

Daß „Heimat" wieder ein Thema ist, deutete sich mit dem unerwarteten Erfolg einer Fernsehserie mit dem Titel vor mehr als zwei Jahren an. Warum das so ist, darüber kann man spekulieren, entscheidend ist, daß die Verwendung des Wortes „Heimat" wieder in Bewegung kommt. Um so sorgfältiger sollten wir mit ihm umgehen. Vor diesem Hintergrund möchte ich meinen Vortrag schließen mit einer Warnung, die Walter Jens ausspricht:

„Welche, und wie viele, Heimaten einer auch haben mag, wie immer jemand zu seiner einen oder den vielen, den gewesenen oder kommenden Heimaten, den irdischen oder den himmlischen, stehen mag: Er müßte bedenken, daß es kaum einen Begriff gibt, der verfügbarer zu sein scheint und in Wahrheit, um in der Vielfalt seiner Erscheinungsformen begreifbar zu werden, größerer Gedankenanstrengung bedarf als das Substantiv Heimat."